

Redigiert Ebbin
14. SEP. 1929

Ostland

Wochenschrift für die gesamte Ostmark

Herausgegeben von E. Ginschel und Dr. Franz Lüdke in Berlin. Verlag Deutscher Ostbund E. V., Berlin W. 9

Erscheint wöchentlich einmal. Bezug: Durch die Post vierteljährlich 1.50 M., Einzelnummer 20 Pf., u. 5 Pf. Postgebühr. Anzeigenpreis: Für jeden Millimeter Höhe der Spalte, Zeile 30 Pf., bei Familien-, Ortsgruppen- u. Stellen-Anz. 20 Pf., bei Anz. im Anschluss an den Text auf Textbreite 1.20 M.

Nr. 37. Berlin, 13. September 1929. 10. Jahrg.

Winter-Werbefeldzug für das Ostland.

Liebe Landsleute! Bestellt selbst sofort das Ostland für das nächste Vierteljahr! Und werbt neue Bezahler!

Als im 20. September müssen die Postbezüge das „Ostland“ für das nächste Vierteljahr neu bestellt haben. Da kommen nun die langen Wende, da wird der die Familienbezüge „in unermesslichen Maße“ vermehrt werden. „Ostland“ als Belegblatt für allen ständischen Familien bezuglich willkommen sein. Der Name „das Ostland“ u. „das Ostland“ von Karl Müller, dem größten Dichter der Provinz Polen, fließt bei allen Lesern begeisterte Beifall. Er läßt die Begeisterung in der Ostmark wie ein Meer über sich hinfließen. Aber Schmeißer ist in keine alte Ostmark und in keine Ostmark verfallen, wenn er diesen Namen liest. Viele Landsleute, denen ihn als „der Belegblatt für das Ostland“, nach alle Bekannten an diesen Namen wie ein feines (schönes) schickes Jahrbuch anfertigen. Obwohl sie selbst die Frage und heißt nun, das „Ostland“ eine neue (schöne), sehr interessante Sache. Denn nicht für die ständische Sache, für die das „Ostland“

in jeder Nummer mit eigener Uebersicht fassen und andere erhalten haben, die wie in der Ostlandbeilage und in allen lesenswerten ostländischen und Ostmarken zeichnen. Auch die Uebersicht ist sehr, auch der ständische Ostländer in der Lage, anderer Tage praktisch und instruktiv zu sehen. Denn auf das Ziel!

Die Ostmarken bitten sich einander, den Willkürigen überall durchzuführen, wo er noch zu wünschen übrigläßt, und vor allem dann belangt, daß die Mitglieder zum Ende, bei etwa während der Arbeit im Sommer den Bezug einstellen haben, das „Ostland“ monatlich wieder lesen. Wie Ihnen das „Ostland“ nur dann noch mehr erwünscht, wenn Sie kein Vierteljahr bezogen. Denn aber endlich ist ein Ostland, was im anderen anderen Ostländer und bei Ostlandbeilage hin und zu wiederholen.

Grenzlandkundgebung und Laufjahrsfeier des Ostens in Potsdam.

Niesenbeteiligung: 10 000 Teilnehmer bei der Kundgebung. — Starker Eindruck der Reben der Herren Oberbürger-Kaufser und Reichskanzler a. D. Dr. Luther. — Appell Dr. Luthers an das ganze deutsche Volk, in den Ostfragen seine Pflicht zu tun; Verurteilung des Korridors und der Auflösung der Ostfrage überhaupt; „Deutscher Ostbund, bist du!“ — Glänzender Eindruck des Festzuges; ganz Potsdam auf den Beinen, um ihn zu sehen. — Große Beteiligung bei der Nachfeier.

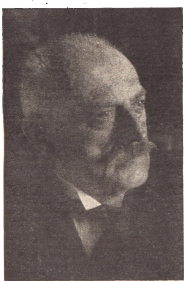
Wie alljährlich, so veranstaltete auch in diesem Jahre die Vereinigung der Grenzlandverbände für Potsdam und Romones eine Grenzlandkundgebung großen Stils. Während die vorjährige Kundgebung dieser Verbände in Romones stattfand, war für die diesjährige Potsdam gewählt. Sie fand Sonntag den 8. September statt, galt in erster Linie der Laufjahrsfeier des Ostens und übertraf sowohl, was die Beteiligung wie die Bedeutung der Kundgebung anlangte, bei weitem alle früheren derartigen Veranstaltungen. Die Beteiligung des Deutschen Ostbundes war eine besonders große. Vom Präsidium des Deutschen Ostbundes nahmen die Vöndspräsidenten Ginschel und Dr. Lüdke, sowie der Vöndspräsidenten-vorstand Konrektor Vater, außerdem Vertreter vieler Ortsgruppen teil. Ganz Potsdam fand unter dem Eindruck dieser gemaltigen Kundgebung.

hinzu, daß bei der Morgenfeier durch Herrn Oberbürgermeister Kaufser, der selbst Ostmärker ist, die Ost des Ostens erst feld geschilbert wurde, und daß die parkenden Darstellungen des Herrn Reichskanzlers a. D. Dr. Luther eine staatsmännliche Rede großen Stils über die Ostfragen darstellten, so darf man sagen, daß im ganzen diese Kundgebung weit über den Rahmen einer Veranstaltung von örtlicher Bedeutung hinausging und hinsichtlich der Beteiligung und des Eindruckes nahezu einer der großen Vöndstagen des Deutschen Ostbundes gleichgestellt werden kann.

Einen starken Nachhall fand die Potsdamer Laufjahrsfeier weiterhin dadurch, daß nicht nur die Ostpresse, sondern auch die Berliner Presse und die Zeitungen im Reich eingehende Berichte über sie brachten.

Die große Grenzlandkundgebung im Potsdamer Lustgarten

begann vormittags 11½ Uhr. Sie war sehr sorgfältig vorbereitet. In der Nähe des Stadtschlösses erobte sich ein eisiges für die Veranstaltung errichtete großes Podium, auf dem das Stomperkorps der 4. Abteilung des III. Artillerie-Regiments sowie die Vereinigung der konzertierenden Männerchöre „Potsdams“ Platz nahmen; es war flankiert von hohen Fahnenmasten mit Bannern in den Reichs- und Stadtfarben, unter denen sich auch das Bundesbanner des Deutschen Ostbundes befand, das durch seine künstlerische Ausführung, seine eindrucksvolle Symbolik und seine Farbenprächtigkeit stark wirkte und allgemeine Bewunderung erregte. Die Umwehung des Podiums war recht geschmückt mit Girlanden, Blumen und Bannern, besetzt auf



Schiffkeller Paul Fischer.

(Zeit. Seite 8.473 und Kulturzeitschrift S. 106.)

Näherend 10 000 Menschen nahmen alle an der Morgenfeier im Lustgarten teil.

Alle Potsdamer versicherten uns begeistert, daß sie eine derartige Beteiligung bei einer Kundgebung im Potsdamer Lustgarten noch nicht erlebt hätten. Und als nach dieser Zeit der prächtige historische Festzug durch die Straßen Potsdams bewegte, wurde er in allen Strophen, durch die er kam, von so tiefen Menschenmengen begrüßt, daß man das Gefühl hatte, nicht nur ganz Potsdam, sondern auch die Umgebung liefe auf den Beinen, um den Festzug zu sehen und sich an der Zeit zu beteiligen. Diesem Dränge der Bevölkerung war es auch zu danken, daß bei der Aufzählung die beiden nebeneinander liegenden großen Säle des Schlosses „Zum Alten Stein“ so überfüllt waren, daß viele umkehren mußten, ehe sie Platz finden zu konnten. Recht viel

Veranlassung des Magistrats von der Stadtgärtnerei. Das Podium umgaben in weitem Halbkreis die Sponsorenabordnung der veranstaltenden landwirthschaftlichen sowie vieler einheimischer Vereine. Im Ganzen tobte

ein **Wahl von etwa 50 Jahren, Bassen, Wipfeln und Cambien** den Platz vor dem Podium ein.

Der die Rundung veranstaltende Arbeitsgemeinschaft gehören an die Ortsgruppen Potsdams des Deutschen Oltubens, der Ost- und Westpreußen, der Vereinigten Verbände heimtreuer Oberflieger, der Rheinländer und der Elbst-Bothriker, sowie die Ortsgruppen der Ost- und Westpreußen, der Schlesier und des Marneländebundes aus Rommense.

Die Gefeimhaltung der Veranstaltung hatte Herr Blum, der verdienstvolle Vorsitzende der Potsdamer Oltubensgruppe, die Leitung des Festtages Herr Bachmann von Potsdamer Verein der Westpreußen übernommen.

Stimmungslos läutete das Potsdamer Glockenspiel der Gornjionkirche die Feier mit einem Heilmittel ein. Auch nach Ablauf der Rundung und während des Aufganges des Festtages durch die Straßen der Stadt ließ Herr Professor B. S. durch das Glockenspiel der Gornjionkirche Heilmittel erklingen, was der ganzen Veranstaltung eine eigene Note und einen sehr erfreulichen Vor- und Ausklang gab. Des Trompeterkorps des ermittelten Reichsheimregiments, das unter Leitung des Musikleiters Arthur Schwarz spielte, trug zunächst **Heiligkeit, Gruß an die Oltmark** vor. Die packenden Rhythmen trugen sehr bei, daß der Reizende, die sich lange Jahre im Beginn der Seiner Vaterstadt Potsdam, obwohl der Eintritt nicht frei war, weitere große Scharen von Einheimern sich heranzustellen. Prächtig erklangen die beiden Konjarmenmäße des Trompeterkorps über den Heilmittel: „Sie gut Brandenburg allesamt“ und die „Kreuzritzenfahne“, welche — letztere unter Benutzung von Konjarmenritzen und Kesselschlägen — eintragsvoll vorgetragen wurden. Die Veranstaltung der konvergierenden Chöre Potsdams brachte dann unter Leitung des Studienrats Carl v. d. G. E. Ernst Krause „Heimatergebet“ in der Komposition von Hugo Kraus („Das Land meiner Väter, in dem ich geboren, mein Deutschland, behüte, allmächtiger Gott!“) anherdornlich eindrucksvoll und schön zu Gehör. Darauf erfolgte die Begrüßung der Rikensammlung durch die nachfolgende **sehr eifrige Rede des Herrn Oberbürgermeisters Kaufner:**

„Deutsche Männer und Frauen! Lande! Seht sich im Strome der Zeit verlaufen, seit der Osten unseres Vaterlandes, der von Urzeiten der deutsch war, von flammiger Überflutung befreit und dem Deutschland wiedergewonnen wurde. Zu vielen Tausenden haben wir uns hier zusammengesehnt, um diesen geschichtlichen Vorgang zu feiern, der für unser Volkstum so bedeutsam war. Keine Befreiung soll es sein, denn über allem steht das deutsche Volk, das in dem Kampfe und dem Siege steht ein mahndes Wort, ein Wort, das an die Tausend Tausend erinnert, an denen in des Reiches Osten unser Volkstum lebte, seit ein schmählicher Zwangsreise jenen trieblichen Zustand fand, den man den Weichselkorridor nennt. Jenes Wort aber heißt:

Grenzanland ist Reichsland!

Grenzanland! Wer den ganzen Jammer unserer Grenzlande erfassen und begreifen will, der gebe hinaus an die östliche Scheide unserer Provinz Brandenburg, die einst das weit umhagte Herzstück Deutschlands war, er betrachte zwei 12-Tage-Stunden hinter der Reichsgrenzstadt die Grenzmarkkreise Schwedt, Oranienburg, Prenzlau, Schwiebus und Jülichland, er lese dort die oberflächigen Verkehrsverbindungen, die verödeten Fabriken, in denen einst Tausende von Werklerten Beschäftigung und Nahrung fanden und auf denen heute kein Schornstein mehr raucht — ja, er wandere darüber hinaus nordwärts an dem ehemals weitläufigen Reichs, das umgeben von dem Reichsland liegt, nordwärts an dem ragenden Weichselufer der Weichselufer, an der Marienburg, in unsere zweite Oltmark, nach Ostpreußen, das meine Heimat ist. Er blicke dort in die sorgenvollen Gesichter der Männer und Frauen, die vor dem ruhmvollen Tage von Tannenberg in stiller Heiligkeit den Einfall der Russenboten über sich und ihre Lieben haben ergehen lassen müssen — und er wird es verstehen, wenn ich sie jage: Es ist kein Jubelstund, den wir heute feiern!

Aber es soll auch kein Tag der Klage sein. Klagen tut nur, wer sich hilflos fühlt, hilflos aber fühlt sich, wer an seinem ganzen Rechte verzagt. Wir aber wollen nicht an unserem ganzen Rechte zweifeln. (Dravo!) Krozig wollen wir uns machen

gegen die angeheerete Geschichtslüge,

die darin liegt, daß man die **Schicksalsfäden des deutschen Volkes um vierzehnhundert Jahre rückwärts stellt**, zurück bis in jene Zeit, als unsere urromanischen Vorfahren, die Goten, Burgunden und Thaulanden, sesshaft wanderten, und als ihnen von „Priepet und dem Ural der slavische Stämme nachdrängen. Stark und trotzig wollen wir uns machen gegen die listige Gellierung der Geschichte, als sei jene, am großen Weichselgehoben stehende kurze, slavische Epilode ein gerechter Titel für slavische Raubzürle.

Diesen **Schicksalsfaden zu röhren** — dazu soll der heutige Gedanktag dienen. Und das — auch auf dem — soll der Tag sein, an dem wir, die Männer und ihr Frauen, nichts nicht schon einmal die Verachtung, ein williges Ohr denen zu leihen, die den Singer auf Ortsnamen slavischen Klanges legen, um euch glauben zu machen, im Geisteswerk von Versailles sei dem Polen nur zugefallen, was ihm

von Gottes und von Rechts wegen zukom — und man könne sich nur freuen, daß es nicht mehr geworden ist. Hand aufs Herz! Wer von euch mir sich betrogen fühlt, es um die Geschichte unseres Ostens und seines Deutschlandes geht?

Aber noch ein Weiteres soll dieser Gedanktag in unser Gewissen prägen: daß dem Osten, daß den Weichseln, die dort mit dem Gesicht gegen Osten auf der Nacht Seite, gebildet werden muß, wenn nicht neuer deutscher Mutterboden ganz und endlich dem Deutschland verlorengehen soll. Denn noch und mehrbellig: Jo weit ist es! Wie noch vor fünf Jahren in ostpreussischen Städten und umher auf dem Lande die Wälder mit der Hand mehr als einen Selbstfreiheit des Ostpreußen gegen polnische Weichsel, dessen Herz hob sich in der hohen Gornjion: Der Ostpreußen ließ sich nicht unterkriegen! Das ist anders geworden in den letzten Jahren. Aber Ostpreußen klingt die Sterbeglocke. Der einst blühende Ostpreußen ist erloschen. Die Potsdam, von jeder der neuen Punkt unserer ostpreussischen Weichsel, hat sich zur Katastrophe angegliedert. Der Landarbeiter mordet nach den wenigen großen Städten und von dort nach dem Westen ab, der ihn mit besten Lebensbedingungen lot. Wehst doch die Arbeiterfrage des rheinisch-westfälischen Industriegebietes zu 22 v. H. aus gebürtigen Ostpreußen. So mußte der Ostpreußen, aber wer wartet darauf, diesen Boden zu säen? Nicht der Deutsche im Westen, sondern der Slaw im Osten! Und Jo scheint sich heute in kleinen zu wiederholen, was vor vierzehnhundert Jahren im großen geschah: eine Völkerveränderung von Ost nach West und eine Überflutung deutschen Bodens mit slavischem Volkstum.

Wie furchtbar ernst die Lage ist, hörte ich jüngst in der alten Heimat, die Geburtenfälle, welche in dem polnischdominanten Samilien ist, verglichen mit dem der deutschstämmigen Samilien, so groß, daß sich fastlich mit Sicherheit der Zeitpunkt errechnen läßt, in dem auch ohne polnische Zuaneränderung und ohne deutsche Zuaneränderung die deutschstämmigen aus den polnischen Samilien vollkommen verdrängt sein werden, wenn nicht jetzt einen Wandel der Dinge folgen. Dieser Zeitpunkt aber ist nur 50 Jahre vorwärts!

Wie es in Ostpreußen liegt, Jo liegt es in diesem Punkte sicher auch in den anderen östlichen Grenzgebieten, zumal in Osterschlesien. Deshalb wiederhole ich: Hier muß gehoben werden, wenn nicht das urdeutsche Ostland dem Deutschland völlig verlorengehen soll. Die Erkenntnis dieser Notwendigkeit muß für diesen Tag genügen. Wie gehoben werden kann, das zu erörtern und zu vollenden ist Sache der leitenden Staatsämter.

Und nicht bleibt nur ein Drittel, was das sorgenden Vaterlandes Herz begehrt: Grenzland ist Reichsland! Wie das fernere Schicksal unseres Reiches ist es nicht belanglos, was aus den Ostlanden wird. Erst durch die Ostlande nach Preußen-Deutschland zur Großmacht. Kein großer deutscher Staatsmann, dem großen Kurfürsten über Friedrich den Großen bis zu Otto von Bismarck, der nicht erkannt hätte, daß die wirtschaftliche, kulturelle und politische Stärkung des Ostlandes lebenswichtig ist für das gesamte Vaterland. So ist denn furchtbar Grenzland ist Reichsland! Möchte die Wahrheit sich am heutigen Tage wie mit glühenden Lettern in unser Bewußtsein einbrennen!

Und ein Gelächris soll es sein, das jeder von uns in seinem Herzen stellt: Dahin zu wirken, daß dies Bewußtsein Gemeingut jedes Deutschen werde.

So werde denn dieser Grenzmarkttag zu einer Rundung, die in unsere Herzen fortwirkt, zu einem hingebungslos dienend dem Vaterland im Sinne jenes alten, aus der Kinderzeit uns vertrauten Liedes: „Ach hab' mich ergeben mit Herz und mit Hand dir Voll soll Lied' und Leben, mein deutsches Vaterland.“

Die Rikensammlung hatte der Kreis, die der Vortrager über den Platz trug, Jo daß ich überall gut verstanden wurde, ergötzen geschied. In dem Versammlungsraum wurde die Schlußfeier des Abends auf und lang den ersten und letzten Vers des Liedes: „Ach hab' mich ergeben“ unter Beteiligung des stämmigen Sängerkorps und unter Begleitung des Orchesters. Der Märrerchor sang dann mit Weichselbegleitung das die Einheit der deutschen Stämme verherrlichende Lied von Emil Ritterbusch „Im deutschen Herz und Geiste find wir ein“, in der Vertonung von Oswald Krenner und brachte dadurch den Zweck der Rundung ebenso innreich wie musikalisch gebollt zum Ausdruck. Dann trug er das alte Volkslied „Im Straßburger auf der Schanz“ in der Vertonung von Wilhelm Kriemel aus dessen „Kreuzen“ packend vor, Jo daß bei dieser Kundgebung des Ostens auch das Weichseln in ebenso gemittelter wie ergreifender Weise gebildet wurde. Es folgte die

großartige Festrede des Herrn Reichskanzlers A. D. Dr. Hans Outber, die den Höhepunkt der Veranstaltung bildete. Herr Dr. Outber knüpfte an das eben vom Märrerchor vorgetragene Straßburger Lied an und verzichtete, das Grenzland Straßburg niemals vergessen werde. Dann führte er aus:

Wenn ich mit dem Wort beginne: „Offenbrot ist Reiches Brot“, so soll dies in keiner Weise die Schicksalsbedeutung der anderen Reichsteile für Deutschland herabsetzen.

Aber um des Offens ist es ein Besondere:

Im Offen handelt es sich nicht nur um Staatsgrenzen, die dem geschichtlichen Werden unterworfen sind, es handelt sich dort um

Die Fragen des Offens

sind die Fragen unseres deutschen Volkes selbst.

Immer noch ist die alte deutsche Art, die das Stammesmäßige neben dem Allgemeinbuntheit stark betont. Im alten deutschen Stammesgebiet wenig; aber hier kommt ein Gegensatz und findet es im Offen, der von allen deutschen Stämmen befreit ist. Auf dem Boden des Offens ist die einzige nationale Großmacht, die im deutschen Volke je erwachen ist, der Preussische Staat, entstanden. Wir werden in einer Zukunft, die nicht so fern ist, vor den großen Aufgaben stehen, die sich um das Wort

„Reichserform“

ranken, vor der Aufgabe eines Neubaus des Reiches. Daß diese Aufgabe herausragt, wird heute noch nicht für die Augen der Deutschen durch das Feuerwerk der politischen Kogekämpfe abgelenkt. Aber wir werden bald erkennen, daß mit die Lebensgrundlagen unseres Volkes nicht sichern können, ohne an dieses Grundrecht heranzugehen. Dann wird sich auch wieder erweisen, daß die staatsbildende Kraft des Reiches, die sich schon einmal in Preussischen Staats nachgelebt hat, wieder, nämlich die höchste Barzel im Offen haben wird. Ohne die Fortsetzung und Nachtragmittel, die aus der Offen bringt, wären wir schon bei Beginn der Jubiläumsfeier unseres Volkes in ausländische Abhängigkeit geraten. (Verano) Die wirtschaftliche Zukunftsgestaltung Europas kann niemand voraussehen. Aber auch wenn es dahin kommen sollte, daß

„Wirtschaftsgemeinschaften in Europa“

entstehen, wird die Bedeutung Deutschlands und des deutschen Volkes in diesen Gemeinschaften besser abzuwägen, daß wir „unseres Volkes“ seine Ernährung aus eigenem Boden sichern können. Dazu brauchen wir wiederum den Offens. Es wird vielleicht der größte geschichtliche Prüfstein für unser Volk als seine Verfassung sein, ob es uns gelingt, dem Offens die Hilfe zu leisten, die er braucht. Schwierigkeiten sind in großer Zahl vorhanden. Wir müssen ihnen kalt entgegenstehen und müssen, was er handelt. Schwierigkeiten liegen auch in der Art, die der Wille unseres Volkes gebildet wird.

Unser Reichstagswahlrecht,

das nur auf die Kopfzahl der Bevölkerung abgestellt ist, im Gegensatz zu früheren Anschauungen,

gibt auf diese Weise dem weiten, aber dünn besiedelten Offens nur eine schwache Vertretung.

Außerdem fehlt unserem Volk im Gegensatz zu anderen republikanisch-demokratischen Staatsformen eine zeitlich kammer, die mit anderen Gemächern verbunden ist und ein Gegengewicht gegen die reine Populärvertretung bildet, ein Gegen-gewicht, das dann auch gerade den dünnbesiedelten Grenzgebieten zugute kommen würde. Doch es handelt sich nicht um Politik, es handelt sich um in die Tiefen des Volkslebens führende Aufgaben.

Gerade in unserer jetzigen Not muß es uns genügen, im ganzen Volke ein inneres Geben an den Offens wachzuhalten.

Auch das ist schwer. Es gibt kein Lied von der Wacht an der Wehr, wie es ein Lied gibt von der Wacht am Rhein, das für jedes deutsch und jeden Mann ein Lied wird. Es gibt nicht hier in der Mark Brandenburg ein am Sieber, aber der Offens wird nicht dürr. Wie aber sollen wir unserem Volk den Offens als inneres Erlebnis bringen, wenn wir nicht Mittel finden, um ihn in die Herzen des ganzen Volkes zu pflanzen. Mit geschichtlichen Betrachtungen allein und mit klugen politischen Analysen ist das nicht zu machen. Möge uns das Schicksal eines Dichters, eines Künstler fordern, der unser Volk den Offens näherbringt. Es ist ja auch nicht arm an Kultur-gutern! Die Marienburg ist die ebenbürtige Schwester des Kölner Domes. Sie ist gleichzeitig mit ihm entstanden und erfüllt von demselben baulichen Geist eines Zeitalters, das voll von deutschem Aufschwung war.

Helfen wir alle dazu,

Offenbrot, soll das dazu,

daß durch ganz Deutschland hindurch die großen Klänge von der Schönheit und der Kraft unseres Offens lebendig werden.

Kein Werk ist wirklich getan, solange es nicht in der richtigen Art getan ist.

Dieses Wort, das viel in der geschichtstheoretischen Welt umgeht und vom amerikanischen Präsidenten Lincoln benützt, möchte ein erster Mahnspruch für alle Völker und Staatsmänner werden, die seit Verfallens dem Anspruch erheben, ein neues Europa aufbauen zu wollen.

Was dort im Offens geschehen ist gegen das deutsche Volk, das ist wahrlich nicht in sich zu beschreiben.

Es gibt keine Gründe, die für dieses Geschehen sprechen, keine Gründe der Gerechtigkeit, der Gerechtigkeit, der Gerechtigkeit.

In den vierzehn Punkten Wilsons, die ja angeblich die Grundlage für das Versailles Diktat sein sollten, ist

diese Lösung des Offens

nicht vorgelesen. In den Dänen, die damals von dem amerikanischen Präsidenten ausgingen, war nur vorgelesen, daß Polen einen Zugang zum Meere haben sollte.

Aber mit keinem Wort war die Rede von territorialen Abtretungen.

Wenn der Korridor nachher in Paris auf polnische Drängen hin geschaffen worden ist, so ist dabei ja gar nicht mehr der Zugang zum Meere maßgebend gewesen; nein: man hat Österreich-Ungarn wollen, man hat es in die Lage bringen wollen, daß ihm der Ostkorridor, der es mit dem Mutterlande verbindet, abgeschnitten wird. Das ist der Zweck, zu dem der Korridor dort geschaffen worden ist. (Sechster: Weisung) Möge sich barm jeder gegengemüßig halten: Österreich-Ungarn war Europa erstarkt, es wollte, aufgeben auf ostem Frieden — und wir Deutschen wollen das —, dann muß die Lösung des Offens befestigt werden! Dann müssen die, die die Macht in der Hand haben, die Geschehe der Wäcker zu lenken, den Mut aufbringen, in dieser Lösung Hand anzulegen. Für uns Deutsche aber, die wir mit dem ersten Frieden wollen, der nur auf maßvoller Gerechtigkeit begründet sein kann, sollte immerdar das Diktatorwort:

„Was du ererbt von deinen Vätern hast,

erbit es, um es zu verbessern!“

Die knappe, inhaltreiche, der Bedeutung des Offens durch einen Vertreter des Offens im vollsten Umfang Rechnung tragende, die Zeitverhältnisse jäh charakterisierende, dem Korridor verurteilende, auch aktuelle staatspolitische Probleme berührende Ansprache, die Herr Dr. Lutzer sehr temperamental vorgetragen, fesselte von Anfang bis zu Ende die Zuhörer. Die Zuhörer in hohem Grade und machte einen jo hinreißenden Eindruck, daß nach Beendigung der Ansprache die Mäße der Zuhörer in langanhaltendem Beifall ausbrach, noch ehe das Deutschlandlied angefangen werden konnte. Dieses braulte dann in gewaltigen Klängen über den Volksgarten dahin.

Damit war der wahrhaft erhebende und begeisterte Beifall zu Ende. Keiner, der ihm beigewohnt hat, wird diese hinreißende Stunde wieder vergessen! Ich kann nicht sagen, was mir am meisten imponiert, daß die Beteiligung nicht eine so große war und daß nicht die Kriegsveterane, Junungen und andere Organisationen, wie das anderwärts meistens der Fall zu sein pflegt, sich auch mit geschlossen an der Kundgebung für des Reiches Ostmark beteiligten. Gerade in Preussisch muß man das Behalten der Weiter dieser Organisationen als unerschütterlich bestehen. Einleitend war die geschlossene Teilnahme der Königin des Potsdamer Wallenhausen.

Der Festzug

setzte sich unmittelbar im Anschluß an die Kundgebung in Marien und bewegte sich durch die ganze Stadt. Eingeleitet in die große Zahl der Vereine waren folgende, die dortstellen: 1. die „Pompianen der Wehr“, durch die die Wehr durch den Offens durch die Offens durch Wehrhelfer und 3. durch den deutschen Ritterorden (selbst Gruppe auf einem Wagen, ein großes Modell der Marienburg mitführte), 4. dann die fredericianische Kulturarbeit im „Reichsbüro“ (Wormberger Kanal mit einem Korb, dessen Segel sich im Winde hüßte, gefolgt von Vertretern deutscher Jähnte und frommen Beobachtern des Alten Sitt); dieser Wagen war vom Offens geteilt, während dem Ordenswagen die Wehrhelfer hielten und die Offens die Freiheitsbegehung von 1813 auf dem 5. Festwagen darstellte; die Oberflächler symbolisierten die Huldigung der Grenzlandbezüglichen vor der Germania auf dem 6. Festwagen, auf dem Umfahrungen in den Ecken aller Grenzlinien der Zukunftsfähigkeit Ausdruck gaben, daß bereit die jetzige Grenzpolitik, die Deutsche vom Reich trennen, fallen werden. Der von Herrn Architekten Krönig kunstreich ausgestaltete Festzug mit seinen Festwagen und vielen Bannern land in der ganzen Stadt ungeteilte Bewunderung seitens der Massen, die, wie schon erwähnt, in ungebürer Zahl über den Zug beglückte, daß er seine Aufgabe, auch diejenigen Einwohner, die der Kundgebung nicht beigewohnt hatten, auf die Bedeutung der Tausendjahrfeier und der Offens überhaupt hinzuweisen, in vollem Maße erfüllt. Das Bundesbanner des Deutschen Reiches mit der weithin leuchtenden Offensparole: „Was wir verloren haben, das soll nicht verloren sein“ und der Forderung: „Für Freiheit und Heimat“ hoben den Festzug in der schönsten Weise über sich herauf. Beifall und Zustimmung waren vom höchsten Wetter begünstigt.

Die Abendfeier,

die eigentlich im Garten des „Alten Fries“ stattfinden sollte, mußte der inzwischen eingetretenen Kühle wegen in die großen schönen Säle dieses renovierten Restaurants verlegt werden. Auch ja nahm einen schönen erhebenden Verlauf. Herr Blum begrüßte die Überfälle der Teilnehmer, dankte allen Mitwirkenden, insbesondere Herrn Oberbürgermeister von Lübeck, der auch zu der Veranstaltung die Herren Reichskanzler a. D. Dr. Lutzer, der in seiner hochbedeutenden Rede in jo eindringlichen jo Herzen gebenden Worten die Bedeutung des Offens klarlegte, habe, Herrn Bundespräsidenten Ginzheil, der hilfsbereit die Vortragsunterstützung gab und dem es besonders zu danken ist, daß Herr Reichskanzler Dr. Lutzer als Festredner genommen wurde und die Darbietungen der Morgenfeier

durch Aufopferung verbreitet werden konnten, Herrn Stadtrat Albrecht und all den anderen, die zum Gelingen und zur Verbesserung der sämtlichen Veranlassungen beigetragen haben. Die gemaltige Teilnahme an den Veranstaltungen des Tages seien im Voraus dankt, daß die Bedeutung der Olmark mehr als bisher von den Deutschen in Anspruch genommen, und daß die Potsdamer Grenzlandtag noch beitragen möge, das gesamte deutsche Volk, ohne Unterschied des Standes, des Bekenntnisses und der Parteizugehörigkeit zu einem „Wir dann“, so sehr er fort, „wird es möglich sein, unsere Ziele zu erreichen, die, ganz kurz gesagt, folgende sind: Schuß der vereinigten Olmark, Unterstützung der Deutschen in den abgetrennten Gebieten, Abwehr der politischen Ansprüche auf weiteres deutsches Land, Aufklärung des Auslandes über das dem Osten angetragene Land, um die uns entziffenen Gebiete wieder zurückzuverlangen. In Knappen, aber packenden und ihren Zweck trefflich erfüllenden Worten legte der Redner dann die Bedeutung der Offfragen, die Unmöglichkeit des Scheiterns, den Umfang des Verlustes Oberbischlens dar. Er wies darauf hin, daß Berlin und Potsdam um 160 Km. von der polnischen Grenze entfernt seien und daß eine solche Grenzziehung im Osten für Deutschland ganz unmöglich sei, und die Potsdamer wie alle Märker, die dadurch wieder zu Grenzmärkern gemacht worden seien, in besonderer Weise veranlassen müßten, mit allen Mitteln sich dagegen zu wenden und für die Grenzgewinnung der uns getrennten Gebiete einzutreten. Redner schloß dann im Auftrage des Ehrenvorsitzenden die Abendung des nachfolgenden

Telegrams an Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg vor:
 „Die Grenzlandverbände und zehntausend treueste Männer und Frauen, die heute in Potsdam zur Kaufjahrsfeier der Wiedereneidung des urgermanischen Ostens versammelt sind und die aus den Stammesgenossen in den Grenzmarken gehoben, gebeken in Ehrfurcht und Liebe mit treuemheimen Gruß des hochverehrten Herrn Reichspräsidenten. Rauscher, Oberbürgermeister.“

Starker Beifall zeigte die Zustimmung der Versammlung. Redner schloß mit einem begeisterten aufgenommenen Hoch auf Hindenburg.

Herr Stubienrat Dr. Hartmann hielt die Rede des Abends. Er wies hin auf die Bedeutung des Ostens, auf die Gefahr, die seit 100 Jahren allenthalben über uns herab zu kommen dem Osten mit nachfolgender Zuaniederung der Polen in die deutschen Provinzen, schilderte das durch die Vertreibung Deutscher aus Polen entstandene

ungeheure Flüchtlingsleid.

Das für viele noch fortwährende, verlorne, daß jeder nicht nur immer an sich und sein Volk, sondern daß die Vorfahren für das Wohl der anderen wieder von unsrem Volk bestraft werde und trat für einen Opfertag zugunsten der Retleidenden im deutschen Osten, der Siedlung und der sonstigen Schicksalsmache der Deutschen in der Olmark ein. Auch ihm wurde lebhafter Beifall gesendet.

Die prächtigen Gesangs- und Orchesterverträge, die den Abend angenehm ausfüllten, schloß mit dem nachfolgenden Beifall. Er betriehte in vortrefflicher Weise über den glänzenden Verlauf des Tages eine frohe und begeisterte Stimmung, die sich als durchaus enthaltend erweist, so daß sich die Kleinmeyer erst in sehr vorgerückter Stunde trennten.

Die Potsdamer Grenzlandvereine und der Deutsche Ostbund, dem diesmal die Aufgabe zugefallen war, für den Abend den Vorbereitungen auf den glänzenden Verlauf des Tages zurückblicken in dem frohen Bewußtsein, daß selten eine Kundgebung einrückssollter nur wie diese, und daß dadurch nicht nur in Potsdam, sondern durch die Berichte und insbesondere dem Abdruck der Rede des Herrn Reichspräsidenten Dr. Rath in der ganzen deutschen Presse auch in Reichsweite Kritik auf die Bedeutung des Ostens für die Zukunft des Reiches und auf die ungeheure Lebensnotlage des Ostens hingewiesen worden sind. Möchte der Eindruck dieser Tagung ein nachhaltiger sein und diejenigen Kreise Potsdams, die diesmal der Kundgebung noch ferngeblieben sind, veranlassen, dem Deutschen Ostbund und den anderen Grenzlandverbänden beizutreten und dauernd auch ihrerseits wertvolle Unterstützung zuteil werden zu lassen.

Die Presse über die Potsdamer Kundgebung.

Die Tagespresse hat, wie schon kurz erwähnt, der großen Bedeutung der Potsdamer Kaufjahrsfeier und Grenzlandkundgebung durch sehr eingehende Berichte Beachtung getragen, und bringt die „Potsdamer Kaufjahrsfeier“ Nr. 21 einen über drei Seiten sich erstreckenden Bericht über die Tagung, der sehr warm und verständnisvoll gehalten ist. Sie nennt die Veranlassung im Volkstum „eine einrückssollte Kundgebung für den deutschen Osten“, erkennt besonders an, daß die Grenzlandvereine „keine Mühe gescheut haben, um diese Kaufjahrsfeier zu einer würdevollen, würdevollen und bringend dem deutschen Volke den Gedanken Grenzlandtag 'Reichsland' nahezubringen.“ Sie betont die Beteiligung „einer vieltausendköpfigen Menge“, schreibt aber auch ihrerseits mit Recht: „Es hätten noch mehr sein müssen, die ein warmes Herz für ihre Brüder in den Grenzgebieten zeigen.“ Das sollte man allgemein mit Bedauern festhalten, über die Rede sagt der Bericht in Hinblick auf die Wiederholung der Ausführungen des Herrn Reichspräsidenten, „D. Dr. Rath: „Die Redner hatten es verstanden, einrücklich klar zu machen, um

was es geht; was der deutsche Osten für Deutschland bedeutet.“ über die Wirkung des Festtages bemerkt das Blatt: „Eine unübersehbare Menge begeisterte ihn und überall öffneten sich die Fenster. Hier sah man es deutlich vor sich, das deutsche Land im Osten im Laufe eines Jahrhunderts, und die sich immer mehr, wo es die Grenzen bebden.“ Der Bericht Nr. 21 enthält die folgende Stelle des Festtages ins Schwarze getroffen.“ Das Blatt gibt auch die Ausführungen des Herrn Bismarck über die Grenze und Ziele des Deutschen Ostlandes und über die Bedeutung der Offfragen bei der Abwehr eines ausführlich wieder; ebenso die Ausführungen des Herrn Stubienrats Hartmann über die Offfragen, die schließlich seinen Bericht mit den Worten: „Möge dieser Tag bewirken, daß mit unsrer deutschen Brüder nicht vergessen haben.“

Die „Potsdamer Stadt-Anzeiger“ vom 9. schreiben: „Der festliche Sonntag stand vornehmlich im Zeichen des Potsdamer Grenzmarkentages, der Kaufjahrsfeier der Wiedereneidung des urgermanischen Ostens.“ „Nach Kaufjahrsfeier zählte die Schaar dreier, die sich in den frühen Mittagsstunden im Volkstum eingefunden hatten, um ihrer Feier beizuhören und damit den bekräftigten Grenzmarkern ihre Kreuze zu bekunden.“ über die Wirkung der Rede des Herrn Oberbürgermeisters Rauscher schreibt das Blatt: „Rauscherer Beifall folgte diesen stündlichen Worten, dann lang die Menge entbieten Heubest „Ich habe nicht gegeben“, und zur Rede des Herrn Reichspräsidenten, „D. Dr. Rath bemerkte das Blatt: „Die Rede war nicht nur ein Knappen und von innerer Wärme durchdrungenen Abdruck, sondern starken Wiederhall, und es war wie ein Bekenntnis der Menge zum deutschen Osten, als dann der Gelang des Deutschen Ostbundes über den meiten Platz erscholl.“ Den ganzen Eindruck der Feier nennt das Blatt mit Recht „erhebend.“ über den Festtag bemerkt es: „einen hat Potsdam nie so mächtig, so mächtig, so mächtig, so mächtig wie diesen“, und über die Abendfeier berichtet es, „daß das Lokal kaum die Menge der Erschienenen fassen konnte.“

Das Sozialdemokratische „Potsdamer Volksblatt“ bemerkt zunächst, „daß die Grenzlandvereine der Veranlassung einen entsprechend großen und festlichen Rahmen gegeben hatten“, und hebt hervor, daß der Meintrag des Tages durch die Förderung der deutschen Kultur in den abgetrennten Gebieten und die Förderung der Grenzlandtagung im Blatt: „Wiederholte wurde von der Seite die politische Unparteilichkeit der ganzen Veranlassung betont. Es ist auch nicht einzusehen, warum in dieser Frage nicht alle deutschen Volksgenossen einer einheitlichen Grundmeinung sein sollten — außer den Kommunisten, die bewußtes Zielsetzungen ablehnen.“ Wenn demgegenüber die Beteiligung der republikanisch gesinnten Demokraten bei der Veranstaltung, so lebhaft war, wie bei Feststellungen vielmehr erhofft wurde, so liegt das daran, daß häufig genug Tagungen, die als unpolitisch angekündigt waren, zu Demonstrationen gegen die Staatsform oder die Regierung mißbraucht worden sind. Die Arbeitsgemeinschaft der Grenzlandvereine hat sich dem Rahmen und Rahmen bestmöglich bei der 100-jährigen Grenzmarkentagung ein politisch neutrale, die Frage zu geben. Über dem Festtag wehte am mittlern, höchsten Malte die schwarz-rot-goldene Reichsfahne, daneben etwas niedriger das preussische Schwarz-Weiß und das Schwarz-Weiß-Rot des alten Reiches. Doch die Banner und Fahnen mancher Grenzlandvereine an die frühere Staatsform erinnern, braucht keiner vernünftig denkenden Republikaner zu bewundern. Auch unter den Grenzmarkern selbst sind nicht wenige, die dem neuen Staatswesen treu dienen.“

Wir begrüßen es, daß endlich einmal auch ein sozialdemokratisches Blatt die tatsächliche politische Unparteilichkeit des Deutschen Ostbundes und der anderen Grenzlandvereine anerkennt und dementsprechend ebenfalls zustimmend und in großer Aufmunterung über die Arbeit der Eifer für den bedrückten Osten ergötzt, und gibt, die Hauptstellen im Druck kräftig hervorhebend Bericht über die Reden und bemerkt zu dem Festtage: „Er machte zweifellos einen guten Eindruck auf die zahlreichen Kleinmeyer und Straßenpolizisten. Man konnte Stimmen aus dem Publikum entnehmen, die einen zu großen Eindruck des barmen Tages bekräftigten. Recht hat der hochverehrte Herr Redner bei der Umgang ergriffen, eine nachhaltige Wirkung der Mahnungen zu gefährden.“ Jedenfalls ein schmeichelhaftes Urteil über den Festtag über die Abendfeier berichtet das Blatt: „Die Beteiligung war beängstigend groß, so daß auch alle Nebenräume dicht gefüllt waren.“ Die Anwesenheit des Herrn Stubienrats Hartmann bezeichnet es als „einwilligender Eifer für den bedrückten Osten ergötzt.“ Das Blatt schließt seinen Bericht mit den Worten: „Die Wege zur Rettung des Ostens sind gezeigt, es handelt sich um das Datum, daß sie beschritten werden.“

Auch die Berliner „Presse hat sehr eingehend über die Tagung berichtet. Die „Deutsche Tageszeitung“ unterrichtet über die Rede in Nr. 21 und stellt über die Kaufjahrsfeier. „Im Hauptbericht bringt sie ein gedrängtes, aber doch sehr ausführliches, in dem eine Stelle der Rede des Herrn Reichspräsidenten, „D. Dr. Rath über die Offfragen festgedruckt bringt, in der Beilage bringt sie außerdem ein Stimmungsbild von Herrn Professor Walter Sauer über die Veranlassungen, in dem von einer „wirkungslossten Kundgebung“ gesprochen wird, und die Rede des Herrn Reichspräsidenten, die er in Nr. 21 ebenfalls in stichwortartig, in dem Stimmungsbild brimatische Rede erklingen, in den Strofen wogten die Menschen,

beimpelte Straßenbahnwagen bahnten sich mühsam einen Weg. . . " Der Verfasser spricht ferner von vielen Kaufleuten und Zuhörern und bemerkt zu dem Reden des Herrn Oberbürgermeisters Kaufmann: "Man sah, man hatte begriffen, man sah, man sah, und bewundern der "Mitte mit sich kam", und über die Rede des Herrn Reichskommissars Dr. Luther schreibt der Verfasser, daß "die tiefste Erkenntnis ausfließt; da wurde alles in den Herzen noch, was in uns schlummert an tiefen und hohen Gefühlen". Und weiter heißt es in dem Stimmungsbild: "Was die Redner etwa noch übriggelassen hatten an Aufklärung, Ausbreitung von lebendigem Glauben des Friedens, das tat der wunderbarliche". Der Potsdamer Vertrag hat die Welt nicht nur durch aus gelungen zu befrachten. Solche Volkswirtschaften tut not und sollte viele Maßnahmen finden. Der Deutsche Volkbund hat am Anfang des Potsdamer Grenztrates besondere Verdienste."

Die "Berliner Westen-Zeitung" berichtet in Nr. 420 ebenfalls eingehend über die Überschrift "Kriegsangelegenheiten". Die "Westfälische Freiheit" der "Westfälischen Freiheit" nennt die Volkswirtschaft "eine große Treuebeziehung für verlorenes deutsches Land, an der viele Kaufleute teilhaben", und berichtet eingehend über die Hauptgedanken der Luther'schen Rede, von der sie bemerkt, daß "die mit Begeisterung aufgenommen wurde". Über den Festzug schreibt

die, daß er sich "durch die mit Blumen und Fahnen geschmückten Straßen der Stadt bewegt".

Der "Berliner Volks-Anzeiger" hatte am Sonnabend bereits einen sehr netten gebührenden Bericht gebracht und brüffelte ebenso mit der "Central-Deutschland" über den geschilderten Verlauf der Feier. Auch die "Berliner Zeitung" brachte in Nr. 211 einen Bericht über diese.

Der Berliner "Westen" hebt in seinem Bericht im Druck besonders das Verbot des "Ostlands-Schicksal" für Deutschlands Schicksal hervor.

Sowohl das "Westfälische Telegraphenbüro wie die Telegraphen-Union haben sämtliche Zeitungen nicht nur Berlin, sondern auch die anderen Westfälischen Zeitungen über die Lage gegeben, also daß der Widerhall der Feier in der Presse ganz Deutschlands ein starker war. Die Telegraphen-Union hat außerdem unter der Überschrift "Reichsfragen" a. D. Dr. Luther über die Ostfragen eine eingehende Rede gebracht, die wegen ihres bedeutamen Inhalts in vielen Zeitungen als Zeitartikel veröffentlicht worden ist. So hat gerade auch das Echo in der Presse bemerkt, wie aus tiefen Eindruck diese Grenzlandfrage gemacht hat.

Der Nationalitätenkongress und die Polen in Deutschland.

Die Minderheitenfrage war nach dem Verlangen des Völkerbundesrates im Mandat aus dem Kreis der europäischen Völker in so gemaß zu verhandeln. Der neue Schlußplan und die bevorstehende Beendigung hatten das allgemeine Interesse befreit. Hierunter hatte auch der 5. Nationalitätenkongress zu leiden, der vom 26. bis 28. April in Genf getagt hat. Der Kongress tritt regelmäßig kurz vor der Herbstparlamentarische des Völkerbundes zusammen, um die Aufmerksamkeit der Mächte auf die Mängel und die Unzulänglichkeiten des Minderheitenrechts zu lenken. Die stille Hoffnung der Gegner der Minderheitenbewegung in Paris, Prag, Warschau, London, Athen, Belgrad, Bukarest usw., daß es sich um die Dauer als unmöglich erweisen werde, politisch zu grandeurreichen eingestellte Volksgruppen wie etwa die Polen in Litauen und die Tataren in Polen usw. um die Lösung der Minderheitenfrage zu bringen, ist nicht erfüllt. Um Gegenteil hat sich der Völkerbund im vorangehenden Jahre gemungen gesehen, den Kongress als die offizielle Vertretung der organisierten Minderheiten anzuerkennen.

Die Teilnehmer waren wieder dieselben wie im Vorjahre. Von den deutschen Gruppen waren aus der Schweiz, Litauen, Italien, England, Dänemark, Schweden, Rumänien, Ungarn und Polen vertreten. Die Zahl war zum ersten Male der schätzungsweise Autonomieführer Dr. Nos zu sagen. Aus Polen nahmen Delegierte der Russen, Juden und Ukrainer teil. Die Wehrtruppen ließen erklären, daß ihnen "aus Gründen, die nicht von ihnen abhängen, die Teilnahme nicht möglich ist". Wegen der unklaren Verhältnisse hat die polnische Regierung "aus formaleren Gründen" nicht teilgenommen. Die polnische Regierungsgesandtschaft gewährte Ukrainern nach Genf geschickt hatte, um den Vertretern der polenfeindlichen ukrainischen Minderheit Konkurrenz zu machen. Den Vorschlag führte wie immer mit diplomatischem Geschick der große Slawenfürher Dr. Wilson-Griek. Von den Verhandlungen, die sich mit der Förderung eines Minderheitenabkommens beim Völkerbund nach dem Vorbild des Genfer Arbeitsabkommens der allgemeinen internationalen Lage, der Presse und der Organisation der Minderheiten und mit der Ausgestaltung der wissenschaftlichen Erforschung der einschlägigen Probleme befaßt, sind hier für uns vor allem zwei, das deutsch-polnische Verhältnis betreffende Gegenstände interessant.

Die polnische Minderheitenführerorganisation wurde auf der Tagung als ein wichtiger Fortschritt auf dem Gebiete der kulturellen Interessen der Minderheitengruppen begrüßt, dessen Bedeutung deshalb besonders hoch einschätzten, weil es durch einen Staat ermöglicht wurde, der den Minderheiteninteressen nicht unterworfen ist. Das war zum ersten Mal gelungen. Wir haben schon viel Stimmen aus dem Ausland, selbst aus dem polnischen Grenzgebiet, die sich anerkennend über die praktische Schuldenordnung ausgesprochen haben. Wir haben an dieser Stelle aber auch schon wiederholt darauf hingewiesen, aus welchen Gründen noch dem grundsätzlichen Standpunkte aus die "Verordnung" als verfehlt und als zu weitgehend angesehen werden kann. Sowohl in der Hinsicht, daß die polnische Schuldenordnung die Anerkennung des Auslands-Deutschland in der ihm zugefallenen Rolle eines Fürsprechers aller Minderheiten gemäßigteren moralisch begünstigt worden ist. Verfehlt ist die Schuldenordnung, weil wenig Aussicht besteht, daß Polen dem guten Beispiele Deutschlands folgt. Das einseitige Entgegenkommen hat zur Folge, daß auf der einen Seite ein verhältnismäßig empfindliches, auf der anderen Seite ein sehr gebt, während jenseits der Grenze noch alle Kräfte am Werke sind, um den kulturellen Besitzstand des dortigen Deutschums zu zerstören. Zu weitgehend ist die Schuldenordnung deshalb, weil sie dem Staate für die Zukunft noch die Pflicht zur Beitragsleistung auferlegt, um aber keine geeignete Handhabe bietet, um Mißbräuchen im Hinblick auf den Schutz, die die Minderheiten in ihrer Schuldenordnung, an der Tagesordnung sind. Darunter daß der "Polen das Schwergewicht seiner Schuldenordnung auf polnische Gebiete hat, das Ausland, das die Verordnung nicht, nicht zu leiden. Unsere Grenzgebiete oder werden dadurch einer starken Wahrung ausgesetzt, der durch die Anerkennung des Auslands noch kein wirksamer Gegendruck geboten wird.

Der Höhepunkt des Kongresses ist wohl die Schlußrede Wilsons gewesen. Sie ließ zu, auch mit dem Versuch der Polen in Deutschland selbstständig zu betreiben und Unklarheit in die Nationalitätenangelegenheiten einzutragen. Der Verband der nationalen Minderheiten in Deutschland, in dem die Polen unbedingt führend sind, war in Genf nicht vertreten. Seine Ziele weichen von denen des Nationalitätenabkommens in mehrfacher Hinsicht ab. Zunächst kürzlich in Berlin vorgetragene, die Minderheiten des Verbandes über die Zukunft der Öffentlichkeit unterbreitet. Sie fordern die Fortsetzung der Entwicklungsfreiheit für die Minderheiten, ohne kulturelle Autonomie, die das Ziel namentlich der Deutschen im Ausland ist und auch vor kurzem wieder von den Deutschen in Polen aus dem Grundgedanken der "Pflege der Kultur und Sprache auf ein fremdes Gebiet undurchführbar ist". An der Schulpolitik kommt die polnische Forderung, wie Kaczmarek sagt, darauf hinaus, daß die polnische Minderheit in Deutschland keine reinen Privatfragen, sondern partiell verstaatlichte Staatsfragen verlangt. Damit im Zusammenhang steht eine andere grundsätzliche Forderung der Polen in Deutschland, die sich hier in Gegensatz zu dem vom Nationalitätenkongress anerkannten Prinzipien stellen. Sie lehnen den Grundgedanken ab: Angehöriger einer Minderheit ist, nur sich zur Minderheit bekennt. Kaczmarek sagt hierzu (in "Die Hilfe" Nr. 10 1929): "überzeugung und Lage müssen der polnischen Minderheit den Grundgedanken auf sich selbst aufrecht zu erhalten und zu erhalten (nicht nur Bekanntheit)", d. h. also, er will die freie Willensentscheidung der Beteiligten durch die Auffassung jenseitiger Merkmale ersetzt sehen. "überzeugung und Lage" zwingen die Polen hierzu. Ganz richtig! Weil die mehreren hunderttausend deutschen Staatsangehörigen polnischer Muttersprache in den litauischen Grenzgebieten und im Rußland in der Minderheit nachzuleben, ihre Rußland in die polnische Schule zu schicken, sollen sie auf Grund eines Minderheitenabkommens hierzu gezwungen werden. Dem weil "Polnisch ihre Muttersprache ist und weil sie slavischer Abstammung sind, würden sie dann der national-polnischen Minderheit zugehörig werden. Dem "Droß der Trennung" soll durch ein "Schwarzes" Einhalt geboten und dem freien Willensrecht der Minderheiten eine formale Festlegung ein Ende bereitet werden. Der Polenbund hat in diesem Sinne kürzlich verlangt, daß nicht die Eltern die Frage nach dem Eintritt in die Minderheitenverbände zu entscheiden hätten, sondern die polnische Organisation; d. h. aber, der Staat hätte gegebenenfalls der Entscheidung des Polenbundes auch gegen den ausschließlichen Willen der Eltern Geltung zu verschaffen. Die national-polnischen Kreise, die das verlangen, wollen alle die, die ihren Vetterungen gleichgültig oder auch ablehnend gegenüberstehen, obwohl sie polnischer Abstammung sind, mißfallen in dem "Vann ihrer ohnehin nichtigen Propaganda hinein". Das unterbricht wieder dem deutschen Interesse noch ist dem Betroffenen selber nicht gegeben, noch nicht um diese Frage der Grundgedanken der nationalen Selbstbestimmung, auf den sich die Polen bei anderer Gelegenheit so gern berufen, stützen.

Aus dem Tätigkeitsbericht des Westfälischen Vereins für die Jahre 1925/26 bis 1928 geht hervor, daß es dieser Verein, der dem Gedanken der Selbsthilfe gegen Deutschland verdorft, vor allem gewesen ist, der in nationalen Minderheitenfragen die Stellung zu nehmen anläßt hat, gegen den Nationalitätenkongress Stellung zu nehmen, weil sich dieser angeblich als ein geeignetes Instrument der deutschen Politik erwies hat. Die Rückkehr der 1927 aus dem Kongress ausgeschiedenen Gruppen, so heißt es in dem Bericht, "ist nur unter der Bedingung möglich, daß der Kongress für immer auf sämtliche irreführenden, politischen und auf das Streben nach Selbsthilfe, den nationalen Minderheiten die deutsche Auffassung von Autonomie aufzugeben". In diesem Sinne hat die polnische Gruppe in Deutschland eine "Entpolisierung der Minderheitenfrage" und deren Abtrennung von der Tätigkeit des Völkerbundes verlangt. "Der Völkerbund als An-

litution des politischen Willens der Staaten ist durch einen europäischen Kulturkampf zu erleben", so heißt es in den Berliner Richtlinien, und weiter: „In Stelle der bisher betriebsamen 'Polenlösung' der Frage und ihrer unerschöpflichen Auswertung in der Antropopolitik der Staaten soll die Entpolenierung treten, die das Kräftepaar der europäischen Staatenpolitik und alle völkerrpolitischen Kombinationen aus der Spätkarte der europäischen Kulturgruppen ausschaltet." Es ist verständlich, daß ein Staat wie Polen, dessen Gebiet zu mehr als der Hälfte aus fremdvölkischen Siedlungsgruppen besteht, das dringende Interesse daran hat, sich Politik bei der Behandlung der Minderheitenfrage ausschließlich zu sehen. Aber es muß hierbei von polnischer Seite übersehen, daß gerade die Gewährung der kulturellen Autonomie das sicherste Mittel zur Entpolenierung der Minoritätenfrage ist; denn einen politischen Charakter, der die Siedlungsarten beansprucht, kann, trägt die Frage nicht allein, abwärts, sondern vor allem durch die Minderheiten ihr gutes Vorkensrecht befrachten, und eine Unterordnung unter fremden Macht hat da nur der Staat zu fürchten, der keine fremdvölkischen Bürger als Staatsbürger minderen Wertes behandelt.

Es kommen noch einige andere Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Nationalitätenkongreß und dem Verbund der nationalen Minderheiten in Deutschland hinzu: Alle anderen Gruppen sehen die Erfüllung ihrer berechtigten Wünsche als eine Voraussetzung für den Frieden Europas an; dem sie folgen mit Recht, daß die nationale Unterdrückung immer Unruhe und unpolitischer Spannung zur Folge haben muß. In den polnischen Berliner Richtlinien wird dagegen die Zurückstellung der Minderheitenansprüche bis zu einem Zeitpunkt verlangt, in dem die europäische Friedensfrage erloschen sein wird. Dem in ihren elementarsten Rechten Verdrängten muß also das Ansehen gestiftet, ihr Vorkensrecht in vollem Maße gesichert werden bis — es wahrscheinlich nicht mehr notwendig sein wird, sie zu befrichtigen, weil ihr nationaler Bewußtseins durch die Staatspolitik der Staaten erloschen worden ist. Eine solche Forderung können die ohne eigenen Schaden leicht aufstellen, die sich — wie die Minderheitenführer in Deutschland und Deutsch-Ostreich — bereits eines ausserordentlichen Schutzes ihrer kulturellen Rechte erfreuen. Die betont

Vertheilbarkeit der 'Polen' in Deutschland soll dem polnischen Staate Gelegenheit geben, darauf hinzuwirken, wie unerlässlich die deutschen Minderheiten in ihren Forderungen im Vergleich zu dieser „wohlhabenden Siedlungsgruppe" sind. Dr. Wiedemann, dessen Zusammenhang von den Staaten gesprochen, „die von ihren Volksgenossen eine solche Opfer verlangen, um unjünglicher die Fremdvölker ihres eigenen Gebietes unterdrücken zu können". — Und noch eines soll es nicht werden: Die Frierenfrage. Nach Ansicht aller maßgebenden Willenskräfte, nach dem Dekretament der Frieren leib (mit Ausnahme einer kleinen Gruppe von Russenländern) und nach Abstimmung des Nationalitätenkongresses, sind die Frieren keine nationale Minderheit; aber der Wunsch, Deutschland als einen Staat mit möglichst harken fremdvölkischen Volksgruppen erscheinen zu lassen und innerpolitische Unruhe zu wecken, hat die 'Polen' dazu veranlaßt, trotzdem die Anerkennung der Frieren als eine rechte Minderheit zu verlangen. Der Wunsch, der Minderheiten in Deutschland beim Genfer Kongreß gelöst wird, daß diesen nicht verbinden können, seine Arbeit unbeeinträchtigt und für den Völkerverbund, dem er im vergangenen Jahre sein höchstes Mittkauen ausgeprochen hat, ein unannehmer, aber nicht zu übersehender Mahner zu sein. Dr. K.

Stresemann über den Minderheitenkongreß.

Im Sinne des Nationalitätenkongresses, aber doch nicht mit dem wünschenswerten Erfolg, hat Stresemann an die Minderheitenfrage in seiner Genfer Rede berichtet. Dr. Madrid leitet zwei wichtige Verbesserungen im Völkerverfahren nicht alle (er hätte logen können: nicht die wichtigsten) deutschen Anregungen erfüllt worden. Vor allem müßte der Völkerverbund eine Garantie der Schwabensatzung übernehmen. Er habe sich fortzusetzen über deren Inhalt nicht unterrichtet. Er habe sich aber die Absicht gemacht, die Bundesorgan für die Minderheitenfrage geschaffen werde, wie es für die Wirtschaft- und Monatsfrage bereits bestelle. Es müßte als selbstthätig gelten, daß die 6. Kommission sich alljährlich mit dem Zustand und Fortgang der Frage befaßt. Eine diesbezügliche Anregung heißt sich Stresemann für die kommenden Jahre vor. — Vertrags!

Litauen — Emigranten — Polen.

Mit dem Abmarsch der deutschen Truppen aus Nordwestlitauen hatten die offenen Feindschaften zwischen der improvisierten polnischen Armee und dem russischen Heer begonnen. Der überfall des Döblitz-Generals Jelizowski auf die historische Hauptstadt Vitauen unter Bruch des zwei Tage zuvor in Suwalki abgeschlossenen Waffenstillstandes und unter Rückzahlung des litauisch-russischen Friedens, der Vitauen in Vitauen zurückgelassen hat, hat den unterirdischen Krieg zwischen den beiden Völkern in der Ostsee-Region und das von den Wälkern besetzte Gebiet der oberen Nemeß zu einem der gefährlichsten Brandherde Europas gemacht. Der Völkerverbund hat 1923 Polen im Besitze Wilnas befestigt und Ende 1927 den letzten Kriegsgegenstand als aufgehoben betrachtet; beide Staaten hatten der Resolution zugestimmt. Trotzdem dauern an der administrativen Grenze" nach immer Zustände fort, wie sie sonst wohl nur im Kriege üblich sind. Keine Woche vergeht, ohne daß über die Grenze hinweg Schüsse geredet werden, Unruhe wieder werden Grenzposten, Vandalenverbrechen, und Verhaftungen gemeldet. Dabei spielen bekannte Zivilpersonen aus Polen eine besondere Rolle. Es handelt sich dabei um litauische Sozialisten, die nach dem russischen Einkopfschuss von Kaunonen und Ostia im Herbst 1927 über die Grenze geflüchtet und sich in Wilna am den jenseitigen Feind des litauischen Ministerpräsidenten, den Sozialistenführer Pleßkaißis gefolmt hatten, um von Polen bei als Emigranten-Organisation ihrer innerpolitischen Fragen, dem genannten Vorkensrecht der sozialen Selbständigkeit Vitauens, des Woldemaras Sozialisten, die ein Durchführen ihres Planes, durch einen Marsch auf Romno die dortige Regierung zu führen, nur ohne polnische Hilfe nicht zu denken. Dieser aber hielt die Zeit für ein offenes Eingreifen in die innerlitauischen Verhältnisse Vitauens noch nicht für gekommen.

Die Romner Regierung hat aufmerksam auf alle Quartierbetriebe geachtet, die von Polen bei der Einnahme des Landes bedroht und sich bereits wiederholt beim Völkerverbund über die Duldung und Förderung der revolutionären Sozialistenverbände durch die polnische Regierung beklagt. Kürzlich ist wieder eine neue Note nach Genf abgegangen, in der die Einsetzung einer Völkerverbunds-Kommission zur Untersuchung der Unruhe gefordert wird, die mit polnischer Hilfe von den 'Litauisch-Kaunonen' gegen Vitauen angestreift werden. In dem Schreiben werden eine ganze Reihe von Feuerüberfällen aufgeführt, die von der polnischen Seite bei auf litauische Grenzposten und Zivilpersonen veranlaßt worden sind. Die Note erinnert ferner an das auf Woldemaras im April d. J. verübte Attentat, dem einige seiner Begleiter zum Opfer gefallen sind, und dessen Spur nach Wilna weist. Sie bezieht sich über einen weiteren Vorkensrecht, die von dem Sozialistenführer Pleßkaißis verübt, die von dem Sozialistenführer Pleßkaißis-Anhängers Sawitzki wieder, der nach seinem heimlichen Grenzübertritt in Vitauen verhaftet worden ist und vor dem Kriegsgericht mit Willensersatz über die Tätigkeit und die Tätigkeit der Emigrantenverbände im Litauengebiet und vor allem über die Tätigkeit der 'Litauischen Militärs' in der dortigen werdende Unterstützung mitgeteilt hat. Fürterer sagte Sawitzki u. a.

aus, daß die von Pleßkaißis und seinem vertrauten Adjutanten Daplasas in dem Litauengebiet gesammelten litauischen Emigranten, die herab gezogen sind, zu je fünf bis sechzehn einen Staatsvertrag in Vitauen einzumarschieren, dem Kommando des polnischen Hauptmanns Majas unterstellt und in die Kaserne des 77. polnischen Regiments einquartiert worden sind, wo sie eingekerkert und aus der Regimentskasse besoldet wurden. Daplasas veranstaltete in Wilna unter Mithilfe vieler polnischer Offiziere einen militärischen Ausbildungslehrgang für die Emigranten, der in der Kaserne des 77. polnischen Regiments unterrichtet wurden. Es gelang ihm auch, vom Stabe der 6. polnischen Brigade Revoelot und Handgranaten in größerer Zahl zu erhalten, die er dann an besondere, teils von Sawitzki zusammengestellte Feuertrupps verteilte, deren Aufgabe es war, heimlich nach Vitauen einzumarschieren und dort terrorstatische Akte zu verüben. Derselbe Brigadestab muss auch die ihm unterstellten polnischen Grenzposten an, diese Grenzübertritte der Verhörsmänner in jeder Beziehung zu erleichtern. Die polnischen Grenzposten duldeten dabei nicht nur die Veranlassung von Feuerüberfällen der Emigranten auf litauische Grenzposten, sondern beteiligten sich selbst wiederholt daran.

Wenn man auch von diesen Auslagen Sawitzki einige Abstriche mit machen müßte, so bleibt doch noch genug übrig, um die Absichten nämlich Polen mit dem Besitze Wilnas keineswegs aufzuheben, sondern das es seine dortige Stellung nur dazu benutzt, um einen dauernden Druck auf den kienen Nachbar auszuüben und dessen innerstaatliche Stützung durch allerlei Machenschaften zu denuncieren und zu verberben. Gegenwärtig bahnt sich Polen bei der Verfolgung der litauischen Emigranten ein Verbrechen nach dem anderen. Die litauischen Emigranten sind in der Lage, die litauische Regierung zu unterstützen, die litauische Regierung in Romno jugelot hat. Vor allem kommt es Poln darauf an, den diplomatischen geschickten, im Falle der Deutsch-Fremdvölklichkeit lebenden Woldemaras zu befeigen. Das es damit in dem litauischen Sozialisten die geeignetsten Helfer gefunden hat, zeigt schon aus dem Romner Attentat hervor und mehr durch die Verhaftung des Emigrantenführers Pleßkaißis am 5. d. M. in Oppressen von neuem bestätigt, der mit fünf Begleitern heimlich die deutsche Grenze überschritten und, wie gemeldet wird, ein ganzes Waffenarsenal, Revolver, reichliche Munition, Handgranaten und Bomben, mit sich geführt hat. Es scheint sich um einen großangelegten Attentatsplan gegen den jetzt in Genf weilenden litauischen Ministerpräsidenten zu handeln; und zwar sollte am Anfang sein, wenn sich keine andere Möglichkeit bieten sollte, der D.-Zug, mit dem Woldemaras nach Romno zurückkehren würde, auf streifenlichem Boden zum Entgängen gebracht und, wenn es noch notwendig sein sollte, in der allgemeinen Verwirrung der dortigen Verhältnisse aufzuheben. Der Plan muß reichlich phantastisch sein. Er gewinnt aber an Wahrscheinlichkeit, wenn man bedenkt, daß durch das erste mißglückte Attentat und durch die jahrelangen Codes- und Justizsurteile, die im Anschlag daran von der Woldemaras-Regierung über litauische Sozialisten verübt worden sind, die polnische Spannung auf sich zuheben mußte. Die litauische Regierung hat sich in der letzten Zeit derselben fanatische Held fest, der in Oberlitauen und Polen

W.-Kultur

Beilage zum „Ostland“, Wochenschrift des Deutschen Ostbundes E. V.

Nr. 27. - 11. Jahrg.

Nach Ostland wollen wir reiten!

13. September 1929

Westpreußen.

Ein Vorkämpfer ostmärkischen Deutschtums.

Zum 70. Geburtstag des Schriftstellers Paul Fischer (Graudenz).

Der nun 70jährige ostpreussische Schriftsteller Paul Fischer, ein tapferer, tüchtiger, über, gründlicher, humorvoller Schreiber, ist ein kerniger Grenzmarkler, dessen temperamentvollen Kampfbegriffen das jugendlebende Leben und berufliche Wirken in der Provinz Westpreußen als Lebensdokumente des Graudenzers „Gefelligen“ noch gefolgt hat. Er wurde am 17. September 1859 in der schlesischen Lebnahügelstadt Grünberg als Sohn des Sattlermeisters W. Sijbers geboren. Seine Familie stammt väterlicherseits aus dem Rheinlande, mütterlicherseits (Cale) aus dem uralten schlesischen Geschlechte der Kalamen. Ein Onkel Valentin Kalow fiel, wie die Familientradition besagt, ein Vorkämpfer an der Seite des Komturs Bernhard von Bocke 1410 in der Schlacht bei Annenberg. Großvater Cale, aus Ostelbingurg i. Herz, und Großvater Fischer waren Sattlermeister, beide mehrere Jahre vor dem Befreiungskriege in Grünberg eingewandert. Bald nach dem deutsch-französischen Kriege starben Paul Fischers Eltern. Seine Schulbildung erhielt er in seiner Heimatstadt in der damaligen Realhauptschule i. Ordnung (jetzt Realgymnasium); Direktor Straßke nannte ihn seinen besten Schülern in der Prima. Im Jahr 1878 wurde er von dem Setzungsleger und Buchhändler Hugo Siedewitz in Grünberg als Volontär eingestellt. Drei Semester erhielt damals das „Grünberger Kreis- und Intelligenzblatt“, aus dem das „Wieder-schlesische Cogeblatt“ hervorgegangen ist, ferner die „Monatschrift für deutsche Beamte“ und verschiedene Sachschriften, aus gehörte er auch der Westpreussischen Buchhändler- und Journalisten- zu letzterem Zwecke war er „geboren“ — jütell werden ließ. Nachdem Fischer 1882 als Einjährig-Freiwilliger beim 2. schlesischen Grenadierregiment in Breslau sein Jahr abgedient hatte, war er in Oels als Buchhandlungsgeselle tätig, kam dann über Poppo an die „Preussische Zeitung“ und 1885 zum „Berliner Zeitung“ über, deren Redakteur des vor einigen Jahren in Berlin verstorbenen Germanisten Prof. R. in die Redaktion des „Gefelligen“ in Graudenz berufen.

Dies, besonders im Kampfe gegen das „Polentum“ in Preußen, konnte er seine journalistische Kraft voll entfalten. Sals drei Jahre lang war er der Hauptredakteur der erst wochenweise, dann wöchentlich erscheinenden Zeitung. 1911 trat er in den Ruhestand. Aber 1918, als fast alle ihre Redakteure zum Militärdienst eingezogen waren, ist er für dreizehntage lang wieder eingezogen, mit aller Frische und Fröhlichkeit, während des Weltkrieges einen Dienst für Volk und Vaterland tuend. An lebhaftester Anerkennung, selbst bei seinen Feinden, hat er ihm nie gefehlt. In der Presse ganz Deutschlands fanden seine Zeitartikel mit ihrer schlagfertigen und eindringlichen Sprache stets gebührende Beachtung. Männer wie Reichskanzler Fürst Bismarck und die Westpreußenforst nach Karzin 1894 mitarbeitete, und Sürst Bülow haben ihm wiederholt ihren Dank ausgesprochen. Bismarck schrieb einmal aus Anlaß eines Briefes an ihn: „Ich fräubeirg die erhebung der Kaperkriege und Gebirgsarbeit mit der deutschen Interessen polnischen Anfrinns aguaribere vertreten.“ Ein schlichtes, aber jütendehendes Urteil über den von Fischer geleiteten „Gefelligen“ fällt 1909, zum 50jährigen Jubiläum, ein evangelischer, westpreussischer Pfarrer, der schrieb: „Der „Gefellige“ ist eine so geistreiche und tüchtig redigierete Zeitung, daß sie einflussreicher ist als mit Wobogen liegt und auch der Gebildete sich gern in seinen Inhalt vertieft. Jeden deutsch sühlebenden Leser erfreut immer von neuem der warme Schwund einer urkräftigen, gelunden, patriotischen Gemütsmeinung, die besonders hier in der Ostmark im Kampfe gegen polnische Umlirbe auf das deutsche Gemüt so ersichtlich wirkt.“ Fischers Adressen sind: deutsches Einigkeitshaus, besonders der von Wobogen zu monatlichen Einträgen für den deutschen Kandidaten, unter dem überparteilichen Wohlwollen „Sie dürfen, dort polnisch“ halten bei mancher Stichwahl den deutschen Sieg erringen. Die Polen haben das dem markteren Sijbers nie vergelten und besonders entsetzt, wann er polnischen selbständigen Schülern mit gründlichem schlesischen Wissen entgegentrat. Fischer war bei den Polen nicht der behobühende Deutsche in Westpreußen. Nach dem unglücklichen Ausgang des Weltkrieges zeigte sich dieser Haß in unzähligen polnischen Schmähbriefen. Da schrieb z. B. ein Pole aus Bromberg (das jetzt Wobogost heißt, zusammensetzt aus dem burgundischen „Wobogost“, „Barte auf den Seind“) — „Sie freie über Sie selbst, Sie Leutbürger, Sie Wobogost. Wie Polen werden, auch jagen Sie Brandenburg!“ Vor dem Abschlusse des Versailles Diktates mochten die Polen keinen Angriff auf Graudenz. Sie hatten Respekt vor der auf Sijberss „Bertramslung“ gegründeten deutschen Bürgerwehr.

Als Soldat war der Offiziersstellvertreter Sijbers nicht mehr selbständig, er war aber, da er sich zu freiwilliger Dienstleistung er-

bieten hatte, während der Mobilisierungszeit als Junkor auf der Postüberwachungsstelle des Postamts Graudenz tätig, und als sich jütell dessen Unzulänglichkeit für die 40 000 Mann starke Garnison erwies, wurde ihm das Vorberoberamt einer von ihm in der beschlaggenommenen Aula des Gymnasiums eingerichteten Militärpoststelle des Gouvernements Graudenz (mit 40 Mann) übertragen. Von 1916—1919 leitete er von Graudenz aus die illustrierte Heimatzeitschrift „Aus dem Ostlande“ (Verlag in Vilsa, dann in Posen). An Danzig war er 1919 als journalistischer Hilfsarbeiter beim „Parlamentarischen Ausschuss Nord“ tätig; als solcher trat er den Feigen des Einbundes kräftig entgegen. „Dann kam bald die bittere Scheidelunde von Graudenz, damit als die Stadt polnisch geworden war, konnte der den Polen Verbohe als berufliche Schriftsteller dort nicht mehr wirken. Seine letzte literarische Arbeit für Graudenz und Westpreußen war 1919 im „Wiel“, als er nach Stadterweiterung war, ein in deutscher und englischer Sprache verfasstes Heftchen „Zur Erinnerung an die deutsche Stadt Graudenz“, geschrieben im Auftrage des Magistrats, für neutrale Setzungsrichterarbeiten, jütell geleitete er persönlich in die meist von deutschen Mononiten bewohnte Wohnung. An Major Webb, den Vertreter Amerikas, hat er noch in letzter Stunde eine Zeitschrift für das amerikanische Volk gerichtet, um Westpreußen deutsch zu erhalten — alles vorgeblüh! Der zukünftige Starost von Graudenz ließ ihm durch den deutschen Kontrat Dr. Kutler erklären, daß er für seine persönliche Sicherheit nicht kämen könne. Sijbers mußte sein Haus in Graudenz verlassen und auf seine alten Tage den Wanderfuß ergreifen. Er fand in seiner schlesischen Heimat, in jütellberg, ein „Wiel“ und bald auch bei dem „Wien aus dem Riesengebirge“ ein neues Feld seiner Betätigung. Im März und April 1921 war er Bevollmächtigter des Deutschen Schulbundes und jütell Bohlenbolskammer in der Station jütellberg bei der Abstimmungszeit der Ober-schlesier. Stets bemühte er sich weiter, das Landrat an dem verfallenden Ostdeutschland jütellzuhalten; u. a. hat ein Brief an Lloyd George auch einigen Erfolg gehabt. Da nach Amerika reihen noch heut seine deutschen Beiträge.

Eine erhebliche Anzahl meist geschichtlicher und ostmärkischer Schriften entfallen seiner Feder, es seien hier nur genannt: „Bater Strimms Volkskammer“, „Graudenz und Seife Courtenier“, „Jüte Graudenz 1807“, „Die Marienburg“, „Eonnenberg 1410 und 1914“, „Der Polenaufstand 1848“ (erschien zweifach in 5. Auflage mit Parallelen von 1918 unter dem Titel „Vor 80 Jahren“). Einige der Bücher haben Auflagen von mehr als 10 000 erlangt. Viele Gebilde volkstümlicher Art, zum Teil komponiert, haben Aufnahme in Sammlungen gefunden, immer gern für drausheim Wobogen, z. B. Bismarckgebirgslieder, Ostwandlieder, im ferren Osten jütell Sijberss Solentienbuch zum Schinaselzug und im Weltkriege seine Kriegslieder gesungen worden. Den ihm tüchtigt auch die in der ehemaligen deutschen Ostmark jütell vorbereitete, 1918 gedichtete Ergänzungstroppe des Ostdeutschlands „Herr, stehst du unter jütell“, u. a. Die jütell „Die jütell Troppe“ steht auch bei der Eröffnung der deutschen Solone in Wobogost erklunden. (S. ist Ehrenmitglied der Großen Jüte von Dreuken „zur jütellfröhlichkeit“ und hat auch auf freimaurerischem Gebiete in Deutschland eine erhebliche literarische Wirkksamkeit entfaltet.) Zur Volks- und Schülervortellungen schrieb er als Schriftführer des Graudenzers Eheleutenvereins Gründungsreden in deutschen Heaterschiffen, auch Erläuterungen zum „Wielheim Geite 1909, jütellger-Deuim). Als dramatischer Schriftsteller ließ Sijbers erst nach dem Berriacht auf die jütelländige polnische Setzungsarbeit mit seinem historischen Schauspiel „Courbiere, der Gouverneur von Graudenz“ (1912) erfolgreich hervorgetreten. Es wurde im Graudenz Stadttheater mehr als 20 mal aufgeführt, auch in Marienau, Vilsa. Der moite Akt, der die packende Verhandlung jütellher Courbiere und dem französischen Parlamentar Oberstleutnant Alme bringt, ist auch nach dem Weltkriege und der Revolution bei Regimentsfesten vielfach aufgeführt worden. Das „Heidberger Cogeblatt“ schrieb, daß der vaterländische Schriftsteller Paul Sijbers der einzige gewesen sei, der zur Jahrhundertfeier der Preussischen Ostpreußen eine wertvolle Gebilde, die „Gefelligen“ geschaffen hat, indem er eine glanzvolle Episode aus den frühen Tagen preussischer Erniedrigung wieder zum Leben erweckte.

Das traurige Schicksal der deutschen Ostmark und des Vaterlandes hat Paul Sijberss Seele jütellher bedrückt, entmutigt aber hat ihn kein Schicksalsschlag; unerschrocken und hoffnungsvoll arbeitet der nun Siebzighährige in alter deutscher Pflichttreue weiter für Deutschland und Vaterland. Mögen ihm noch manche jütelligen Tage in der alten schlesischen Heimat beschicken sein!

Kämpfe um Sartowiß und Schwetz.

Von Paul Slicher.

Im Ost- und Ausland sind seit einigen Wochen der Name Sartowiß häufig genannt. Der „Joll Sartowiß“ ist ein Beispiel dafür, mit welcher Eifer sich Polen der großen westlichen Kavallerie in dem durch Versailles ausgetragenen Kriegspfeifen bemühtigt und unter dem Denknamen „Liquidationen“ Landraub betreibt.

Die Herrschaft Sartowiß, am linken Ufer der Weichsel, auf der Straße von Graudenz nach Schwetz, eine Meile Stromabwärts von letztgenanntem Stadt gelegen, gehört rechtmässig dem Blutsverwandten und Besitznachfolger der Familie v. Schwamowfeld, dem preussischen Grafen Schwerin auf Schloß Sartowiß, dem Schwägerjohn des Danziger Senatpräsidenten Schom, also des Oberbauers der „Stein Stadt Danzig“, wodurch der „Joll Sartowiß“ natürlich noch eine besondere Bedeutung gewinnt.

Sartowiß und Schwetz waren vor nur sieben Jahrhunderten, als der Deutsche Ritterorden — von dem Slawenberger Konrad von Malowasin gegen die heidnischen „Drayzen“ zu Hilfe gerufen — von Ebnorn und Rulm aus die Weichsel abwärts vorrückte, Teilbesitz des Herzogs Swantopolk. Die feste Burg Sartowiß war das Schlüsselstück jenes größten pommerellischen Heiden, der mit dem Deutschen Ritterorden Mitte des 13. Jahrhunderts um die Weichselherrschaft rang. Swantopolk war Befehlshaber der pommerellischen (slawischen) Herzogtümer Danzig und Schwetz und Jolleraber auf der für den Ritterorden sehr wichtigen Weichsel, ihm als christlichem Fürsten war vom Papst 1238 aufgegeben worden, sich bei Strafe des Bannes aller Bischöfungen des Ritterordens und der unter dem Schutze des Ordens stehenden Einwohner aus Westpreußen zu enthalten.

Aus einem lauen Verhältnissen gegen die heidnischen Drayzen wurde er dennoch bald ein offener Feind des Ordens, und seine Feindschaft ermutigte die Drayzen in dem großen Aufstand des Jahres 1242, der erst 1253 niedergeworfen werden konnte. Die Weichselburgen Sartowiß (in slawischer Sprache Gortowice, vom Ritterorden Scharowitz genannt) und Wisheged (bei dem späteren Thorn) fielen schon 1242 in die Hände des Swantopolk in die Hände des Ritterordens. Scharowitz wurde durch den großen Ordensmarschall Dietrich von Bernheim und 24 Mann im ersten Kriegszug, in der Nacht vom St. Barbaraatage (4. Dezember) erobert, in kühnem Handstreich, den der Ordensbefehlshaber Nikolaus von Jerschin in Verjen besang, in denen der „alde marckische brudre Dierich“ mit den Heiden Homers verglichen wurde: „An dem heit er so hohe trat als Ilios und Hector.“ Wie das Haupt der heiligen Barbara in der eroberten Burg gefunden wurde, wird dabei als besondere Gnade des Himmels gepriesen. In hochdeutscher Übersetzung heißt es:

„Da kamen die Brüder in einen Keller. Hier fanden sie eine Riffe, versehen mit zwei Schlössern, und war versehen mit Herrn Swantopolks Besatzung.“ Da man die Riffe aufbrach, fand man eine Weichsel, schon mit Silber beschlagen. Als man sie aufstuf, fand man ein Haupt mit einem Kopf geflechten und einen Brief dabei, daß es wäre das Haupt St. Barbaras. Da fielen die Brüder auf ihre Knie und dankten Gott für die große Gnade. . . Sie bestellten das Haus und führten St. Barbara mit großen Ehren gen Colmen (Rulm). Da ward sie herrlich empfangen mit Heiligum und Lobgesang von allen, die da zu Colmen waren.“

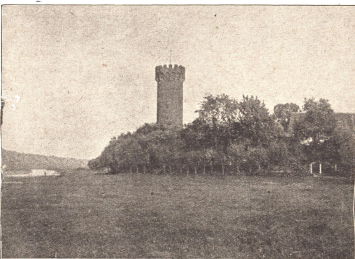
Swantopolks Burg Sartowiß wurde zerstört, oder noch heute steht auf dem feil nach der Weichsel abfallenden Burghügel eine kleine Barakapelle (siehe die Abbildung). Die Zerlegung der Märtyrerin Barbara nahm von Rulm her im mittelalterlichen Preußenlande ihren Ausgang neben dem Marienkultus.*

Wie kam der „Dommerellenberg Swantopolk zu dem „Haupt der St. Barbara“? Zwei heidnische Jünglinge, Semebald aus Genna und

Erich, Sohn des Königs Waldemar von Dänemark, luderten zusammen an der Universität in Paris und wurden frunde Freunde. Als Semebald unter dem Namen Janecyus IV. einlöcher Papst und Erich als Erich VII. König von Dänemark gemorden war, schickte Janecyus zur Erlangung der alten Fremdbischof einen Kardinal als Legaten mit Reliquien, darunter das Haupt der hl. Barbara, zu Erich, der aber gerade vor der Pest nach Gotland entflohen war. Der Kardinal fuhr ihn nach, wurde aber von einem gewaltigen Sturm bis nach dem pommerellischen Ostküste vertrieben. Swantopolk lebte in jenem Lande das Strandrecht aus, war seinen Strand aber nicht abzugeben berührt, auch als Schiffsbrüder, hatte Leib und Gut vermisst. Der Kardinal wurde gefangen genommen und mußte auf einer Mühle Gränge mahlen, die Reliquien wurden nach Burg Sartowiß geführt. Ein Keffe Swantopolks, Bischof von Comin in Dönnern, ist zufällig durch den Ort, wo der gefangene päpstliche Legat lag, hörte dessen Salve regina“ singen, erkundigte sich in der Gränzmühle und bat den Gefangenen vom Herrgott los.

Der Name Sartowiß gehört zu den lässlichen Ortsnamen der Ostmark, die aus heidnischer Gottesverehrung hervorgegangen sind. Aus Unkenntnis in Dönnern wurden die Swantopolk der Schwetzer Seiten weiß man, daß in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten an der Weichsel und am Schwarzemoller See, also Germanen, wohnen, späterhin Slawen, und zwar nicht Polen, sondern Kollonenwälder der Kalluben. Nach aller Volkslage sollen die heidnischen Wenden auf dem Burghügel, wo Swantopolk „dem Causel zum Trost“ seine Burg erbaute und wo jetzt die Barakapelle steht, ein heiligum gebaut haben. Noch heute heißt dieser Hühenzug, der feil zum Strom abfällt und von Daromen (Schlachten, Kerben) durchzogen ist, auf dessen einer Abplattung über der Abplattung des modernen Schloß des Grafen Schwerin steht, die „Kaufelsberge“. Die

Rulm der Ordensburg Schwetz.



Wenden hatten zwei Hauptgötter, den „sjarne-bog“, den „schwarzen Gott“ (Causel) und den „weisen Gott“, den heilig-gewöhnlich Weibog genannt, dessen Name noch heute in der pommerellischen Ostküste Helms miderklingt. In der polnischen Schwetzer-Rolle Sartowiß („Sartowice“) ist der sjarne-bog noch erhalten, und Sartowiß oder Scharowitz heißt Kuffelstör; man findet auch die Schreibweise Gortowice, d. h. Scharzdorf. Mannigfache Kaufelsagen in der Gaweiler Heide, aus der das bei Schwetz in die Weichsel mündende Schwarzemoller kommt, sind noch heute erhalten. Noch vor wenigen Jahren hieß eine Halbinsel der Eilenbühnenküste „sjarne“ d. h. Weib, abgeleitet, nach polnischer Sage hat das Vieh eines Eremiten dem Swantopolk bei einem Sturm auf der Weichsel das Leben gerettet, und Swantopolk hat dann Schwetz erbaute, das aber in Wirklichkeit schon viel früher bestand, und dessen Name höchstwahrscheinlich von dem Schweden herührt, die in vor- und frühgeschichtlichen Zeiten hier wohnten. Der in der mittelhochdeutschen Welt berühmte Weibog Schwetel, aufgefunden in einem Steingrab bei Rosport (Kreis Schwetz) umweit der Orlshausen Ceresell) ist ein erster nordgermanischer Heidenhöf, übereinstimmend mit der Schwetelerform der heutigen Schweden.

Als die Burg Sartowiß Swantopolk verlorgegangen war, begann der Fürst, um die Weichsel besser gegen den Ritterorden zu schützen, 1244 bei Bau einer Burg auf der Sandburg zwischen Weibog und Schwarzemoller. Erst 1308 gelang es diesem, nach langer schwerer Belagerung auch diese Burg Schwetz einzunehmen. Sämtliche Befestigungen wurden zerstört und verbrannt. An derselben Stelle, wo Swantopolks Burg gestanden, erbaute der Deutschritterorden eine neue feinerne Burg unter Hochmeister Dietrich von Altenburg. In jenem Komturensitz, dessen Fundamente gewaltige noch heute erhalten sind, die durch Jahrhunderte den schmerzlichen Einsagen der Weichsel getrotzt haben, Kollengeröde, die in ihrer Würst noch heute an die

* Die heilige Barbara heißt nach der Barabara im 5. Jahrhundert n. Chr. in der Heinschicht nach Christi Wunden wegen ihrer Bekanntheit zum Christentum der Märtyrerin erlöset. In diesem Jahre hat die eroberte Burg wurde zunächst nach der Christenheit vom Altes erbaut. Daher wurde später die Weichsel der Christen angestrichen und es auch die Schwetzel heilige der Ruffe geworden. Die deutsche Ruffe lernte ihre Barbara, und noch jetzt heißt auf russischen Ruffen die Pulvertonner: Salze-Barabara.

Voranzeige.

Ein Roman aus der Notzeit des Weichsel- und Wartheländes.

Wie bereits in der „Ostland-Kultur“ Nr. 19 mitgeteilt, wird Dr. Franz Eulke's Ostmark-Roman:

„Das Jahr der Heimat“

im Herbst d. J. in einer schön ausgestatteten Gebirgsausgabe neu herauskommen, und zwar im Verlag von Heinrich Wilhelm Sponholz, Charlottenburg 2, zum Preise von 3 RM. für die Ausgabe in Ganzleinen. Der Verlag ist bereit, Ostland-Mitglieder und „Ostland“-Lesern bei Vorbestellung einen Vorzugspreis von 3 RM. einzuräumen.

Im erzählerischen Form steht das notvolle Schicksal unserer Heimat an uns vorüber. Wir erleben noch einmal nach der Katastrophe des Vaterlandes und der Ostmark die heroischen Kämpfe um das Deutschsein des Warth- und Weichsellandes, die Zeit des Grenzschutzes und der Volksräte, die Flüchtlingsbewegung,

die Volkshochschularbeit an der neuen Ostgrenze und das Entstehen des Deutschen Ostlandes. In einer Fülle von packenden Einzeljügen wird gezeigt, wie nach der Unterzeichnung des Versailles die Kämpfe im geistigen Kampf noch um jeden Fußbreit ostdeutscher Erde gerungen wird. Die junge ostdeutsche Jugendbewegung lebt von uns auf.

Einzelne sind in dem Werk, das bereits eine heroisierende Beurteilung erfahren hat, die geistliche Erneuerung des Helten geblieben, der nach innerlichem Zusammenbruch in der Heimat zu Gesinnung und Emporstieg geführt wird und nun im Dienst der Ostmark seine Kräfte einsetzt.

Der Roman ist das Buch ostmärkischer Menschen. Vorbestellungen sind zu richten an die Kulturabteilung, Berlin W. 9, Potsdamer Straße 13.

Rainen der römischen Kaiserpaläste erinnern —, war mehrere Jahre Heinrich Reuß von Plauen Gebieter und Grenzschützer gegen Polen. Von der Burg Schwyz stieß, nach der Schlacht bei Cannenberg im Sommer 1410, der Komtur herbei, wurde Kettler der Marienburg und



Die Barockkapelle auf dem Burggelände in Sarcowitz.

dann Hofmeister. Noch heutigen Tages, auch unter der Polenhochzeit, ragt der stolze Bergfried, unter preussischer Bauverwaltung in alter Wucht und Schönheit mit seinen Zinnen wiederhergestellt, als

deutsches Wahrzeichen, als schönes und geschichtliches Bauwerk empor; aber an seiner Flagenstange weht die rot-weiße Polenflagge.

Sarcowitz war stets ein beliebter Ausflugsort der Graubengener und Schwetzer, seiner Natur Schönheit wegen, mit seinen bewaldeten Höhen, den prächtigen Aussichtspunkten auf Sierem und Niedermund, vor allem aber wegen der herrlichen Schlösschen mit den gärtnerischen Anlagen hoher deutscher Kultur. Die Besitzungen der Schwonenfels zu Graubengern waren auch seit Ende des 18. Jahrhunderts bis in die Neuzeit reger. Kriegsrat v. Schwonenfels war 1799 der Gründer der Grenzmarkenregie Victoria zu den 3 getrockneten Käimen in Graubengern und ihr erster Meister von Sierem. Er ließ 1816 Gebäude und räumte in dem künstlich ausgelegten Maulbeeren des Ostgebietes, im Schatten alter Bäume. Von der Gräfin Coeline v. Schwonenfels, die kinderlos noch vor dem Weltkrieg starb, erbte Graf Schwerin das Sieremkommittent Sarcowitz.

Vor nun fast 55 Jahren, am 25. September 1894, war die deutsche, durch hohe landwirtschaftliche und gärtnerische Kultur bekannte Herrschaft Sarcowitz deren Besitzerin. Damals die frühere Oberhofmeisterin Frau Coeline v. Schwonenfels mit ihrem Mann, dem Grafen v. Welsprungen vor dem Österreich-Konkurrenz Bismarck im Dorfjäger Schlosshofe durch die erblichen Früchte aus dem Schlossgarten Sarcowitz vertreten. Dem Fürstentum überreichte damals der Obergärtner von Sarcowitz (Schwonenfels) einen großen Gebirgsacker, der u. a. eine in Sarcowitz gewogene Minus im Gewicht von 5 Pfund und köstliche in den Sarcowitzer Weinbäuerinnen geratete Weintrauben enthielt, die von der großen Fürstin Bismarck hochachtet mit den Worten entgegengenommen wurden: „Ah! Von der guten Coeline!“

Und nun ist diese an Erinnerungen so reiche Stätte ein Raub der Polen geworden. Für wie lange wohl?

Kulturpolitisches Merkbuch.

Der Corjo Westpreußen.

Von Dr. jur. Carl E. Schmidt.

Das Verständnis der durch den Versailles Vertrag herorgezogenen ungesunden Wirtschaftskräfte der deutschen Ostmark fordert ein genaues Eindringen in alle Einzelheiten der Lage, nicht nur ein allgemeines Wissen von der großen Not.

Die neue Grenzziehung nahm bei der ehemaligen Provinz Westpreußen im wörtlichen Sinne das Wortes eine Verteilung vor. Abgesprengt wurde das Südwestliche, heute zur Provinz Grenzmark gehörig. Die Mitte und den Süden nahm der Korridor. Aus dem Nordküste entstand Danzig, und der Rest stellt einen kümmerlichen Corjo dar, den der Regierungsbezirk Westpreußen mit 4886 Quadratkilometern und 223 000 Einwohnern. Die alte Provinz Westpreußen umfaßte über 25 546 Quadratkilometer und hatte rund 1,75 Mill. Einwohner. Die Wirtschaft dieses Restbezirks ist ins Mark getroffen. Der Handel mit Pommerellen und Polen fällt gänzlich aus. Die Provinz Ostpreußen mit dem neuen Regierungsbezirk Westpreußen bleibt für sich; Ersatz für den Ausfall im Handel kann nur jenseits des Korridors gesucht werden. 1913 kamen aus der Gesamtprovinz Ostpreußen nach dem verlorenen Teilen von Westpreußen und Polen 191 000 Stück Vieh zum Verkauf. 1925 sind es 1207 Stück! Pommerellen und Polen danken sich ihren Bedarf von sich aus. Die Gesamtprovinzbewegung aus Ostpreußen nach dem abgetretenen Gebiet betrug 1913 815 000 Tonne, 1925 nur 67 000 Tonne. Unter dieser Katastrophe leidet notgedrungen der dem Korridor zunächst folgende Bezirk Westpreußen, der volkswirtschaftlich hoch entwickelt ist, am meisten. Seine Landwirtschaft ist arbeitslos. Danzig, aber nicht mehr aus der intensiven Landwirtschaft eine extensive. Industrieleidend ist Elbing mit seinen großen Unternehmungen (Schiffbau-Komp., Komack usw.) empfindlich.

Ein Kapitel für sich bildet das verwickelte, dabei für unzulängliche Verkehrswesen. Der Eisenbahnverkehr mit Danzig, einst bestens ausgestattet, ist jämmerlich und entwürdigend. Täglich nur zwei eintägige Zugpaare. Und der kurze Weg vom Marienburg bis Danzig führt über sieben Post- und Volkspostkontrollen. Der sogenannte Durchgangsverkehr — Gesamtprovinz-Reise — läuft auf dem Pariser

Abkommen vom 21. Mai 1921. Sein Funktionieren hängt immer von den politischen Verhältnissen in Polen unmittelbar ab. Es kann, wie dies beim Südbahnhof-Passagier, einmal ganz stillstehen werden.

Der Wasserverkehr auf der Weichsel früher als Verkehrswege für die deutsche Wirtschaft völlig aus. Sieher es es anders. In einem Vierteljahrhundert vor dem Kriege lief eine kostspielige Stromregulierung den Unterlauf der Weichsel bis zur deutsch-polnischen Grenze bei Thorn zu einer erschicklichen modernen Schiffahrtstraße aus. Die neue Grenzziehung hat uns vom Strom abgeschnitten, denn die Staatsgrenze verläuft nicht in der Mitte der Weichsel, wie der Versailles Vertrag vor sich, sondern nurde später in sinnloser Weise auf das östliche Weichselufer verlegt (allegemein 20 Meter vor dem Ufer).

Und die Folge dieses Verfahrens? Schon nach den wenigen Jahren droht das Deutsche Kulturwerk der Weichselregulierung in sich zusammenzubrechen. Was man tat, wurde durch absolut tatenlosigen Zufall seitens unseres Nachbarn verhindert. Die Weichsel verlandet wieder und verlandet! Der Schiffsverkehr eines Cages früherer Zeit wird jetzt nicht in Monaten erreicht. Der durch Artikel 97 Abs. 5 des Versailles Diktates Ostpreußen garantierte Zugang zur Weichsel besteht dank des Diktates der Weichselkonferenz vom 24. November 1924 aus einer auf polnischem Territorium liegenden, kaum vier Meter breiten (!) Zugangstraße, die unmittelbar an das Strombett führt, da Kügelbracks Hafen aus gesperrt ist. Die Regat, seit 1914 reguliert und hochmodernisiert, besitzt für die Schiffahrt nur Sinn in Verbindung mit der Weichsel.

Das hier in Betracht kommende des Verkehrs durch die Grenzziehung ebenso mitgeschluckt wird, die Weichsel, die Weichsel, Straßen und Wege sind vielfach vollkommen zerstört. Ersatz mußte geschaffen werden und fehlt noch. Dazu hatte Westpreußen als Etappe mehrere Jahre durch allzu starke Anbahnung seiner Straßen besonders gekippt. Es leuchtet ohne weiteres ein, daß die Selbstverwaltungskörper des Bezirks bei diesem Wirtschaftstiefstand allenthalben mit schwersten Sorgen zu kämpfen haben. Und die politischen Verhältnisse bleiben so gefährdend. Gesamtprovinz bildet ein

deutsche Kulturinsel, die polnische Politik händig ein Dorf im Auge ist. Man möchte sie haben und sucht wirtschaftlich und propagandistisch in der Sub zu fassen. Der Grenzwall Westpreußen gegenüber dem Reichthum aus nationalpolitisch die größten Gefahren weissen. Denn das Hinüberziehen der polnischen Grenze über das Ostufer des Weichselstroms ist Ausfluß reichlicher politischer Spekulation auf die Zukunft.

Der große Brand von Königs 1846.

Ein Nielsen-Fest war es, das die Schlachtopfer Verhaftet von Königs am 29. September des Jahres 1846 hinführte. Von ruderler Hand angelegt, breitete es sich sehr schnell aus und legte an diesem und folgendem Tage 53 Wohngebäude, 42 andere Gebäude, Scheunen, Schuppen und Ställe in Asche. 60 Familien mit zusammen 353 Personen wurden obdachlos, und die Tot der Armen war unbeschreiblich groß. Denn die wirtschaftlichen Verhältnisse der meisten Betroffenen waren weniger günstig, und verheerter waren nur wenige der Geschädigten.

Am Tage nach dem Ausbruch des gewaltigen Brandes trat ein Komitee zusammen, das es sich zur Aufgabe machte, dieselbe einzugreifen und für die Brandgeschädigten nach Möglichkeit zu sorgen. Das Hilfskomitee wandte sich vor allem an die Kreise der Provinz, leitete seine Hilfsfälle aber auch in übrige Teile des Landes aus, und die jährlich eingehenden Spenden bewiesen, daß die Witten der Königer um Gaben für die Geschädigten nicht umsonst ausgegeben worden sind. In der Stadt Königs selbst trieb die Hilfsfähigkeit in reicher Maße ein, hier wurden von dem Einwohnern über 677 Caler aufgebracht, dazu kamen noch besondere Spenden und die Erträge aus dem Erlös weiblicher Handarbeiten. Die Sammlungen wurden viele Monate hindurch fortgesetzt, und erst im November des Jahres 1847 übergab das Komitee der Öffentlichkeit eine Aufzählung der eingekommenen Gaben. Inwieweit diese Mittelteile es alle Gaben mit folgenden Worten dar: „Wohlerholt und recht angelegentlich danken wir allen Wohlthätern für die empfangenen Gaben der Liebe, ohne welche unbeschreibliches Elend über die durch Unglück heimgeführten Familien hätte kommen können, und mögen sie in dem Bewußtsein, diese That gestellt zu haben, reichen Erlich finden, wobei mit dem Wunsch nicht unterdrückt können, daß ähnliches Unglück fernabzuhalten möge.“ Auf der Schenkliste befinden sich vor allem zahlreiche Gewandten, Güter und Einzelpersonen aus dem Königer Kreise, aber auch solche aus den Kreisen Platon und Schlochau werden genannt.

Die anderen Kreise der Provinz, Dr.-Kronen, Graudenz, Schwedt, Dr. Starogard, Marienwerder, Bromberg usw. fanden in der Hilfsfähigkeit nicht zurück. So wurden aus dem Königer Kreis 100 Caler, von zwei großen Zeitungs-Expeditionen gingen zusammen 160 Caler ein. Ferner spendeten der Oberpräsident von Ostpreußen 50 Caler, der Senat der Freien Stadt Hamburg 55 Caler. Außer diesen Geldspenden waren natürlich viele Sachen mit u. a. m. eingegangen. Ausgibt: Gehobene Mittel, die 218 Caler, 53 Scheffel Roggen, 34 Scheffel Erbsen, 26 Scheffel Getreide, 92 Scheffel Kartoffeln, 116 Bund Stroh, 34 Klafter Brennholz, 45 Stück Bauholz, viele Bekleidungsstücke, Schuhe, Gemüse, Obst und Wirtschaftsgüter. Alle diese Spenden bewiesen, wie die Bekleidungsbedürftigkeit war, die Not der Brandgeschädigten zu mildern. Von den Geldspenden erhielten 10 Bekleidete außer Stroh, Fein, Roggen usw. zusammen 665 Caler, an 21 Häuser wurden 754 Caler gegeben, für die Miete während des Winters für die ganz Armen 255 Caler verbraucht und an 40 Familien, Einzelpersonen, Dienstboten usw. 457 Caler gewährt. Die übrigen eingekommenen Spenden wurden an unbemittelte, alte und kranke Personen gegeben, die durch den Brand alle ihre Güter verloren hatten.

Die Aufführung der „Meisterjäger“ auf der Joppoter „Waldfühne“.

(Von Carl Lange.)

Monatlanges Vorbereiten sind von höchstem Erlöse belohnt worden. Wieder wie in den Vorjahren ist die ersten Aufführungen der Waldoper ausverkauft. Ein ununterbrochenes Zug von Menschen wollekter für Waldführung hinauf, um Wagners volkstümliches Meisterwerk in sich aufzunehmen.

Max o. Schillings bringt kaum einer ist mehr berufen, aus die Welt Wagners näherbringen. Während wir im vergangenen Jahr das Wunder des Erals im Parfall erlebten, führt uns der Dichter und Musiker in den Meisterngarn nach Nürnberg um die Mitte des 16. Jahrhunderts. Wie soll aber der Wald uns ein Bild der alten Stadt geben? In der Frage, Hermann Metz und seine Frau Etta Metz fanden die beste Lösung. Sie schufen die Phantasie des Juppoters anregte und unbereits im Hause Pogners und Hans Sachlens in dem dreigeleiteten Fenster und dem Altar darüber — dasjenige die ihmale Gasse und links der Ausschnitt der Katharinenkirche — den Charakter Altinnersberg durchaus kennzeichnet. Der Höhepunkt war jedoch die Waldführung, ein Volkswelt im wahren Sinne des Wortes, eine bewundernd buntengeirte Menge voll Lebensfreude, ein

Stimmungsanber, der jedes empfindliche Herz ergreift und gefangen-nahm. Hier hat sich Hermann Metz' Fähigkeit zur Gestaltung großer Massenjagen herzugetragen bewährt. Gerade in der Bekämpfung der Massen und die Gesteirke liegt die härteste Wirkung des Waldes mit seiner Tiefe, seinem Raumen und Wäldchen. Seine natürliches Sprechweisel vom dümmernden Abend zur sternklaren Nacht. Hier hat auch der Chor, den Chormeister Jelsky einleitete, hier hat der vorberreitende Kapellmeister Castein, der die vierte Aufführung leitete, hier hat der Oberregisseur mit den Musikern eine künstlerische Arbeit geleistet, die nur durch außerordentlich harmonische Zusammenarbeit möglich ist.

Wie aber Schillings als herzuogender Wagnerdirigent das Ganze zusammenfaßt, wie er bei der Breite und Tiefe der Bühne die überjüngere meisterte und immer wieder Orchester, Chor, Sänger einte und souverän beherrschte, das war, alles in allem, ein Gelingen, das von großer und tiefer Wirkung der Wirkung der Wirkung und notwendige Kompromisse verzellen ließ. Immer mehr ist die Waldoper ein künstlerisches Ereignis geworden, das arm und reich, hoch und niedrig, das Deutsche aus dem Reich, von den Grenzen und aus den abgetrennten Ohngebeten mit den Fremden der Kunst aus allen Ländern zusammenführt. Man hört die verständlichen Sprachen, und alle ein die Begleitung und Singende an Wagners hohes Werk. Wer aber wollte erkennen, daß neben der ausgezeichneten künstlerischen Darstellung die Betonung der deutschen Kunst dem Ganzen erhöhten Wert gibt?

Wieder haben sich herzuogender Wagnerjäger zusammengelesen. Der Kommerzienrat Friedrich Pfeiffer schenkte uns einen Hans Sachs, den das Volk lieben muß in seiner Menschlichkeit und Güte milien, einen Schaffner der Deutschen, der für den Reichthum und die Liebe zu Liebe zu überwindet. Sein Barthelemy füllte den Raum aus und seine Worte über die deutsche Kunst waren von ergreifender Wirkung. Auch der Hamburger Hermann Maromski, der an Stelle des erkrankten Emanuel bei den Goldschmied Pogner gab, ertrante durch seinen mächtigen Ton und die prächtige Darstellung des glühenden Batters der Eva Maria Hella-Groes-Hamburg). Der Schützenberg — Sixtus Beckmeier — hob sich als besondere Leistung heraus. Der Stadt-schreiber hatte eine vorzügliche Maske und gestaltete mit seinem Bass eine volkstümliche Figur, die den Weill der Menge fand. Auch David, Hans Sachlens Verbrud — Karl Jöken-Berlin — gewann die Herzen durch sein fröhlich belebtes Spiel, durch die klare Stimme und das erstrebende, alles mitsingende Empfinden. Der Bäder Fritz Rothner — Herbert Jansen-Berlin — dessen Maske zu mühsam überließig, war aber in Stimme und Darstellung ausgezeichnet. Walter o. Stolzig — Carl Martin Ohmann-Berlin — zeigte den rechten Ritter in Haltung und Wesen. Sein Jöken Lenor kam voll zur Geltung. Auch die Magdalene — Margarete Jäger-Ober-Berlin — ist neben den anderen Meisterngarnen zu nennen. Sehr geliebt ferner der Nachwächter von Arnold Groes-Hamburg.

Der Klang des Orchesters war wieder durch technische Verbesserungen gegeben. Durch die polstich angeordnete Symphonie war der Wert des in den Lauten von Hören auf den Stühlen zu verlieren. Meisterhaft ist das Verhalten der Besucher, die von 7 Uhr abends bis 12 Uhr nachts in großer vorbildlicher Weise ausbarren. Kein Laut ist zu hören. Anstand erfüllt die Menge, und die Begleitung am Schluss fand härtesten Ausdruck, der erst nachts, als Max o. Schillings und Hermann Metz sich mit den Sängern den dankbaren Juppoters wiederholt zeigten. Blumen und Blumen wurden überreicht. Die mehr als tausend Teilnehmer verhielten sich mit vielen Lauten der Zuhörer zu einer andächtigen Gemeinde, das höchste Ziel, das sich Wagner wünschte.

Marienbug. (Aufführung eines Ordensbühnen.) Beim Ausgehen einer Baugrube auf einem Kolthofer Grundstück ließ man auf die Sandumete eines der Ordenszeit stromenden Gebäudes.

Die Meuer ist 1/2 Meter breit und aus den großen in der Ordenszeit üblichen Stöbe gemauert. Alle Wände sind trocken dafür, daß dieses Haus, das zu dem Ritterorden in Kolthof angelegten großen Wirtschaftshof gehört haben muß, durch Feuer zerstört worden ist.

Dieser Wirtschaftshof, der mit einem Brückenkopf am der Rogat verbunden war, umfaßte ein Wohnhaus, umfangreiche Ställe, Speicher, Schuppen und auch ein Karren.

Luther Heide.

Die Heide blüht, ein rotes Meer von lauter sauberen Glöckchen. Der Himmel leuchtet hell und blau, die Luft ist so frisch und rein. Ich betauft mit weissen Rosenblättern. Soll klatter froher Silvanus an jede kleine Blütenblüte. Die Sonne, himmelstiefenblau, hängt alles ringum voller Glöckchen. Und soher Gott froher Silvanus, lümmel jebela unger Saug. Wir fragen außer jilles Glück durchs Heidefeld mit frohmer Ketzen.

Hans Knuthen.

Der Stand der Schuldenfähdigung.

Bis 1. September sind insgesamt festgelegt: 149 232 Schabensfälle mit rd. 1109 000 000 M.

Davon bis 20 000 M. Grundbetrag 114 218 Schabensfälle mit rd. 210 000 000 M., über 20 000 M. Grundbetrag 35 014 M. Schabensfälle mit rd. 899 000 000 M.

Auszahlungen sind bis 1. September erfolgt: 139 161 Schabensfälle mit rd. 1038 000 000 M., davon bar 106 491 Schabensfälle mit rd. 205 000 000 M., Schuldbucheintragungen 32 670 Schabensfälle mit rd. 833 000 000 M.

vor 10 und 11 Jahren mit dem gleichen dunklen Mitteln und mit der gleichen Brutalität seine machtpolitischen Ziele verfolgt und verwirklicht hat.

Es gibt in Polen keine politische Richtung, die nicht die Defensivberechtigung des litauischen Staates grundlos ablehnt. Nur in der Wahl des einzuschlagenden Weges gehen die Meinungen im polnischen Lager auseinander. Die einen sind für gütlicher Selbsteinheit zu einer gemeinsamen Wiederherstellung der polenfreundlichen Kreis Litauens, das heißt eben des litauischen Staats, bereit; die andern locken mit dem Verprechen der litauischen Autonomie, wirtschaftlicher Vorteile u. m. Drohung und Verprechen, Gewalt und Werbung sind die Wege der polnischen Politik; die Absicht aber ist immer die gleiche: Die Befreiung des besetzten Litauens, die Ausmerzung des litauischen Staats, der dadurch nur der Oberfläche nach, die Entwertung Litauens zu einem bloßen geographischen Begriff.

Die Verhältnisse an der Polnengrenze sind ein Musterbeispiel dafür, wie Polen die große Politik zu machen pflegt, wo es sich wegen der Abwesenheit fremder Beobachter keine Beschränkung in der Wahl seiner Mittel aufzuerlegen braucht. Was bei den internationalen Verhandl., v. B. die Suret von einem Eingreifen Litauens und die Rücksicht auf die europäische Öffentlichkeit, nicht erlaubt hat, der litauischen Eigenstaatlichkeit durch den Einmarsch seiner Truppen ein schnelles Ende zu bereiten, hat es die Hilfe der Beschwörer in Anspruch genommen, die es jederzeit wieder liefern sollen kann, wenn ihm die Verbindung mit diesen „unverwundlichen Elementen“ nicht genügt. Dazu kommt, daß Polen aus den in dieser Hinsicht noch ungeklärten inneren Verhältnissen Litauens Nutzen ziehen kann. Die geschäftliche Credit, das Vorhandensein nationaler Arbeiterkräfte in Litauen, die militärischen Wirtschaftsverhältnisse infolge der Grenzsperrung, das Fehlen einer gründlichen sozialen Durchbildung des litauischen Volkskörpers und vor allem das Fehlen eines lebensfähigen Bürgerstammes

Bisher sind insgesamt 97 150 Sachschadensfälle angenommen, ergeben haben sich 102 000, weil in einer ganzen Reihe von Fällen Schadensfähigungsbeispiele haben erlassen werden müssen. Erledigt sind von den Sachschadensfällen 97 003 mit rd. 1 082 000 000 M. = 95,1 v. H.

Von 55 000 Wertpapierfahndungen sind 52 229 Fälle mit rd. 86 000 000 M., das sind 94,9 v. H., erledigt.

Von den Fürtelondsanträgen sind bis zum 1. September d. J. erledigt rund 83,5 v. H.

mit nationalitätloser Meinung, die litauisogegensinnlich des litauischen Parteiens und andere Irrtümer kommen den Polen bei ihrem Verhalten, den Staat von einem Irrtum zu Fall zu bringen, zu Hilfe. Die politische Propaganda hat im Hinblick auf die nationale Selbstständigkeit mancher Volkskreise in Litauen Woldebras und seine Umgebung als „Offiziere ohne Soldaten“ bezeichnet. Sie hat davon gesprochen, daß Litauen zwar eine Regierung, aber kein Staatsvolk besitze, und behauptet, daß dessen jetzt führende Schicht ihren Einfluß nur aufrechterhalten könne, indem für jede der ihren widersprechende Auffassung von den Verantwortlichkeiten der litauischen Zukunft niederzukämpfen versteht. Auf der andern Seite aber kann doch auch die politische Propaganda nicht leugnen, daß die junge Nationalbewegung selbst auch in der bürgerlichen Bevölkerung gefehlt hat und daß sie dort, wo sie einmühtig auftritt, nicht mehr als ein Mittel zum Zweck angesehen die Polen genannt hat, in denen sie die wirtschaftlichen Vorteile und geistigen Zwingnissen von gestern und die gefährlichen Seinde des litauischen Existenzens von heute erkennt.

In Deutschland haben wir alle Veranlassung, darauf zu achten, was dort in Karlsruhe bei unseren Kreisgrenzen geschieht. Es ist ein Staat, der nur 2 Millionen Einwohner zählt und von dem aus der Streit um das vermaleidierte Rheinland treunt. Aber er umfaßt ein Gebiet, das Ostpreußen vor dem unklammernden polnischen Zugriff schützt, solange es politisch selbständig ist und in seiner Selbsthaft gegen Litauen beharrt. Durch seine geographische Lage besitzt Litauen für uns keinen besonderen Wert. Will es als Staat Ostpreußen deckt, müssen wir uns wünschen, daß es seine staatliche Unabhängigkeit gegenüber Polen bewahrt. Solange Woldebras der höchste Verteidiger Litauens gegen die polnischen Annektionspläne ist, wird durch die Anklage gegen sein Leben auch die Sicherheit des deutschen Karlsruhes unmittelbar bedroht.

Dr. R.

Regierungsumbildung in Polen?

Wie schon erwähnt, haben die Ereignisse im Haag die Stellung des Kabinetts Smitalski und besonders die Position Jelezki's stark erschüttert. Mit dem Abgange Jelezki's soll eine Schenkung in der polnischen Außenpolitik verbunden sein. Daraus ist jedoch die Absicht haben, im kommenden Kabinett keinen Ministerposten mehr zu übernehmen, sondern sich mit einem „ministeriellen Aitellet“, der Stelle eines Armeinspektors, zu begnügen. Man spricht davon, daß er mit der Haltung der ihm am nächsten liegenden „Oberleitungsgruppe“ nicht mehr zufrieden sein und daher mit dem Gedanken trage, auf diese oder andere Art mit dem Sejm ein Einverständnis zu suchen. Die Politik der „harten Hand“, der der Oberst Slawek mit seiner Drohung, den Abgeordneten, „die Knochen zu brechen“, noch vor kurzen so drohlichen Ausdruck verliehen und die schon im Schwermörsch-Treue, eine mehr oder weniger verheerende Niederlage erlitten hatte, damit umsetzt, auch eine neue Regierungsumbildung in der polnischen Verhältnisse wäre mit einem Regierungswechsel nicht gewonnen. Die Gerüchte über die vorausgesetzliche Kandidatur Jelezki's haben andere Gestalt angenommen, als es zuerst nach der Drohung in Druckseite der Zoll gewesen ist. Es werden jetzt in der Presse auf Strycki und Sierk Janak Radzivil genannt. Der letztere, der bislang als ein energischer Befürworter einer deutsch-polnischen Annäherung gegolten hat, hat durch eine Rede, die er kürzlich vor den in Polen auf Besuch weilenden französischen Journalisten gehalten, den eine Art Befreiungsschrei für den ihm zugehörenden Außenministerposten erlassen. Seine Ausführungen sind von einem gewissen Maß an Feindschaft durchdrungen, die Radzivil Jelezki's werden sollte, als sein außenpolitisches Programm angesehen werden müssen. Er geht von der, namentlich in den nationaldemokratischen Kreisen Polens jetzt herrschenden Auffassung aus, daß die Politik der deutsch-französischen Fürtelondsabfindung im Haag durch die Annahme des Sejmans als die bestmögliche Abwägung einen großen Schritt vorwärts gebracht werden ist. Er ist — wieder ganz im Sinne der nationaldemokratischen Grundanschauung — durchdrungen, daß der Kurs der französischen Politik gegenüber Deutschland mäßigend für die polnische Haltung gegenüber dem deutschen Reich sein müsse, da Polen keine Aussicht habe, in Europa eine Rolle zu spielen, wenn es sich in dieser anstehenden Abwägung einen Gegenstoß zum französischen Bundesgenossen stelle. „Ein dem Welt des polnisch-französischen Bündnisses widerprechendes Verhältnis zu Deutschland“, sagte Radzivil, „ist für Polen undenkbar.“ Die Worte waren so geschickt gewählt, daß es nicht ersichtlich ist, ob der Sirt damit meinte, daß Frankreich seine alte Politik des Mittrauens gegen

Deutschland fortsetzen müsse oder daß Polen dem Beispiel Frankreichs folgen und gleichfalls ein leidliches Auskommen mit seinem westlichen Nachbar suchen müsse. Aus der Sirtung seiner Rede kann man freilich entnehmen, daß ihm die bisherige Politik des Mittrauens als die richtige erscheint. Denn er führte hinsichtlich der deutsch-polnischen Wirtschaftsbeziehungen aus: „Man verleihe in Polen durchaus den Wert wirtschaftlicher Zusammenarbeit der Völkern. Aber hinter den wirtschaftlichen Annäherungsverlusten dürfen nicht politische Rücksicht verlernt sein. Heute gründen sich alle Annektionsbestrebungen einerseits auf die Vorbereitung militärischer Angriffe, sie verlocken sich vielmehr unter der Maske der friedlichen und wirtschaftlichen Zusammenarbeit, durch welche der Gegner eingeschleift, geschwächt und abhängig gemacht werden soll.“ Diese Ausführungen bedeuten aber, daß Radzivil es als seine Aufgabe ansehen würde, eine wirtschaftliche Gestaltung Deutschlands nach Osten zu verbinden, daß er sich als ein bewoherter Gegner des Niederlassungsrechtes für Deutsche in Polen erweisen würde wie seine Vorgänger und daß er hinter jedem Handelsvertrag, der Deutschland die vermehrte Einflüsse seiner industriellen Ereignisse in eine Richtung seiner Kapitalien im polnischen Gewerbe zugetrieben würde, eine politische Forderung für das polnische Staatswesen erblicken würde, weil seiner Ansicht nach der gefahrbringende deutsche Druck nach dem Osten sich heute in der Form der „wirtschaftlichen Durchdringung“ äußert. Also Mittrauen was bisher keine Verbindung mit dem wirtschaftlich überlegenen Deutschland darzustellen war, würde nun als ein Mittel zum Zweck für Radzivil als wichtig geeignet, polnischer Außenminister zu werden!

Bestellungen auf den

Ostdeutschen Heimatkalender 1930

sind nicht ungenügend beim Verlag des Deutschen Ostbundes, Berlin W 9, aufzugeben. Der Preis (Kadepreis 1,50 RM, für Mitglieder 1,20 RM) ist in möglich gehalten, daß der Kalender von jeder Ostdeutschen angestammten angestammten Ortsgruppen werden erlucht, ihren Bedarf sofort anzugeben, da sich die Höhe der Auflage nach der Zahl der eingelaufenen Bestellungen richtet. Bei Abnahme einer größeren Anzahl ermäßigt sich der Bezugspreis um einen weiteren Betrag.

Bundesnachrichten.

6. Scharzfeldwoche.

Vom 5. bis 13. Oktober findet die 6. Jungmännliche Schulungswoche in Scharzfeld statt; die dortige Jugendberbeitung wird, so hoffen wir, auch diesmal ausschließlich für unsere Teilnehmer bereitet. So daß die Grundzüge der Jungmännlichkeitsbewegung, die wir hier lehren, wieder in uns froh munter Bemühungen noch keine Jugendberbeitung zur Verfügung gestellt worden, in der wir während unserer Veranstaltungen völlig unter uns hätten bleiben können. Die Jugendberbeitung Scharzfeld, deren Tage in Mittelbairland überaus günstig genannt werden darf, ist uns bisher durch besonderes Engagement des Gauses Mittelstele auch diesmal für unsere Zwecke überlassen worden.

Die Jungmännler sind von uns darauf hingewiesen worden, daß es ihre Pflicht ist, den größten Teil der Mittel für die Teilnahme an dieser Woche selbst aufzubringen. Insofern bitten wir die Landesverbände und Ortsgruppen, den von ihnen zu sendenden Jungen und Mädchen eine Beihilfe zu gewähren; auch ist es notwendig, an die amtlichen Jugendstellen (Jugendämter) heranzutreten und um Unterstützung zu bitten, da solche Unterstützungen auch anderen Jugendbünden zuteil werden. An vertriebenen Orten konnten unsere Jugendgruppen nach dieser Richtung hin schon Erfolge erzielen. Nur wo ganz besondere Schwierigkeiten vorliegen, kann durch das Bundespräsidium ein kleiner Zuschuß zur Reise gewährt werden; doch müssen diese Zuschüsse fortand nur auf seltene und begründete Ausnahmen beschränkt bleiben. Da das Präsidium alle übrigen Kosten der Schulungswochen trägt, so müssen die Teilnehmer mit freundlicher Hilfe der Landesverbände und Ortsgruppen die notwendigen Mittel selbst aufbringen.

Wenn wir das Ziel erreichen wollen, das wir als zukunftsreich und bedeutungsvoll erkannt haben und zu dessen Verwirklichung die Schulungswochen dienen: die ostmärkische und reichsdeutsche Jugend in den Ostlandbünden einzuführen und fest im Deutschen Reich zu verankern, so müssen im Laufe der Zeit Angehörige jeder Jugendgruppe einmal oder mehrere Male an den Schulungswochen teilgenommen haben, um dann von sich aus als demut ostmärkisch denkende Führer ihre Jungfahnen leiten und in unsere große Organisation eingliedern zu können. Wie alle Bünde sich in der Jugend einen Nachwuchs zu schaffen suchen, der nach ihm, einmal an die Stelle der Älteren und Alten zu treten, so muß dies auch der Deutsche Ostbund tun, wenn er sein Werk vollenden und das in seinem Wahlprogramm Gesagte erfüllen will. Darum ist es nicht nur mühsenswerter, sondern bitter nötig, daß in allen Ortsgruppen die Jugend zusammentritt und von sich aus an unseren großen Aufgaben mitwirkt. Darum ergeht an unsere Landesverbände und Ortsgruppen die Bitte, sobald die neue Schulungswoche zu fördern als die Jugendberbeitung in ihrer Bedeutung zu erkennen und in jeder Weise zu unterstützen.

Frei für Kriegsbefähigte.

Vom 1. Oktober ab können abgemerkte Kriegsbefähigte keinen Antrag auf Gewährung einer Rente mehr stellen. Darum müssen Kriegsbefähigte, die nachfolgen können, daß ihre Erwerbsminderung um mindestens 25 v. S. festgemacht worden ist, die bereits mit Kapital abgesunden sind, aber jetzt wieder eine Rente haben wollen, solche Anträge spätestens bis zum 30. dieses Monats an das juristische Beratungsamt gestellt haben. Später gestellte Anträge können nach den gesetzlichen Bestimmungen nur dann berücksichtigt werden, wenn eine Verschlimmerung des Dienstbeschädigungsleidens glaubhaft gemacht und festgestellt wird.

Aus der Bundesarbeit.

Bezüge für Anzieder- und Bauernstöcher in „Haus Ostland“.

Durch die bereits erfolgte erste Anmeldung von 12 Erlaubnisrinnen ist in unserer Freude der erste Bezug, der am 13. Oktober beginnt, gefestigt. Das Haus ist groß genug für 100 Personen von 24 Schlierinnen und 16 können, je größer die Anzahl der Teilnehmerinnen ist, die Bezüge reichhaltiger und umfangreicher ausgestaltet. Da wir vorgebildete und mit länderlichen Verhältnissen vertraute Bevrkäfte zur Verfügung haben, ist die Gewähr dafür geboten, daß die Schlierinnen alles das wirklich lernen, was zu einer geordneten ländlichen Hausführung gehört. Zur Versicherung des Bevrplans und zur Verfestigung namentlich der theoretischen Fächer haben sich zu unserer Freude mehrere Förderer der Ostlandbewegung bereits zur Verfügung gestellt. Es wird namentlich ein- bis zweimal ein besonderer Vortrag über Volks- und Heimatkundliches stattfinden. Der Bezug geht weit über das hinaus, was wir das erstmalig bei unseren bisherigen Bevrplan in Eisenberg bieten konnten. Ratb Seidenberg.

Landesverband Berlin-Brandenburg.

Ortsgruppe Berlin-Mitte. Am 4. September fand nach längerer Pause eine außerordentliche Hauptversammlung statt, in der nach Begrüßung durch den Vorsitzenden, Herrn Dalchow, Nr. 50, Kankel, 28, Herr Architekt Ergakow, ein Antrag zur dem nächsten Jahres Ziel hielt. Unter lebhafter Anteilnahme aller Anwesenden wurde der

„Lia“-Kulturfilm „Was aus der Kollektive erzählt“ vorgeführt. Danach fand der Hauptabend für die ersten aus dem Vorlande ausgetriebenen Mitglieder, Herrn Musikdirektor Grabbe Nr. 11, statt. Zum 2. Vorsitzenden wurde Herr Kay, zum 1. Schriftführer Herr Ergakow und als neues Vorstandsmitglied Herr Seiffner als 2. Schriftführer gewählt. Dann hielt unser Vorsitzender, Herr Palkow, einen Vortrag über die Arbeit des Deutschen Ostbundes in Ostpreußen. Herr Seiffner sprach über die Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaft vom 24. Juni 1929. Im Anschluß daran folgte eine rege Aussprache. Dann erfolgte ein eingehender Bericht über die wundervolle Goging in Brandenburg am 17./18. August.

Ortsgruppe Berlin-West. Die am 2. September 1929 abgehaltene Monatsversammlung war von Mitglidern und Gästen recht gut besucht. Der Schwäbische Ostbund wurde durch einen Vortrag des weit über die Grenzen der Ostmark hinaus bekannten Herrn Strotrats, A. D. R. von Thail-Poln, jetzt Berlin, über „Sagen und Legenden aus der Ostmark“. Der Vortragende hat in jahrelanger mühsamer Arbeit, geführt auf reiches Wissen und umfangreiche Verbindungen zu allen Stufen des öffentlichen Lebens, in unserer alten Heimat kulturhistorisch wertvolles Material zusammengetragen. Der überaus fesselnde, noch humorvollste und auch aktuellen Zeitdienbemerkungen gemehrte Vortrag hielt die Anwesenden eine Stunde im Bann. Es folgte eine Reihe gefälliger Mitteilungen, von denen besonders interessanter dürfte, daß vielleicht in der nächsten Monatsversammlung am 7. Oktober 1929, von 8 bis 10 Uhr, Mitglied des parlamentarischen Ausschusses der Volksmandatskommission, einen Vortrag über Haag und Genf halten wird.

Ortsgruppe Berlin-Süd. (Vorj.) Reichsbahninspektoren Blume, Berlin-Schöneberg, Vorbergrüßte 3.) Am 2. September fand im Vereinslokale „Kluisen Seilände“, Halenbeide, die übliche Monatsversammlung statt. Nach Erledigung der Tagesordnung und Bekanntmachung vorstehender Einladungen hielt unser Vorstand Herr Oberleitant, A. D. H. in einem Vortrag über seine Erlebnis in Südwestafrika, Kamerun und Spanien. Herr Helmbert verstand es, in einfacher, lustvoller Weise, uns in die weiteste Welt der deutschen Auslandsarbeit zu führen. Sein gebaltvoller Vortrag fand überaus reiche Beifall. Die Mitglieder erhielten noch einige Zeit gefällig zusammen.

Landesverband Vorpommern.

Ortsgruppe Rostock. Am 23. Juni haben die Vandsmannschaften, die unter der Bezeichnung „R. O. V. V.“ (Rostocker Vandsmannschaftliche Vereine), deren Vorsitzender Richard Virus, der Leiter der Ostbund-Ortsgruppe, ist, ein Sommererignis mit anschließendem Ball veranstaltet. Nach der Ansprache des Vorsitzenden, Herrn Virus, der auf die Bedeutung des Zusammenstehens und das Wirken der Vandsmannschaften hinwies, folgte ein reichhaltiger, geselliger Nacht. Die Ziele und das Programm der Vandsmannschaft ist daraus zu schließen, daß das größte Volk in Rostock bereit überfüllt war, daß die meisten keinen Platz fanden. Am 25. August hatte die Arbeitsgemeinschaft der Heimatvereine in Gemeinschaft mit den Platzvereinen Vereinen einen Volksakt veranstaltet, eingeleitet durch ein Konzert und begleitet von einem Vortrag des Vandsmannschaftsleiters „Wagen und Kriegergruppen“ mit dem Schluß Schweizerhaus, wo Befestigungen aller Art für groß und klein stattfanden. Etwa 20 000 Menschen waren auf dem Platz versammelt. Auch dieses Fest ist in vollkommener Harmonie verlaufen. Wir können nur wünschen, daß recht viele Ortsgruppen sich bei den anderen Vereinigungen durchziehen und hierdurch den Ostbunden unter die Bevölkerung tragen.

Landesverband Hannover-Braunschweig.

Ortsgruppe Hannover. Die in den Festtagen abgehaltene Monatsversammlung in erster Reihe wurde durch die Werbung für die am 20. Oktober 1929, vormittags 11 1/2 Uhr, in der Stadthalle zu Hannover stattfindenden Laufenjahrfeier der Ostmark gedacht. Der 1. Vorsitzende, Herr Lehrer V. d. e. Koblaustr. 22, gab einen eingehenden Bericht über die mit dem Herrn Oberbürgermeister Dr. F. e. g. zum Abschluß gelangten Verhandlungen. Er dankte für die Unterstützung unserer Unternehmung durch die Stadt Hannover der Veranstaltung zuteil werden läßt. Ein besonderes Verdienst gehört dem Herausgeber des „Jahrb. Anzeiger“, Herr Dr. h. e. Madjack, welcher die Inland- und Auslandspresse zu dieser Veranstaltung luden und durch eigene Pressearbeit die Tot der Ostmark beleuchten wird. Für die Arbeitsgemeinschaft haben 14 heimattreue Ortsgruppenverbände ihre Unterstützung zugesagt. Die Veranstaltung soll getragen sein von dieser Arbeitsgemeinschaft in enger Zusammenarbeit mit den maßgebenden Stellen des Magistrats der Stadt Hannover. Die Tot unserer gesamten Ostmark verlangt einiges Zusammenstehen unter Zurückstellung aller kleinlichen Gegenstände. Die Toter wurde eingeleitet durch einen Vortrag „An die Ostmark“, gehalten von Kreisreferent Siegel in Gegenwart des Herrn Vorsitzenden über den Vortrag „Auf der Weisheit von Chora bis Donja“. Die erlauterten Worte gab der 2. Vorsitzende, Herr E. u. o. Die Silberreife führte in inoffizieller Weise das Gebiet der gerauten Weisheitsänderung vor Augen. Das Vorgesandene der Ostmark, ein musikalischer Vortrag der Jugendkapelle Jacob-D. P. H., beschloß die Toter.

Scapionoten!

Widert Euch zur Feindbesetzung und Wiederherstellung in Berlin. Der neue Kampf der Arbeiterbewegung (Ende September oder Oktober) wird demnächst bekanntgeben.

Ostmärkische Heimatnachrichten.

Personliches.

Paul Jäger, ein ostmärkischer Veteran der Dreizeh.

Am 17. d. M. feiert der bekannte ostmärkische Schriftsteller Paul Jäger, der jahrzehntelange Hauptredakteur des Graubündlers „Gezeiten“ war und der, nachdem er sich zur Ruhe gesetzt hatte, eine zeitlang die Ostliche Zeitschrift „Ostland“ redigierte, die bis zu dem Kriegsausbruch in der Kaiserzeit bei Berlin lebte, wo er sich nach seiner Verdrängung aus Graubündler vertrieben hat, seinen 70. Geburtstag. Über seinen Lebensgang, sein Wirken und Schaffen gibt ein längerer, Aufsatz in der heutigen Kultur-Zeitung Aufschluß.

In dieser Stelle sei dem tapferen ostmärkischen Kämpfer und verdienstvollen Kollegen ein herzlicher Gruß und Glückwunsch abgeben.

Paul Jäger gehörte in der Zeit bis zum polnischen Umsturz zu den führenden deutschen Journalisten der Ostmark. In Grünberg, also in der Ostmark, geboren, kam er in verhältnismäßig jungen Jahren an den Graubündler „Gezeiten“, dessen vorkommstimmig dem Paul Jäger ausgenommen zu treffen mochte. Seine knappen, lebensfähigen Artikel, namentlich die über die Ostmark, sowie die Kampfschriften gegen die Polen fanden unter dem Beifall des kleineren Mannes auf dem Lande wie des Gebildeten in der Stadt. So wurde Paul Jäger ein verdienstvoller Vorkämpfer des Deutschstums ihnen in den Jahren, als der Widerstand gegen das Polentum noch gar nicht organisiert war. Später natürlich erst recht. Ausgelacht mit reichem literarischem Vorkampfer sei schließlich seinen Mann im Kampfe gegen die polnische Verlogenheit und die Ansprüche, die das Polentum auf die Ostmark erhob. Als schließlich gerade Paul Jäger neben seinem klugen Verband das heißt hier des Heimatvereins und ein leidenschaftliches Temperament mit. Dieses innere Feuer, das ihn befeuerte und in seinen schriftstellerischen Leistungen zum Ausdruck kam, erweckte die Vereine seiner Vater. Es blies ihn über die Ostmark, daß er „Waldruhe“ und „Waldruhe“ für „von indolenter Dummheit“ verabschiedet und geliebt hat. Es bleibt ein weiteres Bedauern, daß, wie er selbst als Jubilar einmal gesagt hat, etwa 200 Redakteure unter ihm gearbeitet und dann, als sie an andere Stellen ins Reich gingen, keine lebensfähige Stube zur Ostmark und ein schließlich die für die Zukunft des Reiches aussehende Bedeutung des Ostens weitergetragen haben. Paul Jäger war immer ein genuiner Mann. „Durch“ war und ist seine Parole; Kompromisse und Vermaschheit hat er nie geliebt. Den Polen war er darum erbost. Als das Schandakt der Verfallung unglücklicherweise auch das alte Ostland befallen hatte, er schloß sich ein. Einmal hat Paul Jäger in dem polnisch gewordenen Graubündler natürlich nicht mehr bleiben, sondern mußte trotz seines Alters die Stadt verlassen, in der er vier Jahrzehnte hindurch als Journalist und Stadtoberster, als Vorsitzender des Ostmark-Vereins und als einer der Führer der Nationalvereine, seinen in Berlin anfangs unermesslich und erfolgreich gewirkt hatte. Die Verdrängung raubte auch ihm fast sein ganzes Vermögen. So daß er, der weiterhin bekannte frühere Redakteur, froh sein mußte, daß er auf seine alten Tage beim „Westen aus dem Niedengebiet“ Unterhalt und einen neuen Verdienst erzielte, zunächst als Korrektor, dann als Schriftleiter, da er zum Hauptredakteur, der einmal sein journalistisches Schicksal gemessen war, Verdrängung hatte. Aber so schwer die Folgen der Verdrängung und der allem das seltsame Feind über das Unglück der Ostmark und des ganzen Vaterlandes den Sechsigjährigen auch bedrückten, er ließ den Kopf nicht hängen, sondern er trat entschlossen in die Reihen bereit ein, die sich für das deutsche Reich auf die Ost-

mark und ihre Zurückgewinnung einsetzten. Er wurde Mitglied des Deutschen Ostlandes und ließ in unserm „Ostland“ und vielen anderen Zeitungen und Sitzungen sein Ostland als Redakteur zu verhalten. Wir mochten besonders auf seine Beiträge in der Jahressammlung zum 50-jährigen Bestehen des Deutschen Ostlandes und der Sonderausgabe zum 50-jährigen Geburtstag unseres Bundespräsidenten G. H. H. aufmerksam. Möge es dem rühmlichen Siebzehner vergönnt sein, den Kampf um unsere gemeinsame, gesunde und gute Ostmark noch lange zu führen und ihren Sieg noch zu erleben. G. H. H. z.

Verstorben: Ein Echterden des Verbanddirektor Dr. Friedrich S. Mart in Posen; ein Sohn des Herrn Dr. med. Friedrich Wilhelm Art in Kassel, früher Adelman, am 28. 8.

Verlobt: Sräulein Bertel Käfer in Berlin, früher Posen, mit Alfred Erdmann in Berlin, früher Gosen; Kaufmann Karl Canger in Berlin, früher Posen, mit der einzigen Tochter Ella des Herrn Otto Reif in Posen; Sräulein Auguste Brause, Tochter des Rittergutsbesizers B. Brause, in Posen, mit Gutsbesizer Hans Kauf, Weizen, Kreis Golen; Landwirt Arthur Vertom in Ronowen, Kreis Pictrook-Kul, mit Sräulein Margot Boge, Tochter des verstorbenen Rittergutsbesizers Paul Boge und seiner Frau Elise, geb. Pils, in Ostrome-Silobetke, Kreis Weiden.

Verlobt: Sräulein Gernobobehlerin Ella Wirth, Guben, früher Posen, mit Herrn Pictrookbesizer Erich Dörner in Guben am 20. 7.; Sräulein Erika Gaudert, Sorbus am Brand bei Kassel, früher Dobran, Schwem, mit Herrn Bruno Schäfer, Bernburg; Stadtobersterlektor Eduard Wagin in der Stadterveraltung Nr. 1. W., mit Sräulein Corolina Jochter, Tochter des früheren Rendantbesizers und früheren Friedrich Jochter zu Wissa L. Posen (Kafé Sophienplatz), am 16. 9.

In Nr. 35 muß die Silberne Hochzeit statt Schmidemeister heißen: Schneidermeister Emil Schmidt ufm.

Verlobt Ostmark: Otto Böhm in Jellisch bei Lübben (Machlunburg), Gräber und verdienstvoller Redakteur in mehrere Ortsgruppe Lübben (früher Kaufmann und Stadtoberster in Piana), am 18. 9. 65 J.; Oberförster a. D. Maximilian Fiebig, Carlshof bei Breslau, Markt 25 (Mitglied des Vereins der Ostromer, Berlin), früher Strohhaus Krugwitz, Kreis Adelman, am 14. 9. 70 J.

Verstorben: cont. Ing. Rudolph W. in Landsberg (Warthe) am 6. 9. 22 J.; Pianette Stürbecker, geb. Strohhaus, in Landsberg (Warthe) am 7. 9. 91 J.; Stadtkreuzbesizer Stoll in Marienwerder am 8. 9. 70 J.; Frau Meikerdirektor Helene Knie, geb. Noth, in Völs (Bober), früher Posen, am 2. 9. 50 J.; Schmidemeister Friedrich Schult in Berlin-Reinickendorf, früher Rothenburg, am 28. 8.; Rathen J. W. in Osternik am 31. 8. 82 J.; Frau Antonette D., Stadtkreuzbesizerin Christiane Schöberl in Kassel, früher Gosen, am 1. 9. 77 J.; Frau Schneidermeisterin Martha Oheim in Kassel, früher Graubündler, am 2. 9. 49 J.; Bankdirektor Max Diotti, Götlich, am 3. 9. 58 J.; Frau Helene Eitz, geb. Giese, Frankfurt a. d. O., am 2. 9. 63 J.; Fleischermeister Gustav Eitz, Frankfurt a. d. O., am 3. 9. 82 J.; Justizrat Dr. S. H. 5 in Berlin, bis 1. 10. 89 in Scheidegg als Rechtsanwalt und Notar tätig gewesen, wo er von 1888-1901 Stadtkreuzbesizer und von da ab bis zu seinem Weggange Magistratsmitglied war; Landwirt Emil Bernick in Frankfurt a. d. O. am 3. 9.; Kaufmann Walter Hell in Frankfurt a. d. O. am 3. 9.

Diese Nummer umfaßt einschließlich der Beilagen „Ostland-Kultur“ und „Am ostmärkischen Herd“ 20 Seiten.

Kolonialwaren - Grundstück

In größerer Siedlung
107. v. d. Westfalen. Umfang
monatlich, ca. 1200 Hektar
Bier, dementsprechend
andere Ware. Anzahl
5000 Hektar.
Sente, Sönnens B. Berlin.

Ex. Volksaufwähler E. (D. H. M. A.), Wilm.,
sucht um 1. Okt. d. J. in
Osten von Berlin
ein möbliertes, heizbar.

Zimmer

mit Kochgelegenheit.
Offerten mit Preisange-
ben unter 368 an das
Ostland erbeten.

Kohlenplatz-geschäft

im Westen Berlins,
n. Heller Rundstraße,
Jahres - Umsatze
Kaufmann, Umsätze
hoh. 10. v. wert. Erf.
Erwerb. ca. 8000 Hektar.
Offerten an H. N. E.
9239 an W. v. Hagen-
stein, Berlin 26. 35.

Pr. Klass. - Lotterie Lose 1. Kl.

Stettin, Augustastr. 8
(früher Hagensalza).

Gebrauchtes Herrenzimmer

gel. Ang. a. d. Ostland.
Sauberes, feiliges
Alleinmädchen
per 1. oder 15. Oktober
gejucht. Frau Jieratt,
Lübben (Spremdam),
Chausseest. 23.

Wirtlichkeitshehle

wird zum 1. Oktob. auf
Prachtvollst. am
130 Morgen, wofür
Gemüse, Getreibe u.
Rübenbau betrieben
wird, gejeucht. Verstehe
soll Grundstückshehle sein,
der sich nur seiner Arbeit
jeht u. sich verpflichtet,
bei Anjungsgehalt von
35 Hektar, u. reiner Wähe,
auch Familienhehle, mit
neuer Hele u. f. d. d. d. d.
Anfragen unter 3837 an
das Ostland erbeten.

Golber Fleischergeselle

(Jüngling), 22 J. alt,
im Wirtshaus bew.,
sucht a. sofort od. später
Stellung. Zuschriften
erbeten an

Emil Strobel
in Birgeringen,
Kreis Landsberg a. W.

Jungere Ostmärker, über
16 Jahre alt, gute
Schulkenntnisse, kann
als

Brennerei- Lehrling

zum 1. Okt. eintreten.
Bel. Angebote unter
3850 an die Stellens-
vermittlung des Ostl.
Brennerei-Verbandes,
Postdammer Straße 14
erbeten.

Wer schenkt uns einen jungen Wachhund

für West-Ostland?
Magdalen Hoff, Geln-
leichen, Seldow, Ostl.
Weitenfangen/Komm.

Ostmärker!

Alleinlebender Mann,
noch sehr tüchtig, 60 J.,
mit etwas Vermögen
(10000 Hektar), sucht die
Heirat mit Witt u.
alleinlebender Frau
als Wittföhrer, entl.
ipäter

Heirat

am liebsten Krieger-
witwe, mit auch etwas
Vermögen oder Rentz.
Offerten mit Bild un-
3797 an das Ostland
erbeten.

Zinshaus in Berlin

18000 Mark Friedensmiete, sehr gut
Bauzustand, geordnete Spothof, jährl.
Uberschuß 4500 Mark, an Verdränge
zu verkaufen; erbetend 15000 Mark.

Wilhelm Hesse, Berlin O 34,
Rüdigerstr. 23. Tel.: Königsbad 9482.

Heute entließ ich nach schwerem
Leiden im 43. Lebensjahre mein betragen-
guter Mann und treuzugewandter Vater
seiner Kinder, der

Baumeister

Konstantin Günther
(früher in Posen.)

In tiefer Trauer

Frau Klara Günther
geb. Proboel.

Köln, den 10. September 1929,
Am Schwabinger 6.

Die Trauerfeier findet am Freitag,
den 13. Septemb., vormittags 11 1/2 Uhr,
in der Hauptkapelle des neuen Fried-
hofes statt; Beerdigung anschließend.



Kadraf,

Am Freitag, den 6. Septem-
ber, verstarb nach kurzem,
schwerem Kranken-
lager

Seiner Herrlichkeit und Bauingenieur

Willy Henke

(früher Posen und Altsa,

im 46. Lebensjahre.

Der Heimgegangene war von der
Gründung an I. Schriftführer unserer
Ortsgruppe und von ganzem Herzen
dem Deutschen Ostbund und seinem
großen Ziele ergeben. Ein Mitstreiter
für die Sache unserer Heimat ist viel
zu früh von uns gegangen.
Ehre seinem Andenken! — Friede
seiner Ahne!

Die Ortsgruppe Berlin-Mariendorf-
Tempelhof des Deutschen Ostbundes.

Am Mittwoch, den 4. September,
entschied ich nach kurzem, schwerem
Leiden mein geliebter Mann, unser
betragen-guter Vater, der frühere Lehr-
schulmeister

Paul Schöffag

im Alter von 63 Jahren.

In tiefer Trauer

E. Schöffag und Töchter.

Steebad Heringsdorf, den 8. Sept. 1929.
Brunnenstr. 3. (Früher Gneien.)

Nach kurzem Leiden verschied am
Mittwoch, den 28. August, unsere liebe
Mutter, Schwester, Schwiegermutter und
Großmutter, Frau

Agnes Grochowski

im 76. Lebensjahre.

Dies jüngen hier verstorb
im Namen aller Hinterbliebenen:

**Franz Grochowski,
Theresie Angert,**
geb. Grochowski.

Mehnsberg 1. Str., fr. Kolmar 1. Posen.

Ihre

Silberne Hochzeit

feierten am 11. September der
Landwirt **Karl Conrad** und seine
Chefin **Martha**, geb. Döberlein,
früher in Argenau (Alban), jetzt in
Schwamne, Kreis Trebnitz in Schlesien.

Dankagung.

Allen lieben Freunden und Lands-
leuten, die in meinem tiefen Schmerz
beteiligten haben, insbesondere aber
Herrn Pastor Görtler danke ich von
ganzem Herzen.

Margarete Henke
geb. Sameith.

Zugleich im Namen
aller Hinterbliebenen.

Str.-Mariendorf, Rathausstr. 69, I.

**Arbeitsgemeinschaft ostdeutscher Frauen und
Frauenreferat des Deutschen Ostbundes, Berlin.**

Lehrgänge

für Ansiedler- u. Bauerntöchter

in „Haus Ostland“ in Seldow,
Kr. Greifenhagen in Pommern.

Erster Lehrgang

vom 15. Oktober bis 15. Dezember 1929.
Wir können noch einige junge Mädchen auf-
nehmen. Der I. Kursus findet seinem Inhalt
Richtplan und Aufnahmebedingungen siehe
„Ostland“ Nr. 36. — Näheres durch das
Frauenreferat des Deutschen Ostbundes,
Berlin SW. 9, Potsdamer Str. 14, I.

Günstige Angebote!

Al. Gut, 206 Akr., maß. Geb., Weizenb., Licht
und Kraft, voll. leb. und tot. Inv., Preis:
180 000 M., Anz. 60 000 M.

Landwirtsch., 100 Akr., maß. Geb., Weizenb.,
voll. leb. u. tot. Inv., Preisf. 42 000 M., An-
zahlung 15 000 M.

Landwirtsch., 80 Akr., maß. Geb., mit voll. leb. u.
tot. Inv., Preisf. 46 000 M., Anz. 20 000 M.

Landwirtsch., 30 Akr., maß. Geb., Weizenb., direkt an
Boden und Stroh, voll. leb. u. tot. Inv.,
Preis 25 000 M., Anz. 7 000 M.

Landguthof, all. im Dorf, maß. Geb., 60 Akr., 60 Akr.
Weizenb., voll. leb. und tot. Inv., Preisf. 62 000 M.,
Anz. 30 000 M.

Landguthof, in gr. Dorf, maß. Geb., Tansjaal,
Regelbau, Obstgärten, Preisf. 35 000 M.,
Anz. 15 000 M.

Stabskathof, in Kleinstadt, direkt am Markt
gelegen, Geb. gut maß., Tansjaal, Regelbau,
3 Akr. Land, Preis 35 000 M., Anz. 15 000 M.

Während mehrere gute Hausgrundstücke in
Stadt und Land in der Preisliste von 5000
bis 10 000 M. bei 3000 bis 5000 M. Anz.

Gütinger, Alireg (Bähn.), bei Wriegen.
Telefon Alireg 60.

Möbeltransport

per Möbelwagen und Auto, Einlagerung
ganzer Wohnungseinrichtungen,
Speditionen aller Art übernimmt

Rabe, Mökernstraße 137
Tel. Burgmann 9670-71
(früher Bromberg)

Zurückgekehrt

Sanitätsrat Dr. Dahmer
Berlin, Kurfürstendamm 235 (Loo).

Landwirtschaft

28 Akr. Acker, 15 Akr. Weize, für 14000 Mark zu verkaufen, Anzahlung 4000—5000 Mark. Zusätzlichen an
Wilsberg Sader,
Graf
Rohmann-Krebsberg,
Bez. Diegnitz,
Küpperte.

Achtung!

Geht auf ein mal!
Landguthof m. Kolonialm.-Geschäft u. Fleischeret, i. gr. Dorf b. Frenzlau, 6 Morgen Weizenboden, sehr gute Gebäude, Licht u. Kraft. Lebend. u. tot. Inventar kompl. Preis 25 000 M., Anz. ca. 10 000 M.

Pr. Landwirtschaft

ca. 85 Akr. vor Weizenboden, la. maß. Gebäude, Bahnhöfen bei Wriegen. Preis 52 000 M., Anzahlung 15 000 M., 2000 M. tot. u. leb. Inventar kompl. Licht und Kraft usw.

Landwirtschaft

bei Landsberg, 71 Morgen, 11 Akr. Acker, pr. Inventar, Preis u. Anz. nach Überretkunft.

Landmaterial-warengeschäft

mit 1/2 Konzeption, bei Wriegen, pr. maß. Gebäude, 1 1/2 Akr. Land und Garten am Gehöft, Preis 16 000 M., Anz. 10 000 M.—11 000 Mark, hypothekentref. Rest f. f.

Landhaus

mit 10 Akr. am Gehöft, gute Gebäude, Preis 7000 Mark, Anzahlung 2000—3000 Mark.

Landhaus

mit 1 1/2 Akr. am Gehöft, Preis 11 000 Mark, Anzahlung 5000 Mark.

Landwirtschaft

allein am Ort, la. maß. Geb. Preis 8500 Mark, Anzahlung 2000 Mark.

Existenz

Rohemarn, Strampf, Wäbige etc. Erforderl. 6500 M. D.F. unt. 3728 an das D.F. Land erbeten.

Landwirtschaft

28 Akr. Acker, 15 Akr. Weize, für 14000 Mark zu verkaufen, Anzahlung 4000—5000 Mark. Zusätzlichen an
Wilsberg Sader,
Graf
Rohmann-Krebsberg,
Bez. Diegnitz,
Küpperte.

Achtung!

Geht auf ein mal!
Landguthof m. Kolonialm.-Geschäft u. Fleischeret, i. gr. Dorf b. Frenzlau, 6 Morgen Weizenboden, sehr gute Gebäude, Licht u. Kraft. Lebend. u. tot. Inventar kompl. Preis 25 000 M., Anz. ca. 10 000 M.

Pr. Landwirtschaft

ca. 85 Akr. vor Weizenboden, la. maß. Gebäude, Bahnhöfen bei Wriegen. Preis 52 000 M., Anzahlung 15 000 M., 2000 M. tot. u. leb. Inventar kompl. Licht und Kraft usw.

Landwirtschaft

bei Landsberg, 71 Morgen, 11 Akr. Acker, pr. Inventar, Preis u. Anz. nach Überretkunft.

Landmaterial-warengeschäft

mit 1/2 Konzeption, bei Wriegen, pr. maß. Gebäude, 1 1/2 Akr. Land und Garten am Gehöft, Preis 16 000 M., Anz. 10 000 M.—11 000 Mark, hypothekentref. Rest f. f.

Landhaus

mit 10 Akr. am Gehöft, gute Gebäude, Preis 7000 Mark, Anzahlung 2000—3000 Mark.

Landhaus

mit 1 1/2 Akr. am Gehöft, Preis 11 000 Mark, Anzahlung 5000 Mark.

Landwirtschaft

allein am Ort, la. maß. Geb. Preis 8500 Mark, Anzahlung 2000 Mark.

Existenz

Rohemarn, Strampf, Wäbige etc. Erforderl. 6500 M. D.F. unt. 3728 an das D.F. Land erbeten.

Landwirtschaft

28 Akr. Acker, 15 Akr. Weize, für 14000 Mark zu verkaufen, Anzahlung 4000—5000 Mark. Zusätzlichen an
Wilsberg Sader,
Graf
Rohmann-Krebsberg,
Bez. Diegnitz,
Küpperte.

Achtung!

Geht auf ein mal!
Landguthof m. Kolonialm.-Geschäft u. Fleischeret, i. gr. Dorf b. Frenzlau, 6 Morgen Weizenboden, sehr gute Gebäude, Licht u. Kraft. Lebend. u. tot. Inventar kompl. Preis 25 000 M., Anz. ca. 10 000 M.

Pr. Landwirtschaft

ca. 85 Akr. vor Weizenboden, la. maß. Gebäude, Bahnhöfen bei Wriegen. Preis 52 000 M., Anzahlung 15 000 M., 2000 M. tot. u. leb. Inventar kompl. Licht und Kraft usw.

Landwirtschaft

bei Landsberg, 71 Morgen, 11 Akr. Acker, pr. Inventar, Preis u. Anz. nach Überretkunft.

Landmaterial-warengeschäft

mit 1/2 Konzeption, bei Wriegen, pr. maß. Gebäude, 1 1/2 Akr. Land und Garten am Gehöft, Preis 16 000 M., Anz. 10 000 M.—11 000 Mark, hypothekentref. Rest f. f.

Landhaus

mit 10 Akr. am Gehöft, gute Gebäude, Preis 7000 Mark, Anzahlung 2000—3000 Mark.

Landhaus

mit 1 1/2 Akr. am Gehöft, Preis 11 000 Mark, Anzahlung 5000 Mark.

Landwirtschaft

allein am Ort, la. maß. Geb. Preis 8500 Mark, Anzahlung 2000 Mark.

Existenz

Rohemarn, Strampf, Wäbige etc. Erforderl. 6500 M. D.F. unt. 3728 an das D.F. Land erbeten.

Landwirtschaft

28 Akr. Acker, 15 Akr. Weize, für 14000 Mark zu verkaufen, Anzahlung 4000—5000 Mark. Zusätzlichen an
Wilsberg Sader,
Graf
Rohmann-Krebsberg,
Bez. Diegnitz,
Küpperte.

Achtung!

Geht auf ein mal!
Landguthof m. Kolonialm.-Geschäft u. Fleischeret, i. gr. Dorf b. Frenzlau, 6 Morgen Weizenboden, sehr gute Gebäude, Licht u. Kraft. Lebend. u. tot. Inventar kompl. Preis 25 000 M., Anz. ca. 10 000 M.

Pr. Landwirtschaft

ca. 85 Akr. vor Weizenboden, la. maß. Gebäude, Bahnhöfen bei Wriegen. Preis 52 000 M., Anzahlung 15 000 M., 2000 M. tot. u. leb. Inventar kompl. Licht und Kraft usw.

Landwirtschaft

bei Landsberg, 71 Morgen, 11 Akr. Acker, pr. Inventar, Preis u. Anz. nach Überretkunft.

Landmaterial-warengeschäft

mit 1/2 Konzeption, bei Wriegen, pr. maß. Gebäude, 1 1/2 Akr. Land und Garten am Gehöft, Preis 16 000 M., Anz. 10 000 M.—11 000 Mark, hypothekentref. Rest f. f.

Landhaus

mit 10 Akr. am Gehöft, gute Gebäude, Preis 7000 Mark, Anzahlung 2000—3000 Mark.

Landhaus

mit 1 1/2 Akr. am Gehöft, Preis 11 000 Mark, Anzahlung 5000 Mark.

Landwirtschaft

allein am Ort, la. maß. Geb. Preis 8500 Mark, Anzahlung 2000 Mark.

Existenz

Rohemarn, Strampf, Wäbige etc. Erforderl. 6500 M. D.F. unt. 3728 an das D.F. Land erbeten.

Verdrängt!

Ein Teil des verlorenen Besizes kann wieder durch den Kauf eines guten tentablen

Zinshauses

in Berlin eingeholt werden. Verdrängte haben die Wertumkehrsteuer nicht zu zahlen, welche je nach dem Objekt 8000 bis 20000 M. beträgt. Wer seine Reichhaltigkeit überstreben in Frieden und lehrer rentablen Grundbesitz anlegen will, Frage nach heute bei mir an.

Echon mit einem Kapital von 8000 M. habe ich Käufer von Ausländern mit einem jährlichen Uberschuß von 2750 zu verkaufen.

Günstliche schriftlichen Arbeiten für den Steuerertrag werden von mir durchgeführt.

Mit Referenzen siehe ich zu Diensten.

Wilhelm Haffe, Berlin O. 34
Nikolaisstraße 23. Röntgenstr. 9462.

Günstiger Wirtschaftlich-Verk.

Von der Verzeilierung eines Gutes, nahe a. Dorf m. Bahnh., Nähe Kreisstadt, habe ich nach 3 Wirtschaftlichen m. neuem muß Geb., von ca. 80 bis 100 Mq., einzeln 15 bis 20 Mq. erhalt. Weizen, genug. Ernteverräten, mit auch ohne Leb. u. und Tot. Anz. u. Kraft. Roggen, Kartoffel- u. Futtererbsen. Fr. 22000 bis 30000 M., bei Anz. von 5000 bis 10000 M., Reichtum. lange Jahre sehr. Reichtum. wollen soj. zum Abschluß kommen.

S. Kahle, Soldin, Neumarkt, Grundstücksvermittlung, Bahnhofstr. 6, früher Provinz Polen.

Gastwirtschaft

mit Grundstück, Goldgrube, erstklassige, meist. Gebäude, Umzug weisbar 250 bis 300 Bettstätten, 3 Geträgim., 3 Pilsener, 2 Fremdenzimmern, 20 Wägen, seit circa 8000 Einw., bei Übersiedlung, beste Lage, Hauptstraße, viel Schnaps und Zitor. Übernahme sofort oder 1. Okt. Preis 6000 M., Anz. 10000-12000 M., Reichtum, auf 10 Jahre fest 1/2% Hypothek. (siehe oben) 23000 M. mit 5%.

Jans Heringshausen, Gerswalde, am Bahnhof, Tel. 469.

Landgasthof

mit Kolonialwaren, allein in Dorf von 1000 Einwohn., 20 Mq. Zuckerrübenland, erstklassige meiste Geb., Saal, groß, Geträgim., 4 Pilsener, 2 Fremdenzimmer, Ausspannung, gute Weizen, Gebäude meiste, neu. Schürme, Wohnhaus 11 Zimmer, Wasserleitung, elektrisch, Licht und Kraft. Leb. und vieles Krautland überreichlich und erstklassig. Preis 15000 M., Anz. 10000-15000 M. Käufer mit Anzahlung sofort kommen. Wer heißt ich Käufer, da Zufallsgehe.

Jans Heringshausen, Gerswalde, am Bahnhof, Eisenbahnstraße 40, Tel. 469.

Landbäckerei

mit Kolonialwaren, allein in Dorf von 1000 Einwohn., 20 Mq. Zuckerrübenland, erstklassige meiste Geb., Saal, groß, Geträgim., 4 Pilsener, 2 Fremdenzimmer, Ausspannung, gute Weizen, Gebäude meiste, neu. Schürme, Wohnhaus 11 Zimmer, Wasserleitung, elektrisch, Licht und Kraft. Leb. und vieles Krautland überreichlich und erstklassig. Preis 15000 M., Anz. 10000-15000 M. Käufer mit Anzahlung sofort kommen. Wer heißt ich Käufer, da Zufallsgehe.

Stfmarkter! Ausnahme-Angebote!

	Preis Anzahll.
Randwittichstr. 30 Mq., in der Niederlaufing	14 000 6 000
Randwittichstr. 52 Mq., in Kottmorn	24 000 20 000
Randwittichstr. 64 Mq., bei Magdeburg	25 000 10 000
Randwittichstr. 80 Mq., in Kottmorn	51 000 20 000
Wohnhaus mit 4-Zimmer-Wohnung u. Wirtschaftsg. Gebäude bei Magdeburg	6 000 3 000
Wohn- und Geschäftshaus in Thüringen	9 000 45 000
Kolonialwarengeschäft bei Sagan	6 000 20 000
Werk- u. Holzwarengeschäft in Stadt Schleifens	15 000 45 000
Hotel- u. Saalgrundstück bei Waldenburg	78 000 40 000
Reisehotel mit Restaurant am Hauptbahnhof rheinischen Kurorts	135 000 30 000
Holzwarenfabrik in Westfalen	120 000 40 000
Dampf- u. Wassermühle mit Grundstück und 5 Niederlagen in der Provinz Brandenburg	125 000 40 000

Multiretelle Profette kostenlos durch
Roch & Co., Berlin N 10
Hohenpöllerstraße 18
Fernsprecher: B 3, Holtenauer 58 33
— Potsdamerstr. 11 —

Umzüge

Ferntransporte per Auto und per Bahn. Lagerung prompt, billigst, zuverlässig.
Spedition „Merkur“, Berlin, Invalidenstr. 100
NORDEN 104 93 - 40 37
früher Spedituer **Abraham, Samter**

Landwirtschaft

34 Morg. usw. Gehöft, Kr. Bunzlau, j. 9000 M. zu verkaufen, Anzahlung bis 3842 an das Okland erben. — Kilsdorf.

Verkaufe in Grefonje b. Pilsen, am Chaussee gelegen, in

Landwirtschaft
b. Gutsbel, Herrn Will in Größe von 254 Mq., gute Weizen, Gebäude, gute Gebäude, Inventar u. Ernte, herrschaftlich. Wohnh. Landje auch bei Zugehung.

Max Seeger, Pilsen, Grenzmarkt.

Biete an

Geschäftslokals: Bieranstalt circa 35000 Pfennigliter pro Jahr, viel Spirituosen, Wein, Kaffee, Zigarren und Zigaretten. Anzahl. 20 000 M.

Prima schenkenfreie Landwirtschaft: 185 Morgen mit Weizen. Anzahlung 20 000 M. Schuldverschreibung, werden in Zahlung genommen.

Prima schenkenfreie Landwirtschaft: 200 Morgen mit Weizen, Anzahlung 20 000 bis 25 000 M.

Prima schenkenfreie Landwirtschaft: 60 Mq. mit Weizen. Anzahl. 15 000 M.

Für Käufer provisionsfrei. **Wabmig Berlin, Streifg. 111, Tel. 133.**

Grundstück

mit Garten in Kleinfeld, hat groß. Dorf an Hauptstraße. Ausführl. Offerten an **W. Wahn, Berlin-Charlottenburg, Colanderstraße 28.**

Restgut

von 100-150 Morgen aus einer Verzeilierung preiswert sofort abzugeben. **W. 2-3. K., gute Weizen, Gebäude meiste, neu. Schürme, Wohnhaus 11 Zimmer, Wasserleitung, elektrisch, Licht und Kraft. Leb. und vieles Krautland überreichlich und erstklassig. Preis 15000 M., Anz. 10000-15000 M. Käufer mit Anzahlung sofort kommen. Wer heißt ich Käufer, da Zufallsgehe.**

Saalgeschäft

verh. m. Restaurationsbetrieb, im neuen Hauptausgang, 350 l Bier Umzug, höhere Erträge, wird von uns Landbesitzer zum Kauf angeboten, ganz tolle Sache. Preis 82 000 M., Anzahlung 20 000 - 25 000 M. **Dresdg., Streifg. 111.**

Im feiten Maltrage verkaufe ich frankheitsreicher prima

Landgasthof

mit Saal und Küche, 22 Mq. Weizenboden und Weizen Gebäude zum Teil massiv, Stall u. Scheune 1927 erbaut, 4 Beete, im Jahr circa 100 Tonne jährlich, Preis 28 000 M., Anzahlung 8000-10 000 M., Rest auf 10 bis 15 Jahre fest. Hypothekenfrei. Brauereierhülle wird sofort gegeben. Tot. u. lebend. Inventar sowie Ernte vorhanden. Ein 1500 m Weizen a. Ober. Wer es sieht, ich Käufer, bitte sofort mit Anz. zu kommen, da nur Stütz. **Märkische Höhenstr. 205, Westrohlin, Brieseger Damm 205, Telefon 113.**

Grundstück

in Pank (Vaußig) sofort zu verkaufen, Wohnung frei, Anzahlung nach Wunsch. Angebote an **S. Gehr, Forst 2, Kaiser-Wilhelm-Str. 12.**

Landhaus

in gut. Zustand, 1915 erbaut, mit großem Hof, Gart. u. reichl. Neben. gel. bei Cottbus N. 2. Umfänge halb zu verb. 5. Jim. Wohn. wird frei. Für Detail geht geg. da bis jetzt Holzwerk vorhanden und zu allen Kosten zugelassen. Einrichtg. kann übernommen werden. 7000 M. Anz. erwerblich. Zuschriften unter Nr. 3827 an das Okland erben.

Hausgrundstück

m. Kolonialwaren oder Restaurant oder Grundstück bei 40 Mq., auch ohne Inventar, mit etwas Fischerei, in Nähe von Berlin zu kaufen. Anzahlung bis 7000 M., Offert unter A.E. 289, Okland erb.

Fabrikgrundst.

in großem Reichdorf, 60 km von Cottbus, la. maltes. Gebäude, licht am Bahnhof, mit elektr. und Dampftr. anlage, schöne große Wohnung, Stallung, Obst- u. Gemüsegarten, bei jede Etage selbst. insondierbare als Maschinenfabrik, Wurst- oder Konfektfabrik, sofort kostbillig bei circa 12000 M. Rest Anzahlung verfallslos. Offertieren medios. **Hennert unter Nr. 3849 an das Okland erben.**

Mietshaus

schuldenfrei, 11, Mq. Obgarten, 2 1/2 Zimmer und Küche sofort frei. Preis 16 000 M., Anzahlung 8 000 M., Rest Hypothek mit 8% Lebensdauern. **Wah, Buchsberg, Zehndorf, Markt, Adlerstraße 14.**

Hausgrundstück

m. Zigarrengeschäft und 4 Zimm. Wohn. in leb. Ort der Neumarkt, 5000 Einw., an der Provinz, gegenüber der Bahn, unter Nr. 3827 an das Okland erben.

Provisionsfrei!

Verkaufe frankheitsreicher
Bäckereigrundst.
in Kleinfeld Pom. gel. Bahn- u. Schiffersreit, 1 Stunde von Stettin entl., 10 Morg. Weizen, 3 Morg. Sand, Güter Umzug. Off. unt. 3829 an das Okland erben.
Verkaufe
Zinshaus
m. 4 Wohn., 1912 erbaut, in bester Lage, 3 Jim. Wohn. sofort bebaubar. Preis 30 000 M., Anz. 10 000 - 15 000 M. Off. unter A.E. 289, Okland, Postfach 25.
Gutgehende
Schlächtere!
verkauft wegen Heil **Berlin-Neasitz, Hanelberger Straße 28, Schlächtere!**
Gründerw. Wohnung
in Berlin - Budow, 2 Min. von Hallesche Rinie 47, verkaufe
3 Obgrundstücke
900 bis 1100 qm groß, mit sofort bebaubaren Wohnlauben und hierzu 12 Morgen Pachtland für Gärtner. Anzahlung 2000 - 5000 M.
E. Reidsdorf, Berlin-Budow-Str., Neubauer Straße 9, Tel. F 2, Neuf. 9883.
Neubauwohnung
von 1825, 3 Zimmer u. Küche, m. feinst. Steinmetz etc. in Auftrag.
Bertha-Beck, Steffen, Sarg u. E. J. Pöhl.

Verwertung von Entschädigungsforderungen

Beratung, Vorschüsse,
Beileihung

Ankauf zu höchsten Kursen und schnellstens durch

Ostmärker-Aufbau G. m. b. H.
Berlin W 9, Potsdamer Straße 14
Dr. Polke, Bürgermeister a. D. Müller.

Tel. Nollendorf 12775.

Landsattel! Bedient Euch Eurer Organisation! Schuldbuchforderungen

verwertet zu höchsten Kursen

**Ostmärkische
Spar- und Darlehenskasse**
e. G. m. b. H.

Berlin SW 11, Dessauer Straße 8 1/2

Sprechzeit 1-5 (außer Sonnabenden).
Bei schriftlichen Anfragen Rückporto.

Möbeltransporte



in Berlin und
nach außerhalb
per Bahn und
Automobil-
wagen, Woh-
nungstausch,
Lagerung.

Steglitzer Straße 91, Fernsprecher: Lützow 94 u. 9667

Achtung! Seltene preisw. Angebote!

Prima ertrag. Güter sowie Handwerksstoffe in jeder Größe, Beschaffenheit und Verleihen mit voller Ernte und Inventar. Derselben Hausgrundstücke in Stadt und Land, mit und ohne Acker. Geschäftsgrundstücke und Gasthöfe in Stadt und Land bieten ich laufend zu aller-günstigsten Zahlungsbedingungen an.

Bruno Götherl, Nieder-Schönfeldt
Kr. Bunzlau i. Schl.

Bewerbe-Hochschule Köthen (Anh.)

Stadtenstellungen:

1. Maschinenbau
2. Bauingenieurwesen mit den Fachrichtungen Eisenbau Eisenbetonbau, Versuchs- u. Tiefbau
3. Elektrotechnik mit den Fachrichtungen: Allg. Elektrotechnik, Fernstudie u. Hochfrequenztechnik
4. Technische Chemie mit den Fachrichtungen: Allg. chem. technische Chemie, Elektrochemie, Photochemie, Glaschemie, Zuckertechnik
5. Technologie mit den Fachrichtungen: Hüttenwesen, Silikattechnik (Keramik), Zementtechnik, Glaschemie, Eisenmetallurgie, Papiertechnik

Einnahmebedingungen:
Reifezeugnisse aus Reichs- u. ausländ. Gymnasien oder Oberrealschulen oder ein Gymnasium, Realgymnasium, eine Oberrealschule, eine deutsche Oberschule. Dauer des Studiums 3 Semester.
Beginn des Sommer-Semesters Mitte April, Winter-Semesters Mitte Oktober.
Verwaltungsgebühren kostenlos.

Ertztaffiges

Bäckereigrundstück

i. gr. Bauern- u. In-
dustrieort, nach Steintin,
gut maß. Bäckerei mit
maß. Stallungen, be-
queme Bahn- u. Schiffs-
verbindung, von den
Bedürfnissen als gute aus-
reichende Erträge nach-
weisbar anerkannt, nur
wegen zwingender Um-
stände (s. für den bill.
Preis v. 18.000 M., bei
Ang. v. ca. 6.000-7.000
M., sofort veräußerlich.

Karl Madom, Winters-
felde b. Breitenhagen i.
Rom., Tel. 392 Greifenh.

Noch einige

Rentengüter

(50-70 Morgen und größer)
in Grenzmark und Schlesien,
übergabefertig, mit Ernte und
Inventar bei Anzahlung von
10.000 bis 14.000 M., niedrige
Reichtspothefen, 1 Freijahr,
hat abzugeben

Deutsche Anleiendbank
Berlin-Solente, Seefener Str. 30.

Mitglieder!

Bedient Euch nach Möglichkeit Eurer
Organisation und ihrer Einrichtungen.

- 1. Geschädigtenhilfe**
Diese Beileihung hilft den Mitgliedern bei der Verwertung ihrer Schuldbuchforderungen und bei allen damit zusammenhängenden Angelegenheiten.
- 2. Versicherungsstelle**
des Deutschen Ostbundes. Sie vermittelt alle Versicherungen zu günstigen Bedingungen.

Deutscher Ostbund e. V., Berlin W 9,
Potsdamer Str. 14. Tel.: Nollend. 1627-29.

Polnische Hypotheken

Forderungen, Wertpa-
piere, Grundstücke in
Polen kauft für das
Hypotheken- und
Handelsbank
Edmund Suwalski,
Dybkogse (Polen)

Emil Wollenberg,
Bin.-Charlottenburg,
Wommsenstraße 46.
Tel. Bismarck 4663.

Möbel von hoher Qualität

prachtvolle Formen
überraschend niedrige
Preise, günstige Zahlungs-
bedingungen. (Kein Laden)

Gehr. Kiwi, Möbelfabrik,
Berlin O, Große Frankfurter Str. 137.
Telephon: Königstadt 4867.
Früher Posen, Viktoriastraße 9.

Gärtnereigrundstück

an Mellensee (Jossen), 4 Bg. groß, 2 Treib-
häuser, reichl. Baum- und Strauchbestand, fl.
Villa u. Gärtnerhaus, Ertr. d. Ang. 15.000 M.

Mietsgrundstück

Neußlin, Pantierstr., Friesenm. 17.900 M.,
hohe Wärd., 2 Böden. Anzahlung 20.000 M.
Dieses Grundstück bringt eine gute Rente.

Deutsche Anleihe,
Handels-Gesellschaft m. b. H.,
Berlin W 8, Unter den Linden 16.

Optiker Stephan

Berlin SO, Schlesische Straße 39-40
Telephon: Moritzplatz 4273

Kostenlose Augenuntersuchung
Fachmännische Bedienung



Reparaturen
sofort
Eig. Werkstatt
im Hause

Lieferant für Krankenkassen
Mitglied der Ortsgruppe Berlin-Ost
Ostbunadm. Mitglieder erhalten 10% Rabatt

Möbel auf Teilzahlung!

Kleine Anzahlung * Bequeme Abzahlung!

Camnitzer
Berlin, Schönhauser Allee 82 I
am Hochbahnhof Nordring
früher: Aulrich & Mandowsky, Posen

Adolf Krause & Co.

Maschinenfabrik u. Eisengießerei
KOSLIN in Pommern
Fernsprecher 219 u. 229 (früher Thron)

liefern prompt von ihrem Lager jede
Landwirtschaftliche Maschine
von der Hacke bis zum Dampfzug
franko jeder Bahnstation.

Auf Wunsch auch gegen gültige Katenzahlungen.

Am ostmärkischen Herd

Unterhaltungsblatt zu der Wochenschrift „Ostland“

Herausgegeben von Emanuel Ginzfel und Dr. Franz Cadtke
Verlag Deutscher Offhand G. V., Berlin W 9

Nr. 6

1929

Berlin, den 13. September

Das Gymnasium von Lengow.

(Radikrad verboten.)

Ein Roman aus der Ostmark von Carl Busse.¹⁾

Copyright by Engelmann, Stuttgart.

(2. Fortsetzung.)

Georg Rübiger blickte „Jambon“ vom Fenster noch nach, ehe er sich in die östlichen Eingänge verriet. Und beim Mittagessen lagte er: „Du hast schon einen Freund bekommen, Gertrud. Den alten Rektor — wenn hat er sich dir in aller Weis dem vorgestellt?“

Sie lächelte. „Ich habe dem Gärtner zugehört ... vorn im Garten. Da sprachst er an: „Ich habe wohl die Ehre ... Und den hat er so im Wogen geschwenkt, „Dada. Großartig! Ich bitte ihn nächstens um sein Bild!“

„Da ...! Alle Leute verpörrt man nicht!“
„Aber er ist doch einig. Holt sein Rock gesehen? Er geht nicht zu; da hat er eine Schlinge zum Knopfloch zum Knopf gezogen und der große Kopf mit der mächtigen Nase auf der kleinen Figur! Sind noch mehr solche Lehrer da?“

„Weibswelt!“ lagte ihr Vater. „Was ist gleich alles falsch! Er war doch freundlich zu dir. Ohr habt euch gewiß gut unterhalten.“

„Einseitig“, nickte sie. „Denn eigentlich bin ich nie zu Worte gekommen.“
Er lachte. „Dann punkte es in jenem Gesicht.“

„Tröste dich, Kind. Ich auch nicht!“
„Am nächsten Tage hatte er von neu bis zehn eine Stunde in der Prima zu geben — die erste in Lengow.“

Nach der großen Pause sollte er die Oberklasse kennenlernen — er hatte sich auch dafür den besten Unterricht vorbehalten.

Sein Amtszimmer lag so, daß er sowohl den Verbindung mit dem ersten Direktor als auch durch ein Seitenfenster den großen Schulhof und Turnplatz, den eine Barriere einjunkte, überblicken konnte.

In der großen Pausen stand er am Fenster und verjehrte sein Frühstücksbrot.

Ununterbrochen frömten die Schüler nach dem Turnplatz hinüber — die der unteren Klassen in lustigen Sprüngen, die der oberen Jungs mürrig und gemessen in einzelnen Gruppen.

Der inspierrnde Lehrer — es war der „Eisenbahner“ — schritt auf und ab, die Hände auf dem Rücken, den Kopf geneigt, wie es schien, in tiefen Gedanken. Wiselreiß trahnte er gerade wieder nach Paris.

„Stich, Stich!“ brummte der Chef an seinem Fenster plötzlich und trat ein wenig zurück, aber nur, um sich zu lösen.

Denn kaum hatte der „Eisenbahner“ den Rücken geneigt, als eine ganze Rotte von Schülern sich julantant, einen vorher wohl schon bestimmten Jungen ergriß, ihn triumphierend zur Barriere schlepte und ihn dort überlegte.

Selbst Franzmännchen und hauen — das war eins! Man sah nur einen dichten Menschenhaufen und erhobene Arme, die kräftig zuckelten wollten und schlugen.

Am nächsten Moment war die Prosedur beendet, der überlegte schüttelte sich wie ein Tüdel, der aus dem Wasser kommt, und half gleich darauf mit, einen anderen in die horizontale Lage zu bringen und zu vergründen.

Ehe der „Eisenbahner“ den langen Turnplatz ausgemessen hatte und umdrehte, war die Reihfolge dreier hoffnungsvoller Jünglinge also beendet.

Andere Opfer drückten sich noch in der Nähe herum.

Der Direktor hatte erst das Fenster öffnen und dreinschauen wollen, aber die Sache mit altem großer Stäigkeit zur F-.

Und die Hauptsache war: es wachte sich keiner der zum Opfer Erkorren. Knapp, daß sie mit den Beinen trampelten.

Wunderlich! Ein paar weiße und blaue Mützen, die in die Oberklassen gehörten, lagen schmajend zu. Und jetzt drehte sich alles um. Man hörte stärkeres Cachen und Rufen.

„Da drückte sich schon in eine Ecke ein Junge — war das nicht —? Natürlich, der von gestern ... noch dem der Rektor sprach ... das Heimchen!“

Es mochte sich im Winkel nicht mehr jübeln. Unflinkto kam das Würchchen vor und hielt sich in der Nähe des „Eisenbahners“, der den Kopf immer mehr nach vorn gebeugt hatte. Gerabe drühte er um.

Und mit einem Male hatte ein liebenswertes darmles Luftwandler Wengel das Heimchen beim Stragen und schlepte es im Triumph nach der Barriere.

Der „Eisenbahner“ hörte den Schrei nicht oder hielt ihn für nebenjächlich. Er hob nur kurz den Kopf; er war zu tief in dem größten Eintenkloos Paris verunken.

Das Heimchen jedoch war im Zu und zeh, wenig jändert gehoben — es gab einen Sturm auf die Barriere. Jeder wollte weiter bauen.

„Die Beine halten!“ brüllte ein ungelächelter Cectioner.

„Pais krew, er jüßt!“

Das Jungen hatte in Jurdit und Verjessigkeit getrampt. Mit dem Abloch hatte er einen polnischen Mischfüller gestreift.

„Haut ich Zele ...! Jul Jul!“
Da riß der Chef das Fenster doch auf. Reiner Job und hörte ihn.

„Doch in dem Augenblick rief eine helle Stimme: „Senag, Junge!“ Der braudt nicht mehr als die andere!“

Und mit kräftigen Arman drängte sich ein Weismüßiger in den Knudel.

Ein Mutren und trotzig Beiseitegehen. Zur der ungelächliche Cectioner ließ sich nicht fieren. Er hob gerade wieder die Hand.

Da wurde sie selbgehalten, daß sie nicht fallen und schlagen konnte.

„Halt! Coh den armen Kerl laufen. Hat genug gekriegt.“

„Was geht dich das an? Er ist in unserer Klasse. Daß los!“
Damit wollte er seinen Arm von dem Griff freimachen.

Aber der Weismüßige blieb so lange, bis das Heimchen wieder auf den Süßen fand.

„Auf und laß dich nicht kriegen.“
Und zu dem Cectioner: „Da, Baranowki, eine Halbenat ist das annehmen, den Dreiklocher zu verarmen!“

„Meinst du? Oh Jude mir bald auch andere aus!“ Seine Fäule botten sich.

„Du hast deinen Simt schon mal abbekommen, Fremdenheimliches. Aber mutig bist du nur gegen den Zammerkerl, den Strich.“

Es schien, als wollte sich Baranowki auf seinen Gegner stützen. Da drängten die anderen dazwischen: „Pl ... der Eisenbahner!“

Das mirkte. Der Weismüßige ging langsam davon. Der Cectioner fluchte böse hinter ihm drein. Aber das verstanden nur die nächsten: „Verdammt! Dusscher — warte!“

Das „Heimchen“ hatte sich jedenfalls schon in Sicherheit gebracht. Georg Rübiger hatte vom Fenster aus nur das Wenigste deutlich gehört; aber er reimte sich alles lieblich zusammen.

Und den Weismüßigen merkte er sich. Ihm war, als hätte er ihn schon einmal gesehen, und es würde etwas Seltsames mit ihm verknüpft gewesen.

Das Cich klang in ihm auf: „Deutschland, Deutschland über alles.“ Ein nebliger Abend, er einam vor der Pforte das Gymnasiums — Da hatte es ihn gemerkt. Und der Paternosterhahn fiel über ein offenes Knabengedicht ...

Danzig.

(Radikrad verboten.)

Von Ludwig Marohl.

Du Stadt im deutschen Lande,
Du Krone deutscher Kunst,
Du bleib, trotz weisser Waade,
So festig wie du standst!

Nec temere — dein Wappen,
Nec timide — dein Schloß,
Ob auch die Polenköpfe
Bogler und Reid erfüll!

Mit deinen blauen Ärmern
hältst du die Meerestzeit,
Und deine Bürger schreien
Die alte Ranfjabrt!

Du bleibst der stolze Weiser
Des alte Ordensland,
Das Polen benehset
Zum Schacherpreis erkand.

Du wiest nach Koh und Stunde
Die allererste sein,
Der in dem Deutschen Bunde
Welpsen jüßt befreit!

¹⁾ Neue Bezüge des „Dilans“ erhalten den Umfang dieses Romans, jomeit der Vorrat reicht, auf Wunsch totenlos nachgeliefert.

Aber solche Gesichter sahen noch viele unter weißen Mähen. — Der Döbeln jag die Götze. Die Döuse war vorüber. Wenige Minuten später betrat der Direktor die Obersekunde, an deren Cür das weiße Dorellanfschild mit der 11a hing.

Die Schüler schlossen nur Jo aus den Banken. Als sie sich gesetzt hatten, überach der neue Chef die Klasse. Er mußte von früher: die wanzig Paare, die sich jetzt auf ihr rechten, waren geführte Prüfer. Die meisten Lehrer verpirlten in der ersten Stunde schon.

„Jeder nimmt kein Diarium vor!“
Es geschah ohne viel Geräusch.
„Nicken Sie eine freie Seite, und trennen Sie die Hälfte ab.“
Auf diese Hälfte schreibt jeder Vor- und Namen. Der Primus sammelt die Zettel ein und bringt sie mit.

Das höchste Rufen des Papiers war im nächsten Moment hörbar. Tief beugten sich dann die Köpfe.

Georg Rüdiger mußte an seinen alten Lehrer denken und an die ersten Jahre seines eigenen Schulallertums.

Der Alte hatte ihm den Rat gegeben, die Namen von den Schülern selbst niederzuschreiben zu lassen. Man bekam gleich ein Bild. Und währenddem sah aus Fenster zu stellen und hinauszusehen. Der

„Bleibt alles still, hier das Recept des Allen, ist viel gemonnen. Man hat den Bengeln von vornherein einen gewissen Respekt abgemungen.“

Süßler ist — cave. consulto Formet Jägergriff.
Als Direktor hatte man diese Scherze nicht mehr nötig. Da war der Respekt von vornherein da.

Die Köpfe hobn sich wieder. Der Primus sammelte ein.
Georg Rüdiger legte die Zettel vor sich hin.

„Oh lese nun vor. Jeder, den ich aufrufe, erhebt sich. Spreche ich einen Namen unrichtig aus, Jo verbessert mich der Betreffende gleich.“

Er prüfte das Schriftbild, das auf dem oberen Papierstreifen hand, nannte den Namen und ließ die klaren, festen Augen auf dem Gesicht des sich erhebenden Knaben ein paar Sekunden ruhen.

So ging es weiter.
„Reinhold Wädter!“

Eine etwas schwere Schrift. Wie eines, der nicht ganz und nicht viel mit der Feder zu schaffen hat, aber wenn es schon sein muß, es nachdrücklich tat. Die meisten anderen hatten gemannere Züge...

Soll wäre dem Chef ein „Ah —!“ entziffeln, als er aufblinzelte. Das war er, der vorhin in der großen Pause das „Heimden“ befehligt hatte.

Gemüß das läbliche Knaben Gesicht, etwas heller und hüßlicher und offener vielleicht als viele übrige.

Sein besondres herzerweichender Zug der Anteiligkeit darin — nur einer der Ehrlichkeit. Und beim weiß und part war das Gesicht, die Brauen beim Jo hell und blond, daß man sie Jo wenig sah. Das verhärtete den Eindruck der Weichheit und des Jähmens.

Doch merkwürdig hart und energisch war das Kind.
Das läbliche Knabengesicht — ja, ja —

„Es glühte immer, es schon gesehen zu haben. Es gab eine Ähnlichkeit darin mit — mit —“

„Mit wem? Mit dem des Jungen, der Jo trögnig „Deutschland, Deutschland über alles“ gepiffen? Das Kind sprach für solchen Troß und Glauben — die Augen nicht?“

„Es war seltsam. Menschen, die man nur ersten Male erblickt... man möchte darauf schauen, daß man sie schon einmal irgendwo gesehen hat.“

Mäuschenhüll mit die Klasse. Aber merkwürdig gespannt.
Warum ging der Namensaufruf nicht weiter?

Doch erst nach ein paar weiteren Augenblicken sagte Georg Rüdiger: „Sehen!“ und nannte den nächsten Namen, bis die Reihe wieder war.
„Nun, überzuevte er sich, daß er sich nicht...“

Der Schüler stand, und wo er oben einbaken konnte.
Reinhold Wädter tief er nicht auf.

Aber als die Glocke des Döbelns das Ende der Stunde anzeigte, lagte er noch auf dem des Unterrichts — also un ruuß — kommen Sie einmal in mein Zimmer, Wädter.“

Der Junge ward blutrot.
„Ja, herr Direktor. — Mit den Wädtern?“

„Gewiß. Die können Sie mitbringen.“
Er ging und ließ die 11a in gewaltiger Aufregung zurück. Alles hand um Reinhold Wädter herum, der zu jeder Frage nur die Achseln ruckte.

„Ans Zimmer vom Direx — na, proß Mäßigkeit. Da kriegt man nur ein Stipendium oder das Consiium abeundi. Ein Stipendium halt du nicht zu erwarten?“

„Nein!“
„Saut — sault Man hat hier was auszufressen und weiß nicht mal was!“

Der Junge reckte sich.
„Ja, noch dies eine Jahr — dies eine Jahr! Kinder, wenn das erjt vorbei ist!“

„Sein ganzes Gesicht glänzte wieder, und er führte einen nachtlagen Aufblick.“ (Fortsetzung folgt.)

Die Rache.

Novelle aus der Kaskubei von Heinz Koch.

(Redaktion versetzen.)

Als Lucia von der Wahrsagerin kam, sah die Dorfbar gerade Mitternacht. Dampf verhallen die weiß Schläge. Auf jedem Schlag schaute Lucia zuhause zu sich selbst. Die Luft war kühl, die Füße froste. Kein, dort vorbeigebend, das ging nicht. Sie preßte die rechte Hand tief gegen ihren Busen. Dort ragte sich etwas Kaltes, Feuchtes, Klebriges. — „Jesús Maria,“ murmelte sie, „die Sünde, die Sünde.“ Sie schlug einen Seitenfuß ein, der zu den Feldern führte. Der Weg war aufgeweicht und schlüpfrig, sie stolperte oft, glitt aus, der jede Gehmbreit spritzte bis an ihr Kopfloch. War nicht lebenbenken, immer weiter. Obal, wenn abschweifen Raht, ihren Rücken überließ es heiß und kalt. Ihre Zähne kloppelten, sie froz vor Entsetzen. Jell preßte sie ihre Hand an den Busen. So, wie es sich darinnen regte, Jo kalt, Jo eisigalt, Jo mußte es im Grade sein. Sie dachte an Katalia, und sie wurde warm vor Grimm. Die Verdrüßtelte Die Verdien, die Hexe.

Eine Calte schrie irgendwo. Lucia lachte. „Ha, ha, sie rußt dich, Katalia, sie rußt dich, hörst du es nicht? Aber sie wird dich nicht gleich holen, du Verbammte, nein, nein, langsam sollst du dahinwelken und sterben wie die Kröte hier an meiner Pfote.“ Sie atmete schwer und lech nach Luft. Sie dachte an Katalia. Die Sünde, die Sünde, diese Sünde, Jesús, Maria und Jolegh, verdrüht mir, aber ich konnte nicht anders. Warum nahm sie mir das Versteht, was ich befaß. Begehrt hat sie ihn mit ihren großen, schwarzen Augen. Ha, die großen Augen, die werden immer kleiner werden und zuletzt ganz einfallen. „Wer langsam, ganz langsam.“

„Was sie denn noch bald zu Hause? Sie mußte bringelangen, sie mußte die Kröte einmauern, die sie an ihrem Ufren trug. Es war Katalias Oual und Led. Was frog sie, Lucia Dreuga, danach, starb sie nicht auch am Tage dreimal? Der Oual und Schluß! Kein, nein, nur kein Mitleid.“ Was sagte die Wahrsagerin? „Solange die Kröte in der Mauer lebt, Jo lange leidet auch Katalia nicht. Sie war...“
„Dann mußte ich die Katalia leben lassen, und Luft, wie die Kröte in der Mauer. Langsam, ganz langsam.“ Jechtmal mußte sie herben am Tage, sich quiden von der Dämmerung bis zum ersten Sonnenstrahl, die Verbammte.

Endlich war sie gelangt. Alles dunkel und still. Ob die Mutter noch daheim ist? Die Linden vor der Cür rauschten im Rahtwind. Sein, ganz leise drückte sie die Kinnke nieder und schloß sich mit ein Stück von den dunklen Hausflur. Hier jog sie ihre Schuhe aus und schloß dann weiter in die Küche. Suchend tappte ihre Hand am Herdstein hoch. Es klopperte, sie hatte die Streihölzer gefunden. Sie zündete die Petroleumlampe an, nahm das große Stieselmesser aus dem Spind

und ging in die Küche. An der Cür blieb sie hordend stehen. Aus der nebenliegenden Schloßkammer Klang dumpfes Stöhnen und unvorsichtiges Schluchzen. „Wach darauf stehen sich tiefe Schmarzhöten vernehmen. Die Mutter wird einen schlechten Traum gehabt haben, dachte Lucia, aber selbst, ich muß mich putzen, die Hände kräftig schon, in einer Stunde beginnt es zu grauen, bis dahin muß alles fertig sein.“

Sie kauerte sich vor das Ofenloch, nahm das Messer und begann den Mörlet zu lösen. Endlich war der Stein gelockert, sie jog ihn leise heraus. Sie schaute in die Koch, bu, wie schwarz und düster es ihr daraus entgegandete. Es wurde vor ihren Augen groß und breit wie ein Grab. Sie schauberte, Jo würde Katalias Grab sein, kein Licht und keine Sonne, Jo düster und Jo schwarz. Doch sie hat's überwind, zehntaus verdient. Sie jog die Kröte aus ihrem Busen, plü, wie die nass und kalt war, wie die kleinen Augen sie giftig anblinzelte. So klein wurde auch Katalias Augen werden, aber nicht giftig, nein, mild und tot werden sie werden, und tote Augen können einem nichts mehr antun. Wie sich die Kröte sträubte, sie wollte nicht in die schwarze, gähnende Grube. „Stißt dir alles nichts, bu müßt, ich muß Ruhe haben.“ Sie schob den Stein wieder in die Mauer, verschmorte mit dem Ouch und ließ nur einen Spalt offen. Jo schmal wie eine Stoppelbahn. Dann schloß sie die Lampe überkreuzte sich, suchte in die Kammer und legte sich ins Bett. Sie murmelte ein Gebet und schlief: „Heilige Mutter Gottes, verdrüht mir die Sünde, diese große Sünde.“ Bald darauf verkündeten tiefe Atemzüge, daß sie eingeschlafen war.

Die Cage schlichen müde dahin. Müde schlief auch Lucia durch das Haus. Wenn die Mutter sagte: „Lucia, hast du schon die Schweine gefüttert?“ oder „Lucia, hast du schon Wasser geholt!“, Jo schufte sie stets unwillig auf. Es war auch kein Wunder, die Cage vergangen auch gar langsam. Sie konnte es kaum erwarten, bis es Sonntag war. Dann mußte sie in Katalia leben lassen. Sonntag, sonst begangen sie sich soll leben Tag. Aber Sonntag in der Kirche, da mußte sie sie Jo leben. Der Sonntag kam. Sie schmückte sich Jo schön, nie sie nur konnte, und ging zur Kirche. Untermegs mußte sie die Kirchgänger, mardbottig, Katalia noch nirgends zu sehen. Stürzend betrat sie die Kirche, die Kirnigte sich noch rechts und links und fiel dann auf die Knie. Die Wädter des Gebets irren ihre Augen über die Köpfe der Anwesenden, ob nicht Katalia unter ihnen war. Sie fand sich. Dort, die schwarzen, schwarzen Zöpfe, geschmückt mit blauen Bändern, das war sie. Wie sie glänzten, die schwarzen Zöpfe, gerade Jo, als läge ein Nadelstein auf ihnen. Rechte und glückliche Katalia!

Heute abend wird Janusch wieder diese Jöpsls schreiben, aber er wird es nicht mehr lange. Wieviel hat er es schon, aber es würde nicht mehr gehen. Vater unter — Dein Wiß — — also — — ufen! Schlußgerin."

Gefang hing auf. Ganzlich mit dem Gebruas der Orgel, langsam, ganz langsam verhallte er draußen auf dem Friedhof, so die hohen Lebenshöhe nach. Kerzen flackerten am Altar, der Priester stand da und gab das Allerheiligste auszer. Die Helfsbaren Jungen die Welttrauerbedeckte. Sines gelbgenährter Duft war durch den Raum. Lucia sah und hörte nichts, ihre Augen blickten unermüdet auf Katalija. Ob sie nicht bald den Kopf wenden, daß sie ihr abgemagertes Gesicht sah? Doch Katalija betete, sie fühlte nicht den fremden Blick im Acken. Wie auch wir vergeben unsern Schwärtern", murmelte Lucia ergrimmt, aber nicht droher zu ins Grab gefunken bist.

Dort, wo der schmale Kirchengang zur Straße führt, begangenen sie sich. Lucia vertat ihr den Weg und schaute ihr ins Gesicht. Aber heilige Mutter Gottes, war das möglich, es war frisch und gesund wie ein rotmager Äpfel. Ja — des Hohen — Namen, war das möglich? „Guten Gag, Katalija, wie geht es dir?“. „Danke, gut und dir?“. „Rau, es könnte besser sein.“ „Aber, was ist das? Du bist nicht so an, Lucia, ich mein Hoher unordentlich?“. „Rein, ich nein, ich will bloß sehen, ob du abgemagert bist.“ „Wieso, ich abgemagert?“. „Rau ich dachte, wegen der Liebe und großer Wunder, Katalija.“ „Ich verheiß dir nicht, Lucia.“ „Hörst du nicht, wegen großer Kälte.“ „Ja, ja, aber samst! Sprach sie wie ein Kind laufend davon. Katalija ging kopfschüttelnd weiter. Was sie für böhrlige Augen hat, dachte sie, gerade so wie eine Kröte.

Am Abend trafen sich Katalija und Janusch im Garten. „Janusch, ach lieber Janusch, ich fürchte mich ja so!“ „Vor was denn, Katalija?“ „Vor Lucia, du, wie sie mich heute anschaut, gerade so als würde sie mich vergrüßeln.“ „Sie tut dir nichts. Katalija, sie ist ja doch nicht auf dich und argwöhnlich, weil ich sie hab laufen lassen.“ „Womzu hast du es getan, Janusch, geh nieder zu ihr, vertrage Dich!“ „Rechtlos, Katalija, sie ist dumm und mit alles haben und hängt sich wie eine Klette an mich, ich würde lieb nicht.“ „Sie ist nicht dumm, Katalija, was sie heut tut, ist mir nur komisch und doch sie meint es als ich.“ „Ach, Janusch, ich fürchte mich ja so.“ „Du brauchst keine Angst zu haben, ich lösche dich, Katalija.“ Er schloß beide Arme um sie und küßte sie liebevollhaftig. Rings um den Wäulen duflerte das Heu.

Beim Wälderholen am Brunnen trafen sie sich wieder. „Guten Abend, Katalija.“ „Guten Abend, Lucia. Wie stend du aussehest. Katalija.“ „Ich stend du täuschst dich wohl?“ „Nein, ich täusche mich nicht. Deine Wangen sind eingesenkt, frag den Doktor, du bist krank, Katalija!“ „Warum soll ich krank sein? Weil du Unrecht getan hast, Lucia, das Übelst, was ich hab!“. „Du bist sünderin, du bist nicht gesund.“ „Katalija, sie ist krank, sie ist krank in ihrer Seele. Conlos sprach ihre Lippen: „Die Rache ist bei Gott, Lucia.“ Dann nahm sie den Träger, hakte die Eimer ein und ging. In der Nacht konnte sie keinen Schlaf finden, unruhig wälzte sie sich auf ihrem

Vager. Diese Augen, was sie nur wollten, sie verfolgten ihn überall. — Wie stend du aussehest, Katalija, frag den Doktor, du bist krank. Seine Augen, wie der Gottes, was er da sehen will, was er für dich keine Ruhe? Sie wollte an Janusch denken, ja der war stark und so gut, der würde sie behüten. Aber Maria und Joseph, diese Angst, wie das Herz klopfte, wie der Schweiß kalt und so feucht auf der Stirn lag. „Jesus, Maria, wenn das so weiterging, wie würde wahrlich werden.“ Heilige Mutter Gottes, hilf mir, hilf.

„Wieder einmal Katalija stand am Brunnen und ließ den Eimer hinab. Wie es da brumten so schwarz und tief war.“ Schwarz, aber frischlich wie das Grab. Ob im Grab Friede ist? Ob man da vor Qual und Haß Ruhe hat? Sie fuhr jammern, hinter ihr kam kein jemand. „Die Schritte, mein Gott.“ — Lucia. — „Du bist nicht in Ruhe, Lucia? Wie willst du?“. „Namen, wo ich nicht, wie ich nicht, wie ich nicht Glück. Ich fürchte mich nicht, trotzdem werde ich glücklich.“ „Ja, du glücklich, du glücklich? Nicht lang wird dein Glück sein.“ — „Dein Leben liegt in meiner Hand. Wie dich habe ich die Rechte eingemauert. So langsam wie die Luze geht, aber Licht und Luft, so langsam stirbt du dahinmelken, hörst du, ganz langsam.“ — Mit einem Schrei brach Katalija zusammen. —

Ganzlang, ganz langsam fielen die ersten Schneeflocken zur Erde. Wie Schmetterlinge gaukelten sie um das Dach und fielen dann leise aufs Fensterbrett. Drinnen aber in der Stube, in dem breiten Bett, mit den schneeweißen Decken, kämpfte eine Jüdin wachend lang mit dem Cede. Was die Seiten auch anstellten, es half alles nicht. Beißweiser Schweißganz Schweiß, die ständliche Welt um sie herum, das Alles, sie verhärmte es. Sie konnte nichts essen, sie ertrab alles. Nur der Cede konnte hier noch helfen, als ja der Cede, wenn er doch nur bald käme. — Mutter? — Was mein Kind! Regnet es draußen? Rein, mein Kind, mein Viebes, es schneit. Große Flöcken? Ja, mein Herz, so groß wie Dämon. Ob sie auch so weiß sind, Mutter? Wenn sie hart lind und drücken, mag ich nicht in ihnen liegen. Ob Erde auch weich ist, Mutter? — Mutter, weign Sie sich herunter, ich will Ihnen etwas sagen. Sie schlang beide Arme um die Mutter Hals und preßte ihren Mund fest auf ihr Ohr. „Es waren harte, kalte Worte, die sie der Mutter jurante.“ — Katalija, was sagst du doch in der Nacht? „O mein Gott, mein Gott.“ — Mutter, geben Sie mir Ihr und bitten Sie für mich, die Sie den Stein fortbringen. Lucia war allein, als Katalijas Mutter bei ihr eintrat. „Wo — die Reiche, Bornahme, sie wachte ihn, weshalb sie kam. — Was macht Katalija? Strog nicht, du weißt es besser, Lucia. Ich selber wissen, dich ich nicht löse.“ — wie? Lucia, hab Erbarmen mit mir, daß ich dort bin, ich weiß alles, ich habe es mir erzählt. Sie —, daß sie Ihnen auch erzählt, wie ich mich quälte vor Liebe und Sehnsucht? Hat sie mit mir Erbarmen gehabt? Hat sie erzählt, was sie mit nahm? Lucia —, eine Mutter liebt dich an, mit dem Stein fort, oder klieb den Spalt zu. Gott strafe dich für solche Call. Du fürchte keine Strafe. Lucia —, zum letztenmal, klieb den Spalt zu. Es ist genug gesagt, Lucia, ich verzichte auf die Reiche, die Lucia und Katalija Mutter nach Hause kam, eine ihre Lechter tut. Lucia war am Tage an verschundenen. Janusch ging nach Amerika. Die Rache war vollbracht.

Warum Maria Theresia den Siebenjährigen Krieg verlor.

Von Ernst Freiherrn v. Danksalm (Herausgesehen von den)

Schon in frühester Jugend war es Markus Schindlers, auf dem Pferde zu sitzen, und der Witt auf Ebnstunde beläuteten, um das Pferd schlagartig. Er erkund sich einen alten ausgedienten ungarischen Jüdwarschimmel, den er nach kurzer Zeit wieder für teures Geld verkaufte. Vom Gewinn konnte er sich ein ganz edles Pferd aus dem Gebiet des Herzogs von Craumburg, einen schwarzen Hengst namens Cesar, erlösen.

In damaliger Zeit waren Dittirhente sehr in Mode. Wie, wenn er sich auch so betätigte? Wieviel kam er auf die Weide doch zur Kavallerie? Muskel feste sich mit dem Kommandeur der 14. Ulanen in Verbindung, und er reist gut kannte, und schickte ihm, daß er von Glatz nach St. Anold zu Pferde nachzureisen.

Ohne Bescheiden, mit einem Mantelack und zwei Sattelstahlen startete er zur Zeit seines großen Urlaubes. Was gibt es Schöneres auf dieser Welt, als unbefremdet von allen Sorgen auf einem edlen Pferd durch die weite Welt zu reiten? Die Entfernung betrug etwa 1000 Kilometer, die er in zehn Tagen zurücklegen gedachte; dabei waren zwei große Herberge zu überfrieren, die Stuben und der Döbmerwald.

Der erste Gag führte ihn über Rabnik, Ratibor, Tropan nach Treudenthal in Österreichisch-Schlesien. Jedes jedes Zeichen von Ermüdung hatte Ceja die 100 Kilometer abvoliert. Stolz trug er den Kopf beim Eintreten in das kleine Städtchen. Die Sänker und die Ceten wurden geöffnet, und von halb Treudenthal begleitet, ging es zum Hotel und zum Stall. Muskel besorgte Ceja auf das Beste, machte ihm eine schöne Streu, schüttete ihm goldgelbes Heu in die Krippe und tat ihm mobilisierendes Heu in die Naufe. Dann stärkte er sich und bogab sich schließlich zur Ruhe. Eben war er auf sein Zimmer gekommen, da klopfte es an seine Thür. „Wer ist denn das?“ — Der Vetter antwortete: „Ach, der Doktor Meyer.“

„Was wünschen Sie denn, sehr verehrteter Herr Doktor? Ich bin doch ganz gesund.“

„Verzeihen Sie nur die Störung, ich komme ja nur wegen Ihres Pferdes.“

„Wegen meines Pferdes? Ist denn was mit dem Pferde los?“

„Nein, nichts von Bedeutung. Doch habe ich Ihnen etwas sehr Wichtiges mitzutellen.“

„Ruh bitte, dann treten Sie näher.“

Ein kleines Männchen kam herein, machte einen tiefen Bückling und stellte sich vor als Cierarz, und in der Reiferne bei den Wänschel-Strassen-Dragnonen.

„Angenommen, sehr verehrteter Herr Doktor, Muskel, Cernant im Infanterierement 22 aus Glatz.“

„Weiß Ihnen alles, Czer Snoben. Ein Pferd haben Sie, ein Pferd, Johann S., ein Pferd, das ist doch ein Pferd. 100 Ritoer Muskel haben S. mit ihm geritten, und das Pferd ist abnut, als wenn es noch gar nichts gemacht hätte. Drif man fragen“, und dabei trieb er sich die Hände, „was das Pferd gegessen ist? Und wo die Reiche hingebet?“ — „Ach, St. Anold in Ostryrien.“

Der Doktor Meyer starrte Muskel an wie eine Gans, wenna's bliekt. „Das hilft nicht mit von Mes.“ — „Ach, Herr Snoben“ — der zerkte Doktor machte einen Treudenthal, und dann legte er dem Cierarz ein Knechtel auf den Kopf. „Was man fragen“, und dabei ist mal ein Pferd gekannt, eine braune Stute, Johann S., das war ein Pferd, oder so schon im Ihr Pferd, nein, so schon im Ihr Czeja war es doch nicht. Und dann war es eine Stute, und Ihr Czeja ist ein Hengst.“

„Sehr richtig“, dachte Muskel. Der edelsame Mann fuhr fort: „Mir diesem Hecht können Sie die ganze Welt umreisen, glauben Sie mir, das tut ihm gar nichts, das ist etwa für ihn ja, als wenn Sie von einer Vatterblume die Federn wegnehmen. Ich sehen Sie, und eine Stute, die köne nicht bis nach Mex, die bräue jammern.“

„So ein Körmen Wahrheit lag ja darin, und Muskel meinte gelangweilt: „Sehr interessant, mir ist ausnehmend intereat. Aber nun müssen Sie es mir nicht über, ich bin sehr müde, und möchte gerne schlafen.“

„Ob, gemäß doch, ob, gemäß doch. Nur noch einen Augenblick, einen ganz kurzen Augenblick. Wollen S. die Preußen hin ins doch über.“

langer Hinguck begann mit Stiebelh dem Großen, und wiffen S', weswegen unletzte allergnädigste Kaiserin Maria Theresia den Siebenjährigen Krieg erklären hat?"

„Um welche Mücke wirklich lauben, und erhaucht horchte er auf: „Nun, Herr Doktor?“

„Schauen S', Euer Gnaden, das ist ganz einfach. Das kommt daher, weil die Kaiserin Maria Theresia lauter Stuten, der große König aber lauter Hengste bei der Kavallerie hatte. Was meinen Sie wohl, mo sehr Jeuer dahinter sitzt, wenn zwei Regimente sich gegenseitig attackiren, und das eine Regiment besteht aus lauter Stuten, und das andere aus lauter Hengsten? Das Hengstregiment reitet das Stutenregiment einfach in den Dreck! Und Jethen und Seidlich haben uns einfach in den Dreck geritten.“

„Man kann von jedem Menschen lernen, und so nahm Muckel diese noch etwas beschämter geführten Ausführungen gern zur Actie, und eben wohl er dem Eintrist mit aufständigen Dankesworten erwiderte, da hüfte dieser ein Buch aus der Tasche und hielt es dem erhauchten Muckel unter die Nase: „Schauen S', dieses Buch habe ich geschrieben, und wollen S' lesen!“ Und Muckel las: „Weshalb die Kaiserin Maria Theresia den Siebenjährigen Krieg verlor.“ „Da schlagt es drüßig“, dachte er. „Wierel Seiten hat denn dieses Buch?“

„Schauen S', Euer Gnaden, nur 400. Und nun komm' ich mit einer großen Bitte zu Ihnen. Wenn Sie das Buch, Bitte, lesen Sie es heute nach, und morgen, wenn Sie abreiten, sagen S' mir, wie es Ihnen gefallen hat.“

„Der Schluß soll mich rühren, 400 Seiten soll ich noch lesen?“ „Gut und verbindlich aber sagte Muckel: „Natürlich, denn verehret Herr Doktor, ich kann mir gar nichts Schöneres denken.“

„Noch eins, Euer Gnaden, versprechen S', noch eins. Ist es gar zu

unbecheiden, wenn ich frage, wann Sie abreiten? Ich habe nämlich auch ein Pferd, im Vergleich zu dem Bräutig ist es allerdings ein Klepper, aber ich hätte Sie gern im Stütz bei Weges begleitet“, und Muckel nickte: „und hüthe ich mich gerne nach dem Inhalt deines Buches gefragt. Das könnte mir aber gerade noch helfen“, und so lagte er: „Ich reit' um Jeds.“

„Se, um Jeds? Da bin ich pünktlich zur Stelle, auf die Minute, Ehrenhafte, Herr Baron.“ Dann machte er einen tiefen Stoßhuf und empfahl sich: „Gott soll mich beschützen“, dachte unter „Dankesworten, „was es doch für verträute Menschen auf der Welt gibt“, zog ich eins, zwei, drei die Decke über die Ohren und schlief den Schluß des Gerichten.“

Der erste Stroß der Morgenjonne fiel eben durch sein Fenster, da war er schon wieder hoch. Nur fort, fort von diesem unheimlichen Doktor Meier mit seinem bösen Buch! Esst wollte er es liegenlassen, „Nun, besser ist besser“, und damit hob er es in die Staffelhöhe. Die Uhr war noch nicht drei, da tritt er zum Core hinaus. Steil ging es in vielen Serpentinien bis auf die Höhe des Subertenkammes. Der Blick ins Thal war herrlich. — „Nur da nicht jemand seinen Namen!“ Um Himmelanlein, der Doktor Meier! Von weiter Seite schlug es an ihn Ohr: „Auben Sie mein Buch gelesen. Weshalb die Kaiserin Maria Theresia den Siebenjährigen Krieg verlor?“

„Nein, das ging denn wohl zu weit. Nun sollte der Doktor Meier lesen, daß ein Hengst mehr kann als eine Stute. Er legte los, und fernher erklang die Stimme, bis sie sich endlich ganz verlor. „Nach einem Sägen kam außer Meier in St. Troß an und wurde von den 14. Ulanen übernommen. Damit war endlich sein Wunsch, zur Kavallerie zu kommen, in Erfüllung gegangen.“

(Aus: „Die Jangschöner“, Sylvestor-Verlag, Bad Harzburg.)

Der Grenzmar-Mappe.

Von Herzberg Meusel.

(Schlußart verstehen.)

Wer aus der Heimat vertrieben wurde, zieht Sehnsucht nach ihr alle Tage, alle Nächte. Nirgends findet er Ruhe mehr, nirgends mehr das mochte, befriedigende Glück, das er einst in der Heimat gekannt. So werden aus Vertriebenen oft tolllos Getriebene, von Sehnsucht nach der Heimat hit und her Gejagte.

Der sie aus dem Reich hierher an die Grenzpfähle hat kommen und lange, lange über die Schranken hinweg in die entfristigen Oden in das Land ihrer Väter hat schauen sehen, der hat eine leise Ahnung davon, was ihnen verloren geht.

Da weiß kein liebes Wort zu trösten, da vermag keine Hand Hilfe zu bringen. Alles, was sie wünschen, ist nur dies Eine: ein Wiedersehen mit der Heimat, und sei es auch nur für ein paar Stunden. Die würden sie reich machen, sagen sie.

Die Bäume und die Tiere, die Steine selbst muß es erbarmen, wie sie sich hinüberleben.

Ein Tier auch ist es, das da manchem schon Hilfe brachte.

Ein Rappe ist es, der hier berrenlos in den Grenzmarkwäldern sich umtreibt. Niemand gelangt es, ihn zu fangen oder auch nur anzurufen, wenige erst haben ihn zu Gesicht bekommen; ein paar Waldarbeiter, ein paar Neißgammelninnen, einige Jöllner.

Es habe das Raß, so lange es einige willen, einst einen jungen Offizier geblut, der in den Grenzskämpfen fiel. Seitdem irrt es so in den Wäldern umher, Jchu und wild, aber noch keinem hat es etwas zu Reide getan auf deutscher Seite. Nur die polnischen Posten bekrauzigen sich davon, sehen sie es wie einen Schatten nächtlich durch die Wälder über die Grenze jagen.

Es geht nämlich die Sage um von diesem Raß, daß es nachts in den Wäldern den heimtückischen Lmbergetriebenen, wenn sie am brennenden in die verlorene Heimat sich hinüberjagen, leise aufstoppend sich

nacht und, in dem es ein paar mal nur ihnen fort zur Grenze läuft und zurückkehrt und schließlich vom Postgeis sich niederlegt, ihnen zu erkennen gibt, daß es sie forttragen will, bis dahin, wo ihr Vaterland heßt.

Wer ihm da Vertrauen schenkt, darf es auch wiederleben.

Wer der Sturm so schnell flüht es mit ihm dahin. Ja, als hüfte es Flügel, so Jshalt geht der Witt. Niemand vermag ihm zu widerstehen. Der sich ihm endlich entgegenstellt, den stampf es nieder. Da magt es schon lange kein polnischer Posten mehr. Und ehe er eine Kugel ihm nachjagen will, ist es schon lange in der Nacht verschwunden.

Was es endlich dann häßt, mo der Vertriebenen aufwuchs, mo seine Heimathier, mo er sie fangen und küssen kann.

Da ist der Garten, da das Haus, da der Weg und die alten Wälder. Noch einmal darf er alles umfließen mit liebendem Blick, noch einmal darf er Abschied nehmen. Bis der Rappe sich wieder ihm naht und mit dunkelhaarum Aufbruch naht, um mo der ersten Dämmerung wieder jenseits der Grenze zu sein.

Er muß stehen und küssen kann.

Er muß getropen hat, der weiß davon zu erzählen, wie frisch, wie stark er noch ist, wie sink und gelenk seine Schenkel, wie feurig seine Augen, und wie unermüdet er noch nach längstem und härtestem Ritt.

Und lo moich er auch weiter frisch und feurig bleiben, sagt die Sage, lo moich er weiligeln Heimathier über die Grenze für ein paar Stunden nachts hinübertragen, bis er dann endlich mit freudigem Wiehern den heilen Morgen begrüßen wird, da alle Schranken wieder fallen und deutsch wieder ist, was deutsch einft war, bis die Heimat wieder uns geblut, für die lo viele tapfere Söhne einft ihr Leben liehen.

Dann wird er Ruhe finden, der Grenzmar-Rappe.

Ostmärktisches Allerlei.

Die geschützten Naturgegenstände der Stadt Schönlanke.

Die Stadt Schönlanke wohnt eine ganze Reihe Naturgegenstände auf, die durch ein besonderes Gesetz geschützt sind. Hierunter fallen: eine starke grüne Douglasie im Garten der Oberförsterei Schönlanke, eine starke Armanstonsanne, eine spanische Eiche, eine orientalische Fichte, ein Hängewald, ein Götterbaum mit 8 Euen, eine Gurkenmagnelle, ein Ginkgobaum und eine ungestaltete Eiche. Alle diese Bäume haben im Garten der Oberförsterei Schönlanke. Außerdem sollen unter diesen Schutz die Moßkeiche am Eingang des Stadt-

waldes, die Catherische im Garten der Oberförsterei Pöble in Schönlanke, eine alte Kalktanne vor dem Hause des Raufmanns Citzke, zwei Kalktannen vor der Götterfürsterei Rabke neben dem Muckepark, die alten Kalktannen vor dem Amtsgarten und am Südwand der Wilhelmstraße und die alten Bäume an der Südwandstraße zum Personenbahnhof Schönlanke. Diesen Naturgegenständen soll die Öffentlichkeit sich besonders Schutz und beste Pflege angedeihen lassen, um auch späteren Generationen zu erhalten.

Mutter Heimat.

Von Wilhelm Müller-Röderdorf.

Und immer wieder jiek' ich, geliebte Heimat,

Und deinen Arm

Und immer wieder wogt — du heilige Mutter! —

Dein Blut mit warm!

Und immer wieder bett' mein ruh'los Herz ich

Uu deine Raß!

Und immer wieder frönt dein warmem Licht mir,

Sonnigkei bei

Und immer wieder trag' ich Leid und Freudn

Uu deinen Glanz —

Und oft mein Bestes: ... Eren die dienen, Heimat,

Und deinen Kraß!